INSTITUTI BIBLICI • BIBLIOTHECA

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

45. JAHRGANG 5. HEFT SEPTEMBER 1934

VERLAG PAULINUSDRUCK

INHALT

Abhandlungen:

Der Ruf Gottes an die Priester / Domkapitular Prälat Albert Fuchs, Trier . 257
Die geistige Lage der Zeit / Pfarrer Dr. Phil. Kremer, Saarbrücken-St. Johann 263
Aufbaukräfte der katholischen Kirche / Studienrat i. R. Dr. Jakob Wickert, Trier 281
Nächste Aufgaben der Dekanatsförderer für den Aufbau der Katholischen Aktion / Dechant Johannes Heß, Neuwied a. Rh. 300
Der Laienapostel, seine Sendung und seine Aufgaben / Pfarrer Joh. Henrichs, Karthaus b. Trier 305
Weckung des Sendungsbewußtseins in den Laien / Pfarrer Karl Schütz, Ottweiler (Saar) 320
Die Förderung der Katholischen Aktion in den Missionen, Exerzitien, Einkehrtagen / P. Josef Christ S. J., Luxemburg 331
Innere Gestaltung und Verbreitung des Trierer Bistumsblattes / Dr. Alois Funk, Trier 341

Bücherbesprechungen:

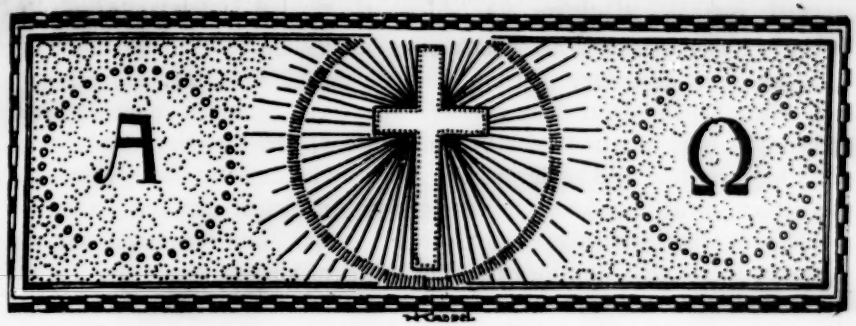
Altes Testament: Vollmer-Lüdke, Hertzberg, Fruhstorfer, Schneider, Junker Hub., Heinisch, Lücker Maria / Theis, Trier 352
Dogmatik: Weisweiler, Kronseder, Diekamp-Hofmann, Schupp, Grabmann / Stohr, Mainz 357
Liturgik: Eisenhofer, Schott, Guardini, Theophilus, Bopp, Sudbrack-Weber-Schmitt / Johann Leuz, Trier 359
Missionswissenschaft: van der Vat, Marlier-Kröppenberg, Baur, Becker / Johann Lenz, Trier 361
Verschiedenes: Der große Herder, Svensson, Kammer, Conrath, Schlaga / Johann Lenz, Trier 362
Eingesandte Schriften 365

LUDW. PERROT
Goldschmied
TRIER · HAUPTMARKT 7
I. Etage · Ecke Grabenstrasse

Werkstätte für kirchl. Gefässe und Geräte in allen Metallen

Neuanfertigungen in anerkannt erstklassiger Werkarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen bei mässigen Preisen

Alle Reparaturen und Aufarbeitungen reell, sorgfältigst und prompt



DER RUF GOTTES AN DIE PRIESTER.

Von Domkapitular Prälat Albert Fuchs, Trier[1]

Die Kapelle des neuen Priesterseminars zeigt heute ein ungewohntes Bild. Gewöhnlich sieht sie die ersten Semester des theologischen Nachwuchses, heute Priester, deren theologische Studien z. T. noch ins vorige Jahrhundert fielen und nach vier Jahren ihren Abschluß gefunden hatten, denen der zweite Flügel des Seminars, das Felicianum, das „neue" Seminar war, die von einem Rudolphinum noch nichts wußten. Anscheinend Gegensätze, aber Gegensätze nur in der äußeren Erscheinung. In der Kapelle des alten Seminars haben wir uns vorbereitet auf jenen Augenblick, in dem der Bischof uns die Hände auflegte und uns aussandte in den Weinberg des Herrn. Dort haben wir gerungen um unseren Beruf, haben wir gelauscht auf den Ruf Gottes, haben geprüft die Stimme, die uns rief (Matth. 9, 9) „Sequere me", ob sie wirklich die Stimme Christi sei, um dann schließlich unsere frohe Bereitschaft zu erklären: „Ecce ego, mitte me." (Is. 6, 8.)

In der Kapelle des neuen Seminars sind wir heute zusammen, um uns auf einen neuen Ruf Gottes vorzubereiten. Die zwei folgenden Tage sollen uns neue Wege zeigen, auf denen uns Christus zu den alten Zielen führen will. Am Ende der Tagung wird der Bischof vor uns hintreten, um als Stellvertreter Christi uns von neuem auszusenden zu einem neuen Werk, das er im Auftrage des Papstes in unserer Diözese begonnen hat. Wir werden wiederum das Sequere me vernehmen, und unsere Antwort muß wiederum wie am Tage unserer Priesterweihe eine bedingungslose, vertrauensvolle, frohe Bereitschaft sein: Ecce ego, mitte me.

[1] Die folgenden Aufsätze geben einige Referate wieder, die auf der Schulungstagung zur Einführung der Kath. Aktion im Bistum Trier vom 2.—4. September 1934 im Bischöflichen Priesterseminar Rudolphinum in Trier gehalten wurden.

Gott ruft uns, seine Priester, durch die Stimme der Zeit. Vox temporis vox Dei ist der Wahlspruch eines führenden Kirchenfürsten. Das „Custos, quid de nocte? Custos, quid de nocte?“ (Is. 21, 11) erklingt von allen Seiten. Und wir müssen auf diese Stimmen eine Antwort geben. Es darf uns nicht der Vorwurf treffen, den Christus einst gegen die Pharisäer und Sadduzäer erhob: „Wie der Himmel aussieht, wisset ihr zu deuten, nicht aber könnt ihr es bei den Anzeichen der Zeit.“ (Matth. 16, 4.) Wollen wir aber eine Antwort geben, dann müssen wir als homines Dei unsere Zeit messen nicht mit dem kleinen Maße der Tagesereignisse, sondern mit dem großen Maße der Ewigkeit, nicht mit Menschenmaß, sondern mit Gottesmaß. Im Lichte Gottes und der Ewigkeit aber gesehen, hat unsere Zeit einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hin zu jener Endentwicklung, in der sich das Reich des Lichtes und das Reich der Finsternis abgeschlossen gegenüberstehen. Der „Fürst dieser Welt“ (Joh. 12, 31) sucht mehr und mehr alles zu verweltlichen, zu säkularisieren, auch die Religion, auch das Priestertum. Er hat es im Protestantismus in einem nicht geringen Maße erreicht. Der Priester ist dort auf die Stufe der Laien herabgezogen worden. Die Kirche Christi aber will und muß nach ihrer Sendung die Menschen zu Gott führen, der uns „aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“. (1 Petr. 2, 9.) Sie hält darum nicht nur das Priestertum selbst auf seiner sakralen Höhe — diese Aufgabe hat sie in den letzten Jahrhunderten mit größtem Erfolge gelöst — sondern zieht auch die Laien zu dieser lichtvollen Höhe empor, und das ist ihre Gegenwartsaufgabe. Sie sieht auch in den Laien „ein auserlesenes Geschlecht, ein königliches Priestertum“. (1. Petr. 2, 9.)

So antwortet die Kirche auf die Säkularisationsbestrebungen der Zeit. Diese Antwort ist entnommen dem Schatze der göttlichen Offenbarung und vom Stellvertreter Christi feierlich und eindringlich immer wieder verkündet. Das Laienapostolat entspricht also dem Rufe Gottes.

Gott sendet uns zu den Laien, damit wir ihnen die Frohbotschaft ihrer apostolischen Aufgaben bringen und sie lehren „als Kinder des Lichtes zu wandeln“, weil wir wissen, „sie sind Licht im Herrn“ (Eph. 5, 8) und berufen, mit den Priestern, sich für das Reich des Lichtes, für das Reich Gottes einzusetzen und es seiner Verklärung entgegenzuführen. Das ist unser Kampf gegen das Reich der Finsternis, daß wir selbst in der Kraft Gottes leuchten und möglichst viele Laien zu Leuchten machen.

Was der Prophet Baruch (3, 34—35) von den Leuchten des Firmamentes sagt, das muß auch gelten von allen, die berufen sind, im Reiche

Gottes zu leuchten: „Die Sterne freuen sich, auf ihren Posten leuchtend. Er ruft und sie sprechen: Hier! Sie leuchten freudig dem, der sie erschuf." Darum auf den Ruf Gottes in der Stimme der Zeit ein freudiges: Ecce ego, mitte me.

Die Stimme der Zeit zeigt die Notwendigkeit der Kath. Aktion, die Stimme Jesu Christi ihr Ziel.

Als die Fülle der Zeiten gekommen war, trat in der Steppe von Judäa der große Johannes auf und predigte: „Bekehret euch! Das Himmelreich ist nahe." (Matth. 3, 2.) Dasselbe Thema behandelte Christus selbst, wie der Evangelist Matthäus berichtet (4,17). Nachdem er seine Versuchung in der Wüste erzählt hat, fährt er fort: „Jetzt fing Jesus an zu predigen: «Bekehret euch», rief er, «das Himmelreich ist nahe.»" Und als Christus seine Apostel aussandte, stellte er ihnen das gleiche Thema. „So geht denn hin", berichtet wiederum derselbe Evangelist die Worte Jesu, „und prediget: das Himmelreich ist nahe." (Matth. 10, 7.) Das Nahen des Himmelreiches ist also der Inhalt der Predigt Christi, seines Vorläufers und seinem Auftrag gemäß auch der Predigt der Apostel. Es muß auch der Inhalt der Predigt des Christentums zu allen Zeiten sein. Das Himmelreich ist ja nicht bloß einmal gekommen, es kommt und muß immer wieder von neuem kommen für jeden einzelnen Menschen, wie auch für jedes Geschlecht.

Was hat es auf sich mit dem Himmelreich, oder wie es sonst auch heißt, mit dem Reiche Gottes? Als der Heiland auftrat, fand er auf der einen Seite pharisäische, selbstgerechte Religiösität, auf der anderen ungebundenen Weltsinn und Religionslosigkeit. Er sieht seine Erlöseraufgabe darin, diese Trennung aufzuheben, Himmel und Erde, Religion und Leben wieder miteinander zu verbinden. Das ist ja der Sinn des Gleichnisses vom Sauerteig: die Religion, das Christentum muß hineingewirkt werden in den Alltag des Lebens, sonst taugt beides nicht. Einer etwas einseitigen Theologisierung der Welt antwortete die Neuzeit mit einer noch einseitigeren Säkularisierung des Lebens und schließlich gar der Religion. Christus und dem Christentum widerstreben aber alle Spaltungen. Im Gottesreich gibt es keine Trennung mehr zwischen Gott und Mensch, Religion und Leben. Es ist weder etwas rein Religiöses, noch etwas rein Weltliches, weder etwas rein Göttliches, noch etwas rein Weltliches, aber auch kein Kompromiß, kein Mischmasch, sondern der ganze Gott in der ganzen Welt, das Religiöse nicht neben, sondern im Weltlichen, das Geistige im Leiblichen, das Göttliche im Menschlichen, das Jenseits im Diesseits. Das Himmelreich ist Erlösung von aller Spaltung und Trennung, denn es trägt Gott, das Prinzip des Lebens und

der Einheit, in alle Bezirke des Daseins hinein. Es ist das Reich, in dem Gott groß ist und der Mensch klein; damit tritt es aber in besonders scharfen Gegensatz zu unserer Zeit. Sie ist ja die letzte Entwicklung einer Periode, in der das Humane so sehr in den Mittelpunkt gerückt war, daß der Mensch groß und Gott klein erschien.

Unsere Zeit muß also aus ihrer inneren Struktur heraus reich an Gegensätzen und damit auch reich an Kämpfen und Auseinandersetzungen sein. Aber sie ist deshalb auch mehr als andere Zeiten, jedenfalls mehr als die satten Zeiten der Vorkriegszeit, reif zur Ernte. Ihr gilt darum auch wieder in besonderer Weise das Wort Christi: Das Himmelreich ist nahe. Dieses Heilandswort offenbart das Ziel der Kath. Aktion und die Dringlichkeit, das Ziel zu erreichen. Ein anderes Wort des Herrn weist den Weg zu diesem Ziel. Dieses Wort hat in einer Zeit wie der unsrigen einen besonderen Klang. Sowohl Matthäus (9, 37—38) als auch Lukas (10, 1—3) haben es niedergeschrieben: „Der Herr bestimmte dann noch andere zweiundsiebzig Jünger und sandte sie zu zwei und zweien vor sich her in alle Städte und Dörfer, wohin er selbst zu kommen hoffte. Er sprach zu ihnen: «Die Ernte ist groß, jedoch der Arbeiter sind es nur wenig. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Geht hin! Seht, ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe!»"

Das heißt in der Sprache unserer Tage: Ihr Priester Gottes, erlahmt nicht in neuer Arbeit für das Gottesreich, auch wenn ihr auf Gegensätze stoßt, die anscheinend nicht zu versöhnen sind, so wenig wie Lamm und Wolf. In meiner Kraft könnt ihr sogar aus Wölfen Lämmer machen. Aber glaubt nicht, es allein fertig zu bringen. Gerade wegen der Gegensätze könnt ihr nicht in alle Bezirke des Lebens vordringen, und doch ist die Ernte so groß, sie ruft förmlich nach Schnittern. Seht euch darum um nach Laien, die euch helfen. Laßt sie teilnehmen am hierarchischen Apostolat. Nennt sie nicht mehr Knechte, nennt sie Freunde (vgl. Joh. 15, 14—15), denn auch ihnen habe ich kundgetan, was ich von meinem Vater gehört habe. Fürchtet auch nicht, irgend eine Einbuße zu erleiden, denn auch euch gilt das Wort, das ich meinen Jüngern gesagt habe: „Gratis accepistis, gratis date." (Matth. 10, 8.)

Diesen Gedanken und sogar dieses Wort greift der hl. Paulus im zweiten Korintherbrief auf: „Gratis evangelium Dei evangelizavi vobis." (2. Cor. 11, 7.)

Wie tief war der Apostel davon überzeugt, daß er seinen Beruf nicht sich selbst zu verdanken hat, sondern allein der Gnade Gottes. Das schärft er darum auch seinem Schüler Timotheus ein (2 Tim. 1, 9): „Er hat uns ja errettet und hat den heiligen Ruf an uns ergehen lassen nicht

unserer Werke wegen, vielmehr nach seinem Ratschluß und der Gnade, die uns von Christus Jesus vor ewigen Zeiten verliehen ward." Darum läßt er auch möglichst viele an seiner apostolischen Arbeit teilnehmen. Darum sind auch seine Briefe voll von Namen von Laien, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, „die mit ihm gearbeitet haben im Evangelium".

Und dasselbe bekundet die Apostelgeschichte wie überhaupt die Geschichte der Urkirche. Nicht nur die geweihten Apostel, sondern ebenso auch die Laien waren Zeugen Jesu Christi und Verbreiter des Christentums. An ihnen allen erfüllte sich die Verheißung des Herrn, die er unmittelbar vor seiner Himmelfahrt aussprach: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn über euch der Heilige Geist herabkommt; und ihr werdet für mich zu Zeugen werden in Jerusalem, in ganz Judäa und in Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde." (Apg. 1, 8.)

Derselbe Hl. Geist hat auch heute noch dieselbe Kraft wie damals, als er im Brausen des Windes über die junge Kirche kam. An jenem ersten Pfingsten des Christentums machte der erste Papst ausdrücklich eine Feststellung, die auch heute ihre besondere Bedeutung hat: „Die da sind nicht betrunken, wie ihr meinet... Vielmehr erfüllt sich hier, was der Prophet Joel vorhergesagt: «Ich werde in den letzten Tagen», so spricht Gott, «von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen. Da werden eure Söhne und eure Töchter prophezeien; eure Jünglinge werden Gesichte schauen und eure Greise Traumgesichte haben. Sogar über meine Knechte und über meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden prophezeien... Wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.»" (Joel 3, 1—5.) Nachdem der hl. Petrus auf Grund dieses Prophetenwortes seine Pfingstpredigt gehalten hatte, bemerkte er ausdrücklich: „Die Verheißung gilt euch und euren Kindern, und allen denen, die noch ferne sind, soviele ihrer auch der Herr und unser Gott berufen wird." (Apg. 2, 15—39.) Damit hat der erste Papst weit in die Ferne geschaut und mit prophetischem Blick alle diejenigen gesehen, die der Herr zur Mitarbeit in seiner Ernte berufen wird.

Wir sind „den letzten Tagen" ein gut Stück näher gekommen. Da erhebt sich wiederum ein Papst und ruft alle Gläubigen auf, Christus zu bezeugen zugleich mit und in Verbindung mit den gesalbten Aposteln Er beruft sich wie der erste Papst auf den Hl. Geist, der auch den Laien verliehen wird im hl. Sakrament der Firmung, daß sie Zeugnis ablegen für Christus in ihrer Stadt, in ihrem Dorf, in ihrem Land, in ihrem Nachbarland, ja bis an die Grenzen der Erde. Das Hinaustragen der

Botschaft war allerdings für die Zeugen schmerzlich und dennoch beglückend und beseligend. Denn schon bald fand das Reich Gottes, das so mächtig hervorbrach, Widerspruch. Es flogen Steine auf Stephanus. die Apostel wurden eingekerkert, die Gläubigen verfolgt und zersprengt in alle Teile der Welt. Aber gerade diese Verfolgung der Kirche diente ihrer Verbreitung, die Kunde von Christus drang überall hin.

Das ist der Blick des Glaubens auf die unruhige Zeit der Urkirche, als das Gottesreich in das Weltreich hineinbrach mit der brausenden Gewalt des Schöpfergeistes, der das Antlitz der Erde erneuerte mit Hilfe nicht nur der Apostel, sondern auch aller Gläubigen. Für den gläubigen Menschen scheint auch unserem Geschlechte sich das Reich Gottes neu zu offenbaren. Wir haben das Glück, überwältigender als viele andere Zeiten einen neuen Einbruch des Göttlichen ins Weltliche zu erleben. Oder mit anderen Worten: Das Leben Jesu wiederholt sich aufs neue. Die Kommuniondekrete Pius' X. haben uns einen neuen Gründonnerstag gebracht. Es war, als würde uns die hl. Eucharistie neu geschenkt. Und welche Umwandlung ist von diesem Gründonnerstag ausgegangen! Dann kam in dem blutigen Völkerringen ein Weltkarfreitag von gigantischem Ausmaß. Noch waren die Klagen über den Tod und seine Beute nicht verstummt, da kündete Pius XI. die Botschaft von dem neu erstandenen Christus in seinem Christkönigsfest. Auch hier wie bei der Osterbotschaft zuerst bei den Feinden der Versuch, das Grab zu versiegeln, den Auferstandenen totzuschweigen, bei den Freunden ein Zagen, dann aber ein immer stärkeres freudiges Bekenntnis zu Christus, dem König. Der Christusgedanke ist siegreich gewesen und hat sich viele Herzen erobert. Manche bekennen sich heute zu ihm, die noch vor kurzem ihm gleichgültig gegenüberstanden.

Und jetzt stehen wir in der Kath. Aktion vor einem neuen Pfingstfest. „Eure Söhne und Töchter werden prophezeien." Das Wort erfüllt sich schon wieder. Unsere Jugend ist von starkem Bekenntnismut erfüllt und verspricht, herrliche Zeugen für Christus zu stellen. „Jünglinge und Greise werden Gesichte sehen": kein Alter ist von der Mitarbeit in der Katholischen Aktion ausgeschlossen. „Sogar über meine Knechte und Mägde will ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen": alle sollen mitarbeiten ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, einerlei ob Mann oder Frau, Untergebener oder Vorgesetzter, Magd oder Herrin.

Der wirkt, ist der Geist Gottes. Deshalb unser ebenso inniges wie vertrauensvolles Gebet:

Emitte Spiritum tuum et creabuntur,
Et renovabis faciem terrae.

DIE GEISTIGE LAGE DER ZEIT[1].

Von Pfarrer Dr. Philipp Kremer, Saarbrücken-St. Johann.

Es ist für jede Zeit schwer, sich selbst zu beurteilen. Jeder ist ein Kind seiner Zeit und trägt unbewußt die Gegenwart geistig in sich. Die eigene Zeit objektiv und klar zu sehen, fehlt manchmal auch die Ruhe, zumal in einer so raschen und aufgeregten Zeitperiode, wie wir sie jetzt durchleben. Beurteilt man frühere Zeiten, so stößt man nicht so leicht auf leidenschaftliche Gegner, und selbst wenn eine Polemik entsteht, ist diese von vornherein stärker abstrakt und wissenschaftlich.

Trotz aller Schwierigkeiten der Beurteilung muß der Geistliche den Geist seiner Zeit kennen; ist die Welt doch der Ackerboden, auf den er säen soll; ist die Natur doch die Grundlage, auf der sich die Übernatur aufbauen muß. Es kann für ihn nicht gleichgültig sein, ob die geistigen Strömungen derselben Quelle entstammen, wie der Geist der Religion Jesu Christi oder nicht. Dabei wäre es durchaus verkehrt, die Schöpfungen des Menschengeistes von vornherein als widerchristlich oder widergöttlich zu betrachten. Christliche Haltung wird an alle Schöpfungen des Menschen optimistisch herantreten und sich freuen, wenn irgendwo in der Welt Menschen ihren Auftrag, die Welt zu beherrschen, ehrfürchtig durchführen. Es wird oft so sein, daß in den einzelnen Perioden der Geschichte und des Menschenlebens einseitige Übertreibungen vorkommen. Der Christ hat in der Beurteilung des Geistes seiner Zeit als festen Standpunkt die Weisheit und den Geist des Evangeliums. Als Ausgangspunkt für die Beurteilung des Heute muß das Gestern dienen. Keine Zeit steht isoliert da. Wir müssen darum in die Vergangenheit hineinhorchen, um die Gegenwart zu verstehen und richtig zu werten.

In den einzelnen Perioden der Geschichte ist zumeist eine Idee vorherrschend. Sie befruchtet oder verwüstet Geist und Leben. Wir sehen bald steten Forschritt, dann wieder plötzliche Wendungen, Revolutionen des Geistes. Diese Wendungen können total oder partial sein, je nach der Intensivität der Spannungen, die ausgelöst werden.

---

[1] Literatur: Algermissen, Die Gottlosenbewegung der Gegenwart und ihre Überwindung, Hannover 1933; Bergmann, Die 25 Thesen der Deutschreligion, Breslau 1934; Feder, Das Programm der N.S.D.A.P., München 1932; Gebhardt, Das Buch von der deutsch-völkisch-christlichen Religion, Breslau 1934; Hitler, Mein Kampf, München 1931; Kirsch, Kirchengeschichte, Bd. IV, 1 und 2, Freiburg 1931/33; Reynold, L'Europe tragique, Paris 1934; Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts, München 1934; Schmaus, Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung, Münster 1934; Tischleder, Die Staatslehre Leos XIII., M. Gladbach 1925; Wenner, Reichskonkordat und Länderkonkordate, Paderborn 1934; Zach, Modernes oder katholisches Kulturideal, Wien 1925.

Als Ausgangspunkt für das Erschauen der geistigen Lage unserer Zeit benutzen wir das Mittelalter, das in der Blütezeit christlich-germanischer Kultur die Höhe einer geistigen Entwicklung darstellt. Der Wendepunkt wird grundgelegt in der Renaissance. Mit ihr beginnt in einer steten Entwicklung eine neue Zeit, die mit dem großen Weltkrieg und seinen Nebenerscheinungen ihren Höhepunkt erreichte. Wenn ich unsere Zeit recht sehe, so leben wir in der Periode einer geistigen Gegenrevolution, die in ihrem Ausgangspunkt eine partiale ist, aber doch in ihrer Auswirkung alle Geistes- und Lebensgebiete zu erfassen sucht.

I.

Die Harmonie zwischen Religion und Leben in der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters.

Die Weltkultur ist auf ihrer 1000jährigen Wanderung vom Osten nach dem Westen zuerst ins Mittelmeerbecken und dann nach dem germanischen Norden vorgedrungen. Als das Christentum in die Welt trat, führte das römische Volk das Zepter und war zugleich Träger der antiken Kultur. Lange hat das Christentum unter großen Wehen mit Schwert und Kultur der Antike gerungen. Es gelang schließlich, die damalige Weltkultur zu christianisieren, wenn auch nicht bis in die letzten Winkel hinein. Als das römische Reich zusammenbrach, hatte die Kirche bereits eine so starke Führung im geistigen Leben, daß sie dem unverbrauchten Germanenvolk das Erbe der Antike anvertrauen konnte. Ohne die Eigenart germanischen Denkens, germanischen Rechtes und germanischer Sitte zu zerstören, hat sich von Karl dem Großen an die Verschmelzung der antik-klassischen Kultur, germanischer Art und christlicher Religion vollzogen. Die christlich-germanische Kultur war Weltkultur. Sie ist nach dem Untergang des Römerreiches sowohl die organische Fortsetzung antiker Kultur, wie Kulturträger schlechthin geworden. Das Wesen dieser christlichen Kulturperiode des Mittelalters besteht darin, daß sie theozentrisch eingestellt war: d. h. im Zentrum aller Kultur, im Mittelpunkt alles Lebens stand Gott. Alle Gebiete des Lebens: Wissenschaft und Kunst, Handel und Handwerk, Politik und Wirtschaft, Volks- und Staatsleben sahen in Gott und in Christus ihren Ausgangs- und Endpunkt. Das gesamte Gemeinschaftsleben in Familie, Dorf und Stadt, in Gilde und Innung, sowie in der staatlichen Gemeinschaft stand im Zeichen der Religion. Christliches Leben und Sitte waren eine so große Selbstverständlichkeit, daß keiner sich dem entziehen konnte. Es konnte wohl Stunden des Irrens und Zweifelns geben, aber kein Abfall vom Glauben oder von der Kirche, geschweige denn ein

Massenabfall, wie wir ihn heute beklagen. Wie stark religiöses und Volksleben sich durchdrangen, zeigt die Einheitlichkeit von kirchlichen Festen und weltlichen Feiern, von Madonnenkult und Minnesang, von Liturgie und Schauspiel. Der Zusammenschluß des Handels in der Gilde und des Handwerks in der Innung war nicht rein profaner Art; jede Innung hatte ihren Heiligen, ihr religiöses Fest; sie stiftete, wie z. B. im Freiburger Dom, ihr Fenster und zeichnete ihr Symbol ein; sie nahm mit Fahne und Tracht an kirchlichen Feierlichkeiten teil. Philosophie und Theologie, Kirchenrecht und Staatsrecht, Kirchenbann und Reichsacht bildeten keine Gegensätze und Spannungen, sondern lagen in derselben Ebene. Der äußere kraftvollste Ausdruck dieser Einheit und Harmonie bildete das 962 von Otto I. gegründete: „Heilige Römische Reich Deutscher Nation". Der Kaiser hatte eine religiöse Sendung, er war Schutzherr der Christenheit, er sollte in einer höheren Ebene, dem Christentum, die sich widerstreitenden Gegensätze der Nation zusammenfassen. Für diese heilige Sendung salbte ihn der Papst; sein feierlicher Ornat glich der Priesterkleidung.

Die Blütezeit dieser Kultur lag zwischen 1100 und 1300. Am Anfang des 13. Jahrhunderts steht die gewaltige Papstgestalt Innozenz' III. und die große Herrschergestalt Friedrichs II.; am Ausgang des Jahrhunderts Bonifaz VIII. und Rudolf von Habsburg.

Theologie und Philosophie erreichten ihren Höhepunkt in Thomas von Aquin, Duns Skotus und Bonaventura; Albertus Magnus legte den Grund zur modernen Naturwissenschaft. Die Mystik erreichte damals ihre erste Blüte. Die meisten und herrlichsten gotischen Dome sind in diesem Jahrhundert entstanden, oder es wurde doch der Grundstein dazu gelegt. An den Ritterhöfen finden wir die größten Minnesänger und Epiker des Mittelalters; der größte aller Dichter, Dante, starb 1321. Von der Tiefe religiösen Lebens zeugt die Gründung dreier großer Orden, der Dominikaner, Franziskaner und Augustiner. Die christliche Caritas fand ihren Ausdruck in der Stiftung von Hospitälern, Findel- und Leprosenhäusern.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß eine theozentrische Kultur, wie die des Mittelalters, nicht ohne Mängel gewesen sei. Es gab auch damals Verbrechen und Grausamkeiten vieler Christen; das Gemeinschaftsleben hatte neben großen Lichtseiten viele und tiefe Schatten. Das eine aber darf nie vergessen werden, daß Einzelmenschen und Gemeinschaften niemals ihre Grundbeziehung auf Gott aufgaben. So mochte das Zunftleben viele Härten aufweisen, aber der Gedanke der germanischen Genossenschaft, wie der christlichen Brudergemeinschaft drang immer

wieder durch. Noch so viele Fehden und Kämpfe mochten Städte und Fürsten entzweien, die gemeinsame Idee des Kampfes für das Gottesreich ließ die kleinliche Enge wieder vergessen und schloß christliche Fürsten, Ritter und Bürger zur Wahrung der Güter des Christentums zusammen.

II.

Trennung von Religion und Leben durch Individualismus und Subjektivismus.

1. Die Renaissance als Wendepunkt

Die Renaissance ist das Wiederlebendigwerden der Antike, nicht bloß der Form, sondern auch dem Inhalt nach. Die Kirchenväter hatten die Antike durchaus nicht vernachlässigt, sondern ihr wertvolles Gedankengut mit den Ideen des Christentums verbunden. Die Humanisten warfen der Kirche vor, sie habe die Antike verfälscht. Sie mißachteten die gewaltige Kulturarbeit, die aus den Quellen der Antike und des Christentums in germanischer Geisteswelt entstanden war; sie wollten wieder direkt an die Antike anknüpfen. Damit bereiteten sie die Zerstörung der gewachsenen Einheit von Antike, Germanentum und Christentum vor.

In der Geisteskultur der Griechen und Römer steht nicht Gott im Mittelpunkt des Denkens und Handelns, sondern der Mensch. Bezeichnend ist, daß diese beiden Kulturvölker sich auch die Götter menschlich dachten; damit wird das Zentrum der Kultur von Gott in den Menschen hinein verlegt. Der gebildete machtvolle Mensch, der schließlich im römischen Kaiser mit göttlichen Ehren umkleidet wurde, wird das Maß aller Dinge. So ist die Loslösung des Menschen von Gott grundsätzlich angebahnt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die gesamte Renaissance so gerichtet war. Es gab eine christliche Renaissance, die das Studium der Antike als Mittel zur tieferen Erfassung des Christentums betrachtete und die traditionelle Grundlage des Mittelalters nicht außer acht ließ. So fand die mittelalterliche Kultur in einzelnen und zwar bedeutenden Vertretern der Renaissance eine letzte große Blüte. Es seien nur die Namen Raffael, Leonardo da Vinci und Michelangelo genannt. Die heidnische Renaissance hingegen zerstörte göttliche und menschliche Bindungen. Sie trennte das Volk von den Gebildeten, sie sah in den klassischen Studien und dem Kirchenglauben zwei vollkommen getrennte Welten; sie löste die Kunst von der Religion und dem Leben und förderte eine inhaltleere Formkunst. Sie propagierte das römische Recht, das dem Rechtsempfinden des Volkes in vielen Dingen fremd war; sie vollzog

den Bruch zwischen Politik und Moral durch Befürwortung einer skrupellosen Machtpolitik. Während in Italien das bewußte Diesseitsstreben der Humanisten nicht zum Bruch mit der Religion führte, bildete sich auf antik-heidnischer Grundlage in Deutschland eine neue Weltanschauung mit gänzlichem Diesseitscharakter. In dieser Tatsache ist eine 400jährige traurige geistesgeschichtliche Bewegung des deutschen Volkes grundgelegt. Es sei auf eine weitere Besonderheit der Renaissance in Deutschland hingewiesen: Während in Italien die Renaissance Wiederentdeckung der Quellen des eigenen Volkslebens war, bedeutete sie in Deutschland eine dem Volkstum fremde Kultur. Sie war nur den höheren Ständen zugänglich, vertiefte damit den Riß im Volksleben.

2. Der religiöse Subjektivismus. „Los von der Kirche."

Der Subjektivismus der Renaissance wurde von Luther auf das religiöse Gebiet übertragen. Er selbst war kein Renaissance-Mensch, im Gegenteil, er überspannte die theozentrische Idee in seiner Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes im Menschen, und doch liegt in seinem ganzen Verhalten der Vergangenheit und der Kirche gegenüber Geist vom subjektivistischen Geist der Renaissance. Durch seine Auflehnung gegen den Papst und seinen Kampf gegen Rom erschütterte er das Autoritätsprinzip. Er schuf ein „germanisches Christentum" nach Art der Antike, eine National- und Staatsreligion; während doch nach dem Willen des Stifters die Kirche eine über alle Landesgrenzen und Nationen hinausgehende menschliche Heilseinrichtung ist. Luther verhalf damit dem Nationalismus zum Siege über den christlichen Universalismus. Subjektivismus ist es, wenn er auf eigenem Wege sein Verhältnis zu Gott sucht, wenn er die Freiheit des Christenmenschen darin findet, daß der Einzelne von allen Ängsten und Abhängigkeiten befreit werde, im zutrauenden Bewußtsein der göttlichen Gnade. Zum Subjektivismus führen auch die Ablehnung der Tradition und die Annahme, daß der Hl. Geist und die innere Salbung mit Hilfe der Bibel einen jeden alle religiöse Wahrheit lehre. Seine eigene Auflehnung und Absonderung von der Kirche findet bei den Fürsten und Reichsständen freudigen Widerhall; und da die Idee des heidnischen Absolutismus von der Renaissance her bei ihnen Fuß gefaßt hat, ordnen sie die Religion der Staatsgewalt unter. Das Beispiel des protestantischen Staatskirchentums fand bei den katholischen Fürsten Nachahmung.

Wenn Luther auch persönlich theozentrisch eingestellt war, so hat er durch sein Verhalten der Vergangenheit, den Fürsten und der Kirche

gegenüber dennoch dem Subjektivismus vorgearbeitet; denn seine Ideen wurden nur allzugern von den Kreisen aufgenommen, die mit einem heidnischen Subjektivismus die Wendung zu einer anthropozentrischen Kultur gemacht hatten. Durch seinen Schritt hat er auch dem nachfolgenden Verfall vorgearbeitet: Man kann den fortlebenden Christus nicht bekämpfen, ohne auch dem historischen untreu zu werden. Durch die Trennung von Glaube und Liebe legte er den geistigen Grund zur späteren sozialen Frage. Die Verweltlichung der Ehe mußte zur allmählichen Auflösung der Familiengemeinschaft führen.

3. Deismus und Freimaurerei. „Los von Christus."

Im Protestantismus selber zeigte sich recht bald eine innere Not darin, daß keine höchste Norm der Wahrheit mehr vorhanden war. Die Bibel mußte als solche versagen. Den absolutistischen Fürsten konnte man das Richteramt nicht übertragen, nachdem man es der Kirche abgenommen. Die Vernunft hatte man durch die Lehre von der totalen Verderbtheit der Menschennatur ausgeschaltet. Gegen diese Entrechtung mußte sich die menschliche Vernunft auflehnen. Dies geschah freilich in der Art, daß sie den geoffenbarten Glauben ablehnte. Stand im Mittelalter das Übernatürliche beherrschend über der Menschheit, so trat jetzt die natürliche Welt in den Vordergrund mit ihrer rationalen Weltbetrachtung; auf allen Gebieten eine Abkehr von der kirchlichen Kultur mit dem Grundton: „Los von der klerikalen Tradition."

Diese Abkehr wurde verstärkt durch den Überdruß am konfessionellen Hader, besonders aber durch den Eindruck der naturwissenschaftlichen Entdeckungen, bei denen die Vernunft einen ungeahnten Triumph erlebte. Nur das soll als wahr gelten, was sich vor der Vernunft auf seine Vernünftigkeit erproben läßt. Die positiv geoffenbarte Religion wurde durch eine sogenannte natürliche Religion, Deismus, ersetzt. Der Deismus leugnete jede Offenbarung: die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die übernatürliche Bestimmung des Menschen; er hielt zunächst noch am persönlichen Gottesbegriff fest, verwässerte ihn jedoch.

Der organisierte Ausdruck der deistischen Bewegung wurde die Freimaurerei; sie ist im Jahre 1717, genau 200 Jahre nach dem Auftreten Luthers, ins Leben getreten. Diese neue Geistesrichtung nahm ihren Weg von England, zum Teil über Frankreich nach Deutschland. Die Philosophen Wolff, Lessing und Kant, sowie auf dem Fürstenthron Friedrich II., waren ihre hervorragenden Vertreter. Als Anleihe seitens der protestantischen Theologie fand sie auch in der katholischen Theologie

Eingang. An Stelle der Scholastik trat die Kant'sche Philosophie. Drei Ideen waren bei der katholischen Aufklärung in Deutschland vorherrschend: die Nationalisierung der katholischen Kirche, die Toleranz gegen die anderen Konfessionen und eine Reform des Gottesdienstes, die die Kirche von dem Überfluß ihrer Zeremonien und frommen Gebräuche befreien sollte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts sind die geistigen Wege geebnet für eine Staatslehre, die im Staat den Höchstwert sieht, für ein wissenschaftliches Denken, das frei sein will von der Kirche und jeder anderen Autorität, für eine ausschließlich natürliche Religion und Moral, für die Verweltlichung der gesamten Kultur.

4. Das Jahrhundert des Materialismus. „Los von Gott."

Das Wesen des Materialismus. In Frankreich endete der Deismus bald im Sensualismus und Materialismus. Die einzig mögliche Erkenntnis ist die empirische. Die Sinne können nur das Stoffliche wahrnehmen; alles Geistige ist Produkt der Materie und der in ihr ruhenden physischen, mechanisch wirkenden Kräfte. Es gibt keine geistige Substanz, vor allem keine höchste geistige Substanz; damit leugnet der Materialismus das Dasein Gottes.

In folgerichtiger Weiterentwicklung war die Welt geistig fortgeschritten vom Bruch mit der Kirche über den Bruch mit Christus zum Bruch mit Gott. Von da ab beginnt auf allen Lebensgebieten die Säkularisierung und die Zersetzung[2].

Der Individualismus auf den einzelnen Lebensgebieten. Im 15. Jahrhundert vollzog der Staat den Bruch mit der Universalmonarchie des Mittelalters. Das 18. Jahrhundert steigert den Absolutismus der Fürsten bis zur letzten Höhe. Das 19. Jahrhundert setzt an Stelle des Einzelherrschers den abstrakten Staat, der dieselbe Staatsallmacht für sich in Anspruch nimmt. — Die zweite politische Idee des Jahrhunderts ist das Nationalitätsprinzip. Daß die nationale Idee leicht übersteigert werden kann und dadurch das Übernatürliche und Übernationale zu verdrängen sucht, hat der Ablauf des Jahrhunderts zur Genüge bewiesen. In den letzten Auswirkungen hat diese Idee sogar zur Fälschung des Religionsbegriffes geführt. Sie hat

[2] Wenn die nun folgenden Ausführungen auch zunächst die geistigen Ideen des 19. Jahrhunderts aufweisen, so sind sie doch auch schon eine Schilderung der geistigen Lage unserer eigenen Zeit. Die veränderte Form, in der geistige Ideen auftreten, darf uns über den wahren Inhalt nicht hinwegtäuschen.

den Kirchenbegriff eingeengt, den Nationalismus bis zum Fanatismus gesteigert, die übernationale Sendung des Christentums mißachtet und behindert. — Das demokratische Prinzip, das in seinem Ursprung liberalistisch ist, proklamiert die Freiheit des Gewissens und die religiöse Neutralität des Staates. Der paritätische bürgerliche Rechtsstaat löst den Glaubensstaat endgültig ab. Der Staat baut auf einem Gesellschaftsvertrag der Menschen auf, leugnet seine Herkunft von Gott und läßt den Bürgern breitesten Raum für die freie Entfaltung und Betätigung der Persönlichkeit.

Auf dem Gebiete der Wirtschaft führte die individualistische Geisteshaltung zum Kapitalismus. Technik, Handel und Verkehr erlebten durch Entdeckungen und Erfindungen einen ungeahnten Aufschwung. Die Produktion sprengte die kleine Werkstatt und das patriarchalische Unternehmen. Konzerne, Kartelle und Trusts ballten das Kapital in gewaltigen Ausmaßen zusammen. Es entstand der ruhelose Unternehmer, der im Wirtschaftsprozeß selber mehr gedrängt wurde als führte, der aber seinen Untergebenen gegenüber mit einer großen Fülle von Macht auftreten konnte. Nicht selten haben die Unternehmer in der Hochblüte des Kapitalismus ihre Macht gewissenlos ausgenützt. Es entstand das wurzellose Proletariat; Menschen, die sich bedrückt und ausgenützt fühlten, die in ihrer Arbeit keine Seele fanden, die zuletzt in ihrer großen Mehrzahl einer gottlosen Massenpropaganda zum Opfer fielen. Der Sozialismus war der Liberalismus der Masse; er war die Reaktion gegen die kapitalistische Kultur. Er erstrebte nicht den organischen Berufsstand, sondern die organisierte Klasse, und wollte darauf einen klassenlosen, aber im Grund liberalistischen Staat aufbauen. Vom Individuum zum Staat sah er nicht die Brücke der Familie, der Gemeinde, der Korporation und des Berufsstandes. Diese organischen Gemeinschaften sind gottgewollt und älter als der Staat. In ihnen gelangt das Individuum bei aller Bindung zu Freiheit und wahrer Persönlichkeit.

Die Kultur des 19. Jahrhunderts steht ganz im Zeichen der Säkularisation. Der Glaube an ewige Ideen ist untergegangen, der Glaube an die Macht beherrscht das Geistesleben. „Der Gang der Weltgeschichte", meint Hegel, „hat mit Tugend und Gerechtigkeit nichts zu schaffen. Wo diese individualistische Auffassung vorherrscht, wird der Geschichtsunterricht die Gottesverehrung durch Helden — und Heroenverehrung ersetzen[3]." Sittlichkeit und Recht haben sich von der Religion gelöst und gehen ihre eigenen Wege. Literatur und Kunst wehren sich

[3] Veit: Die Kirche im Zeitalter des Individualismus. 2. Bd., Freiburg 1933, S. 88.

gegen die Bevormundung von seiten der Religion und der Kirche; sie entwickeln sich nach dem durchaus weltlichen Grundsatz: „L'art pour l'art." Am schlimmsten ist die sittliche Haltung im Volksleben, die durch eine libertinistische Literatur, Kunst, Kino usw. gefördert wird. Tugend und Laster sind relative Begriffe. Schlagworte bilden das „Gewissen": „Neue Moral", „sexuelle Ethik", „sich ausleben", „Recht auf die Güter der Erde", „Verfügungsrecht über den eigenen Leib" usw.

Das beste äußere Bild für den Abstand zwischen Mittelalter und Neuzeit ist eine moderne Großstadt. Im Mittelalter beherrschten die romanischen und gotischen Türme des Domes die Stadt; im Schatten des Domes lag das Rathaus; auf dem Marktplatz stand das Kreuz oder die Muttergottesstatue; die Brücke trug das Kreuz oder das Bild des hl. Johannes Nepomuk. An vielen Häusern sehen wir in einer lauschigen Ecke ein Heiligenbild; Schritt für Schritt gewahrt man religiöse Symbole. An den Kreuzungen der Straßen, die zur Stadt führten, stand das Bild des Gekreuzigten. — Unsere heutige Großstadt hat die Verbindung mit der Natur und mit Gott aufgegeben. Wo die religiösen Symbole noch vorhanden sind, haben sie vielfach den Charakter einer überlebten Vergangenheit; neue werden kaum geschaffen. Das Stadtbild wird beherrscht durch große Industriebauten, Büro- und Warenhäuser; Banken, Vergnügungspaläste und große Kinos sprechen vom Geist der Zeit. Das Stadtbild macht nicht mehr den Eindruck des organisch Gewachsenen, sondern des künstlich und seelenlos Organisierten.

Aus der geistigen Entwicklung des 19. Jahrhunderts hat der Bolschewismus die letzten Konsequenzen gezogen. Er hat die Gottlosigkeit organisiert und aktiviert und damit die individualistische Entwicklung bis zur Katastrophe herangetrieben: Der Mensch löst sich nicht bloß von Gott los, sondern er lehnt sich bewußt gegen Gott auf. Diese Auflehnung hat im Bolschewismus Urteil und Gericht erfahren: Der Bolschewismus ist nicht bloß Überhebung, sondern zugleich Zersetzung der menschlichen Natur selbst; denn in der radikal gesteigerten Idee des Kollektiv-Menschentums liegt zugleich die tiefste Erniedrigung und Beraubung der freien Persönlichkeit.

Der Humanismus begann mit der Wende zur anthropozentrischen Kultur, der Bolschewismus beendet die Entwicklung mit der Auflösung aller Kultur und der Vernichtung des „reinen Menschentums".

III.

Die geistige Gegenrevolution.

1. Die geistige Gegenrevolution im Lauf der Jahrhunderte.

Nach der traurigen Spaltung, die die Reformation in die Einheit des kirchlichen Lebens gebracht hatte, erlebte die Kirche eine Wiedergeburt durch das Konzil von Trient und seine Reformen. — Als wuchtiger Gegenstoß gegen Renaissance, Humanismus und Reformation erblühte in Österreich und im deutschen Süden die Barock-Kultur, die eine Fortführung der christlich-germanischen Kultur darstellte. — Als Auflehnung gegen die seichte Freigeisterei des 18. Jahrhunderts entstand die Romantik, deren Bedeutung weniger auf literarischem als auf geistesgeschichtlichem Gebiete liegt. Sie ist eine Renaissance des katholischen Mittelalters, der Versuch einer Erneuerung der christlich-germanischen Kultur. — Im 19. Jahrhundert steht die Kirche selbst an der Spitze einer geistigen Gegenbewegung großen Stils. Insbesondere haben die fünf letzten Päpste mit dem Episkopat dem geistigen Niedergang und der sozialen Revolution gesteuert. Das Jahrhundert ist angefüllt durch das Ringen mit dem Staatskirchentum. Das Geistesleben erfährt Reinigung und neue Wegweisung durch Verurteilung der Zeitirrtümer: des Pantheismus, Naturalismus, Rationalismus, Indifferentismus, Liberalismus. Die kirchliche Autorität erstarkt. Der äußere Ausdruck ist die Verkündigung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes. Ihre besondere Aufmerksamkeit wendet die Kirche der Auflösung des Gemeinschaftslebens zu. Es seien erwähnt die päpstlichen Rundschreiben über Ehe, Familie, Erziehung; über Berufsstand und berufsständische Ordnung im Staat, sowie die großen Rundschreiben Leos XIII. über christliche Staatsordnung und Staatsgesinnung. Die Welt hat durch den Bruch mit Christus ihre eigene Katastrophe herbeigeführt. Die Päpste rufen auf zur Erneuerung in Christus, nicht bloß den Klerus, sondern auch die Laienwelt.

2. Geistige Gegenbewegung im katholischen Volk.

Es sind im 19. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, von dem katholischen Teil des deutschen Volkes starke geistige Aufbaukräfte ausgegangen. Die katholischen Standesvereine im Verein mit den christlichen Gewerkschaften versuchten eine Lösung der sozialen Frage aus dem Geiste Jesu Christi. Aus den Reihen des katholischen Volkes stammen die Bestrebungen, die formale Demokratie durch den orga-

nischen Staatsgedanken zu überwinden. Hier hat der Volksverein für das katholische Deutschland wertvolle nationale Arbeit geleistet. Es können hier nicht alle Bestrebungen im einzelnen aufgeführt werden auf dem Gebiete der Presse und Literatur, zur Hebung der Volkssittlichkeit, zur Erneuerung der Volksbildung usw. Das katholische Volk hat den Ruf der Kirche zur Erneuerung in Christus gern aufgenommen. Beweis dafür sind die eucharistische und liturgisch-kirchliche Bewegung. Insbesondere hat die Jugendbewegung der Nachkriegszeit an der Hand kirchlicher Führer den Anschluß an die Kirche und Christus gesucht. Das Christusbanner ist ihr nicht inhaltleeres Zeichen, sondern Ausdruck ihres Denkens und Wollens. Sie hat tausendmal gesungen: Christus Herr der neuen Zeit! und hat damit auf den einzig möglichen Ausgangspunkt einer geistigen Gegenrevolution hingewiesen.

3. Die nationalsozialistische Bewegung als geistige Gegenrevolution.

Auf einen großen Nenner gebracht, haben wir seit der Renaissance vier große Umwälzungen: 1. die kirchliche in der Reformation; 2. die intellektuelle in der Trennung von Vernunft und Offenbarung im Deismus; 3. die staatliche im Liberalismus; 4. die soziale des 19. Jahrhunderts im Kapitalismus. Wenn wir die nationalsozialistische Bewegung als Gegenrevolution bezeichnen, so ist dies zu verstehen als Kampf gegen den Individualismus. Der Nationalsozialismus will als politische Weltanschauung und als politische Partei gelten und vollzieht den Kampf in erster Linie auf staatlichem, gesellschaftlichem und sozialem Gebiete; das hindert aber nicht, daß er Totalitätsansprüche auf allen Gebieten des Geistes und des Lebens macht. Rosenberg sagt im Vorwort zum 150. Tausend seines „Mythus“: Die staatspolitische Revolution ist beendet, die Umwandlung der Geister hat erst begonnen. In ihrem Dienst steht nunmehr der „Mythus des 20. Jahrhunderts“ mit in erster Reihe[4].

Im folgenden sollen die geistigen Ideen gezeigt werden, die im Nationalsozialismus liegen, nicht bloß in der Partei oder im staatlichen und kulturellen Leben des Dritten Reiches, sondern auch in der Literatur, die mit Recht dem Nationalsozialismus zugeschrieben wird oder ihm doch nahe steht. Diese Zugehörigkeit kann man sicher nicht leugnen bei den Schriften von Hitler, Rosenberg und Feder. Sind die genannten Männer doch die geistigen Exponenten oder sogar die Führer der Bewegung. Rosenberg ist beauftragt mit der Überwachung der gesamten

[4] Rosenberg, a. a. O., S. 18.

weltanschaulichen und geistigen Erziehung der N.S.D.A.P. Sein Buch liegt der Bildung des größten Teiles unseres deutschen Volkes heute praktisch zugrunde, und er hat darum die begründete Hoffnung, daß seine Ideen immer mehr staatspolitische Wirklichkeit werden[5].

Der geistige Ausgangspunkt. Die nationalsozialistische Bewegung geht aus von der nationalen Idee. Wir waren bisher gewohnt, die Nation als ein Ergebnis der verschiedensten Faktoren aufzufassen: Neben den natürlichen Grundlagen der Rasse, des Blutes, der Landschaft haben wir die geistigen Kräfte der Sprache, der Kultur, des Staates und der Religion als wesentlich betrachtet. Tatsächlich haben wir Nationen, in denen verschiedene Rassen leben, z. B. die Schweiz. Umgekehrt gibt es Rassen, die in mehrere Nationen aufgeteilt sind, z. B. die englische in England, Irland und den Vereinigten Staaten. Der Nationalsozialismus betrachtet die Rasse als allein ausschlaggebend für die Nation. Es heißt im Programm der N.S.D.A.P. von Feder: Aufrichtung eines geschlossenen Nationalstaates, der alle deutschen Stämme umfaßt[6]. Rosenberg sieht das Wesen der heutigen Weltrevolution im Erwachen der rassischen Typen[7]. Die arische Rasse gilt als die bei weitem wertvollste. Alle Ergebnisse menschlicher Kultur sind nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers. Er ist darum der alleinige Begründer höheren Menschentums, der Urtyp dessen, was wir unter dem Wort „Mensch" verstehen. Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirn der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang[8]. Weil die Rasse der ausschlaggebende Faktor für die Höhe der Kultur des Volkes ist, muß darum der Staat seine höchste Aufgabe darin erblicken, die „unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit" zu erhalten und zu fördern[9]. Neben diese Worte des Führers seien Worte Leos XIII. aus einer Ansprache über die höchste Aufgabe des Staates gestellt: „Der Staat ist durch zahlreiche und wichtige Pflichten gottverbunden und muß ihnen durch öffentliche Religionsübungen nachkommen. Wie Natur und Vernunft jeden einzelnen von uns zur Gottesverehrung verpflichten, weil wir ganz in seiner Gewalt stehen und weil wir, wie wir von ihm unsern Ursprung haben, auch nur in ihm unser Ziel besitzen, so machen sie dies auch der staatlichen Gemeinschaft aus eben diesen Gründen zur heiligen Pflicht; denn zur Gemeinschaft

[5] Rosenberg, a. a. O., S. 18.
[6] Feder, a. a. O., S. 42.
[7] Rosenberg, a. a. O., S. 479.
[8] Hitler, a. a. O., S. 317.
[9] Hitler, a. a. O., S. 439.

zusammengeschlossen sind die Menschen Gott doch nicht weniger unterworfen, als für sich allein genommen[10]. Nach Rosenberg ist die Auseinandersetzung zwischen Blut und Umwelt die letzte uns erreichbare Erscheinung, hinter der uns zu suchen und zu forschen nicht mehr vergönnt ist[11]. Er stellt damit die Rasse als die letzte erkennbare Ursache alles Seins und Geschehens hin. Die Rasse bestimmt alle Gebiete des kulturellen Lebens: „Kunst ist immer die Schöpfung eines bestimmten Blutes, und das formgebundene Wesen wird nur von Geschöpfen des gleichen Blutes wirklich verstanden; andern sagt es wenig oder nichts. Aber auch die «Wissenschaft» ist eine Folge des Blutes. Alles was wir heute ganz abstrakt Wissenschaft nennen, ist ein Ergebnis der germanischen Schöpferkräfte[12]." Dieser maßgebliche Einfluß des Blutes gilt auch bei religiösen Vorstellungen. Rosenberg zieht daraus den Schluß, daß die blutgebundene Gottvorstellung der Juden, diese syrische Lebens- und Geistesform, uns nicht das geringste angeht[13]. Die nationalsozialistische Weltanschauung tritt mit diesen Auffassungen aus dem Rahmen einer politischen Weltanschauung bestimmt heraus. Das Ziel kann heute nicht mehr lauten: „Humanisierung der Menschheit", aber auch nicht „Verchristlichung der Welt und ihre Erlösung durch den wiederkehrenden Christ". Es gibt eben kein grenzenloses Absolutum, keinen Wert, der über alles erlebbare Organische hinausgeht[14]. Besonders die katholische Religion und die katholische Kirche ist Rosenberg ein Feind der Nation und des Volkes. „Die Macht der römischen Kirche ruht auf dem Glauben der Katholiken an die Stellvertretung Gottes durch den Papst. Diesen Mythus durchzusetzen und zu erhalten dient und dienen sämtliche Handlungen und Lehrsätze des Vatikans und seiner Diener. Der Mythus der Stellvertreterschaft Gottes konnte keine Rasse oder Nation als einen Höchstwert anerkennen, sondern nur die Größe der Liebe und Demut der Anhängerschaft dem Gott stellvertretenden Papst gegenüber. Für diese Unterwerfung wurde die ewige Seligkeit versprochen. Im Wesen des römischen (syrisch-jüdisch-alpinen) Mythus liegt also die Verneinung der Persönlichkeit als der eigenartigsten Hochzuchtform einer Rasse, damit aber auch die Minderwertigkeitserklärung des Volkstums schlechtweg. Rasse, Volkstum, Persönlichkeit sind Mittel, die dem Stellvertreter

[10] Tischleder, a. a. O., S. 187.
[11] Rosenberg, a. a. O., S. 23.
[12] Rosenberg, a. a. O., S. 120.
[13] Rosenberg, a. a. O., S. 11.
[14] Rosenberg, a. a. O., S. 21.

Gottes und seiner Weltmacht zu dienen haben[15]. Demzufolge nennt Rosenberg die katholische Kirche das zweite fremdartige Zucht-System, das neben dem dämonischen Judentum seelisch-geistig überwunden werden müsse, wenn eine echte Nationalkultur entstehen soll[16]. Das Judentum hat als Rasse Schmarotzer-Charakter. Der Nationalsozialismus sieht darin eine biologische Tatsache. Auch dieses Schmarotzervolk habe seinen Mythus und zwar den der Auserwählung. Es sei geradezu ein Hohn, daß ein Gott sich ein solches Volk zu seinem Liebling erwählt habe[17]. Wenn die geschilderte Auffassung Rosenbergs von Nation, Rasse und Volk wirklich Allgemeingut der nationalsozialistischen Bewegung wäre und würde, dann könnte man nur in einem bedauerlichen Sinne von einer geistigen Gegenrevolution sprechen. An Stelle des Einzelmenschen, des Individuums, den die Renaissance in den Mittelpunkt der Kultur stellte, wäre damit die nordisch-germanische Rasse unter Ausschaltung eines persönlichen Gottes Zentrum der Kultur. Demgegenüber sei auf die wiederholte Äußerung des Führers hingewiesen, wonach es nicht Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung sei, eine religiöse Reformation herbeizuführen. Er erklärt in seiner Rede vom 23. März 1933, daß im Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes liegen; in seiner Hamburger Rede vom 17. August 1934 betont er wiederum, daß der nationalsozialistische Staat sich zum positiven Christentum bekennt. Er sagt: „Es wird mein aufrichtiges Bestreben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu stützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen." Wenn Rosenberg in einem gelegentlichen Interview den Standpunkt vertritt, daß die Religionsfrage der persönlichen Entscheidung des einzelnen Menschen unterliege, so verliert diese Behauptung so lange ihre Bedeutung, als der „Mythus" das Bildungsbuch eines großen Teiles des deutschen Volkes bleibt.

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung gegen den Individualismus in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Der Liberalismus läßt den Staat als einen Gesellschaftsvertrag freier Individuen entstehen. Der Staat ist lediglich dazu da, das wohlverstandene Recht der Einzelnen zu schützen. Im liberalen Sinne haben die Parteien nicht Aufgabe dem Ganzen, sondern ihren Anhängern gegenüber. Der Nationalsozialismus faßt das

[15] Rosenberg, a. a. O., S. 466.
[16] Rosenberg, a. a. O., S. 479.
[17] Rosenberg, a. a. O., S. 462.

im Staate lebende Volk als eine Volksgemeinschaft auf. Nicht als eine Summe oder Masse von Individuen, sondern als einen lebendigen Organismus. Hier hält die Bewegung weithin Schritt mit der christlichen Staatsauffassung; wenn die Idee auch bei weitem nicht so geklärt und geläutert ist wie z. B. bei Leo XIII. Wichtig ist hervorzuheben, daß die Volksgemeinschaft als solche ein von der Summe der einzelnen Bürger verschiedener Organismus ist, mit einem eigenen Leben und einem eigenen Ziel. Das Gemeinwohl des Volkes ist nicht die Summe des Wohles aller einzelnen Glieder; diese müssen hingegen auf das Ganze hingeordnet sein und im Dienste der Volksgemeinschaft Opfer bringen. Leo XIII. weist in seinen lichtvollen Ausführungen mit Recht darauf hin, daß der Staat niemals die Rechte der freien Persönlichkeit antasten darf. Er bezeichnet die Familie als Zwischenorganismus, der älter ist als der Staat, in dessen Eigenleben und gottgegebene Rechte der Staat nicht eingreifen darf. Mit der christlichen Staatsauffassung erstrebt der Nationalsozialismus eine Volksgemeinschaft, die auf Berufsständen aufgebaut ist. Er betrachtet zum Berufsstand gehörig alle, die zur Gemeinschaft der gleichen Wirtschaftsaufgabe gehören, vom Unternehmer bis zum Arbeiter. Hierin sieht er mit Recht die Überwindung des Klassenkampfes im Volke. Leo XIII. betrachtet die Vereinsfreiheit im organisch aufgebauten Staate als ein Naturrecht. Wenn der Staat es doch unterbinde, setze er sich damit mit sich selbst in Widerspruch; denn wenn er selbst der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Zusammenschlusses seine Existenzberechtigung verdanke, dürfe er sie andrerseits seinen Gliedern nicht abstreiten[18].

Die Grundgedanken des Nationalsozialismus auf wirtschaftlichem Gebiete berühren sich mit denen der christlichen Wirtschaftsauffassung. Dem Nationalsozialismus ist die Aufgabe der Volkswirtschaft die Bedarfsdeckung und nicht eine möglichst hohe Rentabilität für das Leihkapital. Das Privateigentum wird anerkannt, aber Beziehungen pflichtgemäßer Art der Gesamtheit gegenüber aufgestellt. Diese geben dem Besitz erst den Sinn des berechtigten Eigentums[19]. Stark zurückgewiesen werden die Übergriffe des Kapitalismus, die Zinsknechtschaft soll gebrochen werden; das Geldwesen soll im Dienste des Staates stehen und die Geldgewaltigen keinen Staat im Staate bilden. Daß auch von wirtschaftspolitischem Gesichtspunkt aus den Juden der Kampf angesagt wird, ergibt sich aus dem schon oben Gesagten[20].

[18] Vgl. Tischleder, S. 127 f.
[19] Rosenberg, a. a. O., S. 587.
[20] Feder, a. a. O., S. 28 ff.

Die Nationalsozialistische Bewegung und die höchsten Werte: Recht und Sittlichkeit, Christentum und Kirche. Wenn man ein neues Recht schaffen will, das die alten Traditionen germanischen Rechtes aufgreift und fortsetzt, so ist das an sich zu begrüßen. Die germanische Rechtsanschauung leitet alles Recht von Gott ab und will das ganze Rechts- und Staatsleben auf die Abhängigkeit des Menschen von Gott begründet wissen. Alter deutscher Rechtsgrundsatz ist, daß das Recht nicht von Majoritäten geschaffen wird, sondern von Gott kommt und von den dazu Berufenen gefunden, nicht gemacht wird. Der Inhaber der höchsten staatlichen Gewalt ist der bloße Vollzieher des Rechtes, nicht dessen letzte Quelle[21]. Die Behauptung: „Der Wille des Führers und das Recht sind eins", entspricht weder germanischer noch christlicher Haltung. Es gibt objektive Rechts- und Sittlichkeitsnormen, die über jeder irdischen Gesetzgebung stehen: das Naturrecht und das göttliche Gesetz, wie es in der Offenbarung enthalten ist und von der Kirche verkündet wird. Die Frage der Sterilisation hat bewiesen, wie hier Spannungen entstehen können, die vom übertriebenen Rassenstandpunkt aus nicht im Sinne der göttlichen Weltordnung gelöst werden. — Für den gläubigen Menschen ist die Kernfrage, wie sich eine geistige Bewegung zu Religion und Kirche verhält. Der Klarheit halber sei hervorgehoben, daß hier die Einflußnahme geistiger Ideen, nicht die Haltung der Partei oder des Staates gezeichnet werden soll. Der Einfluß der nationalistischen Ideenwelt auf Christentum und Kirche kommt in fünffacher Weise zum Ausdruck: 1. in einer stärkeren nationalen Färbung des Religiösen; 2. in der Einengung der Wirksamkeit der Kirche im öffentlichen Leben; 3. in der Angleichung der Kirche in Bekenntnis und Verfassung an den Nationalsozialismus; 4. in der Nationalisierung der Kirche unter Beibehaltung eines christlichen Einschlages; 5. in einer arteigenen Religion unter Ausschaltung des Christentums.

Zu 1. Eine nationale Färbung der Religion ist durchaus möglich und ist christlicher Auffassung nicht zuwider. Schon die Evangelien, die Quellen des Christentums, haben den Charakter des Bodenständigen und Landschaftlichen, und wenn wir heute die katholische Kirche durchreisen, finden wir überall, wo katholisches Leben blüht, auch ein starkes katholisches Volkstum; ein Beweis dafür, wie gern sich die Religion Jesu Christi mit den natürlichen Äußerungen des Volkslebens vermählt. Dies kann jedoch nur geschehen unter Wahrung der Glaubenslehre, ohne

[21] Zach, a. a. O., S. 181.

Subjektivierung der Person Jesu Christi und unter Einordnung in die Gesamtkirche.

Zu 2. Der Zug des Nationalsozialismus, das ganze öffentliche Leben vom Nationalen her zu gestalten, hat das Leben der Kirche, insbesondere der katholischen Kirche, stark eingeengt. Besonders schmerzlich empfindet es die Kirche, daß sie in der Erziehung der Jugend durch die staatliche Jugendorganisation behindert wird. Die Würde der Kirche als einer göttlichen Einrichtung und die göttliche Sendung der Kirche an die Menschheit verlangen es, daß sie auch frei die Mittel wählt, die ihr in jeder Zeit zur Erreichung ihres Zieles geeignet erscheinen. Das schmerzlichste ist, daß bei der staatlichen Erziehung der Jugend der Mythus von Rosenberg zumeist zugrunde gelegt wird, ein Buch, das nach dem Urteil des heiligen Offiziums die Grundlagen des Christentums untergräbt.

Zu 3. Während die katholische Kirche der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber ihre Eigenart und Geschlossenheit bewahrt hat, suchen im Protestantismus die „Deutschen Christen" eine Angleichung an den Nationalismus. Christus erscheint einseitig als der sittliche Held und der religiöse Führer; die Dogmen sind Nebensache, die Hauptsache ist das christliche Ethos. Man fordert ein judenfreies Christentum. Die Hoheit des nationalsozialistischen Staates soll aus Glauben anerkannt werden.

Zu 4. Rosenberg hat den Plan einer deutschen Volkskirche, deren wesentliche Grundlage er folgendermaßen zeichnet: Einerseits Ablehnung des Materialistisch-Zauberhaften, welches den Liberalismus so eng verbunden mit der kirchlichen Dogmatik zeigte, andrerseits Hochzucht aller Werte der Ehre, des Stolzes, der inneren Freiheit, der „adeligen Seele" und des Glaubens an ihre Unzerstörbarkeit[22]. Diese Kirche verwirft das Alte Testament und die Paulinische Fälschung des Urchristentums. Der idealen Nächstenliebe stellt sie die Idee der nationalen Ehre gegenüber; die Geistlichen müssen den Eid auf die Wahrung der Ehre der Nation ablegen. Die Gestalt Christi ist der lehrende Feuergeist, der Held im höchsten Sinne. Demzufolge muß die Darstellung der Kruzifixe in Kirchen und auf Dorfstraßen verschwinden, die die quälende Kreuzigung zeigen. Heroische Bilder, Standbilder des Lebensbringers, der Gott mit dem Speer lösen das bisherige Jesusbild ab.

Zu 5. Die Deutsche Glaubensbewegung propagiert eine arteigene Religion, entstanden aus Blut, Boden und Ahnenerbe. Sie lehnt das

[22] Rosenberg, a. a. O., S. 602.

Christentum als artfremd ganz ab, verwirft jede übernatürliche Offenbarung, kennt keinen Schöpfer und keinen Jenseitsgott, verwirft Sündenschuld und Sündenvergebung, bezeichnet die christliche Ethik als Eigenheils-Ethik und verlangt demgegenüber eine heldische Ethik. Diese beruht auf den drei altgermanischen Tugenden der Tapferkeit, Ritterlichkeit und Treue, die alle aus der Ehre fließen. Die deutsche Glaubensbewegung entfaltet augenblicklich auch im Rheinland eine verstärkte Werbetätigkeit. Es ist ein Gau Rheinland gebildet worden. Der Gauführer teilt den Gau in Werbekreise ein. Die Organisation erwähnt auch einen Kreis Saar, der das Saargebiet und Trier umfaßt. Die Durchbildung zum Deutschen Glauben soll geschehen durch Rede, Lese und Feier.

Die in der Renaissance entstandene anthropozentrische Kultur hat eine lange Wanderung durch die Geschichte gemacht. Sie hat den Individualismus begründet, der im Bolschewismus endete. Im Christentum stand dem wachsenden Individualismus stets eine theozentrische Gegenströmung zur Seite. Die nationalsozialistische Bewegung ist in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft dem Individualismus entgegengetreten. Sie hat das Vordringen der bolschewistischen Gottlosenbewegung aufgehalten. Es ist zu bedauern, daß aus dem eigenen Schoße der Bewegung Bestrebungen erwuchsen, das Christentum zu nationalisieren oder die Religion zu entchristlichen. Gröbste Auswüchse der Deutschen Glaubensbewegung hat der Staat beseitigt. Verneint man das Christentum, ist die Gefahr nicht so groß, weil sie in die Augen springt; stärker wiegt, wenn man das Christentum als nebensächliche Vereinssache betrachtet, es durch Kultivierung des Diesseits von innen her aushöhlt oder von außen aushungert[23]. Die Kirche ist in einer schweren Situation und steht vor einer großen Aufgabe. Die nationale Idee ist in ihrem Kern gesund; die Überbetonung nach der vertikalen und horizontalen Seite ist zu verwerfen. Der größte Teil des Volkes, besonders der Jugend, steht in radikaler Begeisterung dahinter. Die Atmosphäre ist gespannt. Jede religiöse Kritik wird zu leicht als politisch gedeutet. Massenmittel der Propaganda sind reichlich vorhanden, die Mittel der Abwehr sind beschränkt (Einschränkung der Pressefreiheit). — Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrem Kampfe mit dem Individualismus im Feuer der Begeisterung ein Teilziel erreicht. Muß es so sein, daß sie auf halbem Wege stehen bleibt? Ein Grund liegt in der unseligen Glaubensspaltung, ein anderer darin, daß man den Schritt zu Christus hin nicht tut. In Italien hat Mussolini angeordnet: „Alle Professoren und Lehrer sollen das N. T. lesen, das göttliche Buch den Kindern nahebringen und

[23] Koch, in Stimmen der Zeit. 64. Jhrg. S. 229.

auslegen. Sie sollen ferner dafür sorgen, daß die Kinder die schönsten Stellen auswendig lernen; das Buch soll in keiner Schulbibliothek fehlen. Es ist das größte und notwendigste aller Bücher, weil es göttlich ist." (Sächs. Volksztg. 10. 6. 34.) Die Rolle des N. T. droht in Deutschland bei der Bildung des Volkes der Mythus des 20. Jahrhunderts einzunehmen. Die Aufgabe der Kirche besteht in einer starken Aktivierung des Glaubens und der Liebe aller Christen. Es muß gelingen, soviel Pfingstfeuer auf Priester und Laien herabzuflehen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wieder den letzten Schritt zu Christus und zu Gott tut.

AUFBAUKRÄFTE DER KATH. KIRCHE.

Von Dr. Jacob Wickert, Studienrat i. R., Trier

An Stätten, wo sich gewaltige Katastrophen abgespielt haben, wo entfesselte Elemente, wilde Naturkräfte die stolzen Werke von Menschengeist und Menschenhand über Nacht in ein schauriges Trümmerfeld umgewandelt haben — an solchen Stätten steht der Mensch von der Größe des Unglücks und vom Greuel der Verwüstung durchbebt, geschlagen, erschüttert — vielleicht auch verzweifelt. Verzweifelt? Ja, ob die Katastrophe, die ihn getroffen, auch diese seelische Folge für ihn hat, das wird vor allem davon abhängen, was er dem hereingebrochenen Unglück entgegensetzen kann: wenn er sich das niederschmetternde Geständnis machen muß, daß an einen Aufbau des Zerstörten nicht gedacht werden kann, daß alle Kräfte dazu fehlen, dann wird allerdings die Verzweiflung ein leichtes Spiel mit ihm haben, dann wird er selbst und sein Leben an seinem Unglück zerbrechen. Wenn er sich aber sagen darf, daß er über Reserven verfügt, die von dem Unglück unversehrt sind, über Kräfte, die ausreichen, um das Zerstörte wieder restlos aufzubauen, dann kann die Größe des Unglücks das gerade Gegenteil von Verzweiflung bewirken, dann kann sie einen — ich möchte fast sagen — fanatischen Willen zu neuer Arbeit bei ihm auslösen und seine Leistungsfähigkeit zu ungeahnter Höhe emporführen.

Das Referat über die geistige Lage der Zeit[1] hat uns eine Katastrophe größten Stils gezeichnet, vor deren schauriger Trümmerwelt man auch nur erschüttert stehen kann, und gerade der Klerus, der Seelsorger, muß sich von diesem Zerstörungswerk besonders tief betroffen fühlen, denn es ist ja größtenteils sein Arbeitsfeld, auf dem es seine furchtbaren Trümmer hinterlassen hat. Oder soll uns vielleicht gar die Verzweiflung

[1] Siehe oben S. 263 ff.

überkommen, das lähmende Bewußtsein, daß dieser Greuel der Verwüstung nicht mehr zu beheben ist? Gibt es — das ist die Schicksalsfrage, die sich der Welt von heute aufdrängt — Reserven, die von diesem geistigen Zusammenbruch unberührt sind? Gibt es Aufbaukräfte, diese geistige Trümmerstätte wieder aufzuräumen, der von Gott abgewandten Menschheit einen neuen Geist einzuhauchen, der sie dem aufgegebenen, vergessenen Mittelpunkt alles Seins und aller Ordnung wieder zuzuführen vermag?

Es wäre verhängnisvoll, wenn selbst wir Kleriker, die wir als heiligstes Gut die vom Himmel stammenden Kräfte des Christentums zu hüten haben, dieser Frage mit Pessimismus begegneten. Gewiß sind die großen Schwierigkeiten nicht zu verkennen, die dem fraglichen Aufbauwerk gegenüberstehen: der Aufbau einer materiellen Trümmerwelt kann erzwungen werden, da müssen die Trümmer dem festen Zugriff der Hand, der Maschine sich fügen — wir stehen aber bei unserem Aufbauwerk vor der Macht des menschlichen Geistes und Willens, wir haben es mit der freien Selbstbestimmung des Menschen zu tun mit all den gewollten und ungewollten Hemmungen, die ihr anhaften — wir müssen der Menschheit von heute nichts Geringeres als eine neue, gotterfüllte Seele geben, und da ließe sich die Frage erheben, ob das bei der heutigen, in der Abkehr von Gott so tief verwurzelten, an den Fürsten der Welt so stark ausgelieferten Menschheit überhaupt noch möglich ist.

Aber es müssen auch Gegenfragen gestellt werden: Hat nicht das Christentum schon einmal einer Menschheit von ähnlich geistiger und sittlicher Verfassung gegenübergestanden? Wir kennen das unheimlich düstere Sittenbild, das Paulus im 1. Kapitel des Römerbriefes von jener Welt enwirft, in die er als Seelsorger und Apostel gestellt war. — Soll das Evangelium, das Christentum nicht auch heute noch die Kraft besitzen, dasselbe Wunder der geistigen und sittlichen Erneuerung an der Menschheit zu wirken, das es schon einmal in so glänzender Weise an ihr gewirkt hat? Wenn wir überzeugt sind, daß wirklich Gottes Wort und Gottes Kraft in ihm leben, dann können wir keinen Augenblick daran zweifeln. — Und soll schließlich auch die göttliche Gnade nicht auch heute noch eine Großmacht sein, wie sie es früher war? Diese göttliche Gnade, die in den vergangenen Jahrhunderten des Christentums soviel menschlichen Widerstand niederkämpfte, so viele Bekehrungswunder an verirrten Menschenherzen tat, so viele menschliche Sünden und Laster in Blüten von Tugend und Heiligkeit umwandelte? Nein, Gottes Arm ist auch heute noch nicht verkürzt, und Gottes Gnade lenkt auch

heute noch die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. Welches Vertrauen und welche Tatkraft mag ein Apostel Paulus, dessen Briefe ja oft genug auch von den Schwierigkeiten seines Missionswerkes reden, gerade aus dem Gedanken an die Allmacht der göttlichen Gnade geschöpft haben, wenn er in glaubensstarkem Optimismus das Wort sprach: „Omnia possum in eo, qui me confortat." (Phil. 4, 13.) — Welches Vertrauen muß ein Apostel Johannes gerade auf die übernatürlichen Kräfte des Christentums gesetzt haben, wenn er in seinem ersten Briefe die markigen Sätze niederschrieb: „Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum, et haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra." (1. Joa. 5, 4.) Damit hat aber ein Johannes zugleich auch jene Frage beantwortet, die ich eben die Schicksalsfrage der heutigen Menschheit nannte: Gibt es Aufbaukräfte gegenüber dem geistigen, religiösen und sittlichen Zusammenbruch der heutigen Welt? Seine Antwort ist ein unbedingtes „Ja", und die Stelle, auf die er uns verweist, um diese Aufbaukräfte zu finden, das ist die Frohbotschaft, die der Sohn Gottes als göttliches Licht und göttliche Kraft vom Himmel gebracht hat, das ist das Gottesreich, das der Prophet von Nazareth predigte wie „einer, der Macht hat", das ist das Erlösungswerk, das der Welterlöser für die ganze sündige Menschheit vollzog und das mit seinen Gnadenschätzen für die vergangenen wie für die kommenden Geschlechter im Schoße seiner Kirche ruht.

Mir ist für mein Referat die Aufgabe gestellt, diese Aufbaukräfte des Christentums und der katholischen Kirche des näheren aufzuweisen, und zwar soll ich es tun — und darin liegt die selbstverständliche Begrenzung meines Referates —, indem ich dabei auch eine g e s c h i c h t l i c h e Linie verfolge: die geschichtliche Entwicklung jenes großen geistigen Aufbauwerkes, das in der katholischen Kirche seit etwa sechs Jahrzehnten begonnen hat, das, als Reaktion ausgelöst von den zerstörenden Mächten, die seit Jahrhunderten an der Arbeit waren, den Grundübeln der Zeit die alten Kräfte des Christentums mit neuer Wucht entgegensetzte, mit einer Neugestaltungskraft, wie sie an das apostolische Zeitalter und an das Urchristentum erinnert, das aber auch mit der Werbekraft des apostolischen Zeitalters auftritt und gerade an uns, an Priester und Laien, die immer dringlichere Forderung richtet, als Apostel an dem großen Werk der geistigen Welterneuerung mit tätig zu sein.

1. Das entpolitisierte Papsttum als geistiger Führer dieses Aufbauwerkes.

Wenn ich die Linienführung der fraglichen geschichtlichen Entwicklung am Pontifikat Pius' IX. ansetze, dann hat das seine gute

Begründung. Daß ich überhaupt mit dem Papsttum beginne, daß ich das Papsttum gegenüber der gewaltigen Not der Zeit als eine ebenso gewaltige Aufbaukraft unserer katholischen Kirche herausstelle, das brauche ich vor katholischem Klerus kaum näher zu begründen. Für uns Katholiken ist es ja eine Binsenwahrheit, daß das Papsttum von seinem göttlichen Stifter nicht etwa bloß die Aufgabe erhalten hat, der Kirche als Fundament zugrunde zu liegen, sondern daß es auch als die stärkste und lebensvollste Kraftzentrale gedacht und in den Organismus der Kirche hineingebaut wurde, in der die natürlichen Menschenkräfte, aber erst recht jene übernatürlichen, göttlichen Kräfte ewig wirksam sein sollen, für die das Wort des Heilandes: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" — „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen", ein ebenso klares wie vielsagendes Zeugnis ist. Und ebenso unverkennbar liegt es auch heute bereits zutage, daß mit Pius IX. eine neue Epoche in der Geschichte des Papsttums beginnt, daß unter diesem neunten Pius bereits die aufbauenden Kräfte, die im Papsttum selber liegen, an den Zeitübeln lebendig werden und sich in ihm und seinen Nachfolgern bis heute zu solch machtvoller Wirksamkeit erheben, wie sie in gleichem Maße und in gleich stetiger, gesteigerter Weiterentwicklung in den vergangenen Jahrhunderten der Kirchengeschichte kaum ihresgleichen findet. Das Pontifikat Pius' IX. als den Ausgangspunkt einer neuen Epoche in der Geschichte des Papsttums anzusehen, diese Betrachtungsweise drängt sich ja auch dem Auge des Historikers vor allem auf durch die starke Wandlung, die sich mit Pius IX. in der äußeren Lage des Papsttums vollzogen hat — es ist das Ende des Kirchenstaates, der Zusammenbruch der weltlichen Machtstellung des Papsttums. Wir wissen, wie dieses Ereignis seinerzeit auf die ganze katholische Welt gewirkt hat: sie konnte den unseligen 20. September des Jahres 1870 nur als „dies ater" empfinden; durch eine Tradition von mehr als elf Jahrhunderten an die weltliche Herrschaft des Papsttums gewöhnt, konnte sie sich nicht denken, wie die Päpste in der Einschränkung und Behinderung, die die Einigung Italiens gebracht hatte, noch mit Erfolg ihres hohen Amtes walten sollten.

Und doch, wie ganz anders erscheint uns heute dieses Ereignis, namentlich, wenn wir es betrachten im Zusammenhang mit den aufbauenden Kräften der Kirche. Gewiß wird die katholische Geschichtsbetrachtung stets den Standpunkt vertreten, daß auch diese weltliche Herrschaft des Papsttums, herausgewachsen als natürliche Entwicklung aus den Zeitverhältnissen, die es schufen, und geformt durch die Aufgaben, die die Eigenart der mittelalterlichen Zeitverhältnisse ihm

zuwiesen, eine hohe Mission unter den christlichen Staaten des Mittelalters zu erfüllen hatte, — gewiß wird die katholische Geschichtsbetrachtung auch stets einen vollendeten Rechtsbruch und Gewaltakt darin sehen, w i e die Einigung Italiens dem Kirchenstaat der Päpste ein Ende setzte, aber trotz allem: ist es nicht, wenn wir heute den Blick rückwärts wenden, im höchsten Grade überraschend, daß der materielle Zusammenbruch der weltlichen Machtstellung des Papsttums ausgerechnet zu der Zeit erfolgte, wo der geistige Zusammenbruch der abendländischen Ordnung und Kultur seinem letzten Stadium zutrieb, wo auch die letzten Dämme und Deiche nachzugeben begannen, die bisher noch der hereinbrechenden Sündflut widerstanden hatten? Muß uns nicht, was in den Jahren 1860—70 an dem Papsttum geschah und am 20. September 1870 endgültig an ihm besiegelt wurde, als eine ausgesprochene Fügung der göttlichen Vorsehung erscheinen, als eine wohlberechnete A u f b a u t a t, die sie zur rechten Stunde an dem Papsttum vornahm, um es auf diesem Wege auch selbst zu einem starken, leistungsfähigen Aufbaufaktor für die weitere Aufbauarbeit zu machen? Ja, heute ist es uns Katholiken und auch vielen unserer Gegner klar, daß das Papsttum unserer Kirche gerade durch diese scheinbar ungünstige Wandlung in seiner Geschichte eine Macht und Bedeutung erlangt hat, wie sie das politische Papsttum selbst in den glänzendsten Zeiten seines Bestehens nie besaß, daß man auf dieses neuzeitliche, aus seiner weltlichen Machtstellung verdrängte Papsttum das paulinische Wort anwenden darf: „Cum enim infirmor, tunc potens sum." (2. Kor. 12 10.) Oder ist es denn nicht so, daß sich dieses verjüngte Papsttum um so tiefer und fester in den Boden dieser Erde eingegraben hat, je mehr man es von dem Besitze irdischen Bodens abgedrängt hat? Ist es nicht so, daß dieses verjüngte Papsttum mit seiner Wirksamkeit einen um so breiteren Boden in der Welt beherrscht, je enger man ihm in seiner äußeren Erscheinung die Grenzen zog, daß es heute mit der Ausübung seines Magisteriums, seines Sacerdotiums um so umfangreicher und stärker in das Weltgeschehen einbezogen ist, je schärfer und entschiedener es sich über die profane Welt und insbesondere über das politische Streiten und Hadern der Fürsten und Völker gestellt hat? Und gerade darin liegt die bedeutendste moralische Stärkung, die die scheinbare Schwächung des Jahres 1870 dem Papsttum gebracht hat: indem die Vorsehung es abrief von der Wirkungsstätte, auf der es jahrhundertelang nur nebenamtlich gestanden hatte, indem sie es loslöste von den irdischen, kleinlichen Sorgen, mit denen die Last des Kirchenstaates es zeitweilig über Gebühr in Anspruch nahm, dadurch hat sie es restlos seiner

ureigensten Aufgabe zurückgegeben, Treuhänder, Förderer und Mehrer des Reiches Gottes auf Erden zu sein, dadurch wurde das Papsttum genötigt, wie einst in den ersten christlichen Zeiten sich ganz auf die geistigen, übernatürlichen Kräfte zu stützen, mit denen es als Vertreter des Reiches Gottes auf Erden an der geistigen Gestaltung der Welt wirken sollte. Aus diesem Geiste des Urchristentums ist aber auch das Reformwerk herausgewachsen, das dieses verjüngte Papsttum der letzten Jahrzehnte mit wahrhaft apostolischer Kraft unternommen hat, um die Menschheit wieder in die verlassenen Bindungen: Gott, Christus, Kirche zurückzuführen.

2. Pius IX., der Glaubenspapst, der Neugestalter der fides et veritas catholica.

Geistige, religiöse, sittliche Rückgliederung der Menschheit — mit diesem Stichwort läßt sich in der Tat das gesamte Reform- und Aufbauwerk der letzten Päpste überschreiben. Rückgliederung! — wie machtvoll spricht dieser Gedanke bereits aus dem Pontifikat Pius' IX., denn er hat ja mit der ersten und grundlegendsten begonnen. Eine große justificatio — so hat es gewiß schon sein Auge sehr klar geschaut — mußte an der gesamten Menschheit geschehen, ein großer Rechtfertigungsprozeß mußte für sie eingeleitet werden, und der konnte wie bei der Rechtfertigung des Einzelmenschen, so auch bei der ganzen Menschheit keinen anderen Ausgang nehmen als von dem, was das Tridentinum initium et radix omnis justificationis genannt hatte — vom Glauben. Aber wie war dieser Glaube schon zur Zeit Pius' IX. praktisch entstellt — man darf sagen: auf dem Gebiete des positiven Glaubens hatten die zersetzenden, auflösenden Kräfte schon zu seiner Zeit ihr Zerstörungswerk so gut wie vollendet: das Aufklärungszeitalter mit seinem Rationalismus, Subjektivismus und Kritizismus hatte eine Schicht um die andere in der übernatürlichen, christlichen Glaubenswelt abgetragen, der Liberalismus in seinen bunten Schattierungen hatte dem Idol der menschlichen Freiheit die letzten Gebundenheiten an Gott, Offenbarung und Kirche geopfert, und der Sozialismus mit seinem Evangelium des nacktesten Diesseitsstandpunktes tat noch das letzte, indem er in Wort und Schrift die Lauge des Spottes über den christlichen Glauben ausgoß.

Aber mit demselben Universalismus, mit dem der Unglaube durch Jahrhunderte gehaust hatte, griff nun auch Pius IX. zu, um ein neues, festgefügtes Glaubensgebäude vor den Augen der Welt aufzurichten. Der Erlaß des Syllabus mit seinen 80 Sätzen gegen die modernen Irrtümer aus den verschiedensten feindseligen Lagern war die

erste großzügige Tat des Reformpapstes, durch die er gewissermaßen die Baustelle aufräumte, wo der Neubau des christlichen Glaubens erstehen sollte; dann folgte nach fünfjähriger Vorbereitung das Vatikanische Konzil: mit seiner wichtigen Lehrentscheidung über die Möglichkeit einer sicheren natürlichen Gotteserkenntnis legte es den festen Grundstein und baute dann in der „Constitutio de fide catholica" Stein auf Stein: die Lehre von Gott, seinem Wesen und seinen Werken, die Lehre von der Offenbarung, ihrer Möglichkeit und ihren Kriterien, die Lehre von der Kirche, der Lehrerin und Hüterin der geoffenbarten Wahrheit, und schließlich die Lehre von der göttlichen Einsetzung des Primates und seinen göttlichen Rechten, in die auch der wuchtige Stein von der päpstlichen Unfehlbarkeit hineingefügt wurde — ein Aufbauwerk an der fides et veritas catholica, das zwar die Kriegsstürme des Jahres 1870 unvollendet ließen, das aber ein vielversprechender Anfang war und die Mahnung zur Weiterführung und Vollendung in sich trug. Und die Weiterführung kam; sie wurde ausgelöst durch den von innen her drohenden Feind des Modernismus und durchgeführt von Pius X. durch die Verurteilung der modernistischen Irrtümer in der Enzyklika Pascendi. In diesen höchsten kirchlichen Lehrentscheidungen liegt tatsächlich ein Zug, der aufs Ganze geht, der den christlichen Glauben in seiner eindrucksvollen, harmonischen Gesamtheit schauen läßt, der aber auch für die einzelnen Glaubenswahrheiten wieder genau und scharf die Linien absteckt, auf denen sich wahres und falsches, christliches und unchristliches Denken voneinander scheiden.

Und diese universelle Tendenz gewann noch an Stärke durch ein anderes: durch den Ruf, der mit Pius IX. wieder anhob und durch die Pontifikate aller folgenden Päpste immer lauter in die theologischen Schulen und auch in die um die religiöse Wahrheit ringende Laienwelt drang: Gehet zu Thomas, dem überragenden Denker mittelalterlicher Vergangenheit, der wie kein anderer sich rühmen darf, Doctor ecclesiae zu sein, der es wie kaum ein zweiter Denker des Abendlandes verstanden hat, in seiner Summa theologica die ganze Gottheit, aber auch den ganzen Menschen zu sehen: den ganzen Gott in seinem Wesen, seinen Eigenschaften, seiner Einheit und Dreifaltigkeit, in seinem umfassenden Walten und Wirken — aber auch den ganzen Menschen in all seinen Kräften und in all seinen Beziehungen: zu Gott und zum Mitmenschen, zu Volk und Staat und Kirche, zur sichtbaren und unsichtbaren Welt.

Das ist die fides et veritas catholica, an der die Reform-, die Aufbaupäpste der letzten Jahrzehnte mit einem wahren Bienenfleiß gearbeitet haben, um sie zu einem geistigen Heilmittel für die moderne Menschheit

zu machen — die fides et veritas catholica, die sie der zentrifugalen Kraft des Auflösungsprozesses entgegensetzten, um die Rückgliederung der Menschen und der Menschheit in das rechte Verhältnis zu Gott wieder damit zu bewirken — die fides et veritas catholica, zwar in einem Alter von 19 Jahrhunderten, aber neu geschaut, neu geformt und gefügt, um auch der Menschheit des 20. Jahrhunderts Licht und Leuchte auf ihrem Lebensweg sein zu können.

Und ob man nun diesem christlichen, katholischen Glaubensgut auch für unsere Zeit noch wirklich aufbauende Kraft zusprechen darf? Wer wollte ernstlich daran zweifeln! Wir sehen gewöhnlich sehr stark den Widerstand, den die Menschheit der Vergangenheit und Gegenwart der willigen Aufnahme des Glaubens entgegensetzt, wir lassen unseren Blick vielleicht zu sehr ruhen auf dem Riesenheer von Menschen, das draußen in der Welt steht und auch weit in das Lager des Katholizismus hinübergreift, das noch nicht den geringsten Ernst macht, die Gedanken des christlichen Glaubens als führende, bestimmende Mächte in das tagtägliche Leben einzustellen — aber wir dürfen doch auch nicht vergessen, daß es in den Menschen und Völkern auch unsichtbare Kräfte gibt, die für den Glauben wirken und ihn den Menschen auch wieder aufdrängen und aufnötigen, Kräfte, die mit der Gewalt von Naturgesetzen auch das Menschenleben bestimmen und die keine Macht der Erde und keine Bosheit der Menschen ausschalten kann. Oder wie mag es sich denn erklären, daß das Priestertum eine ständige, feststehende Erscheinung in der Geschichte der Menschheit ist, trotz des Hasses, der ihm wie kaum einem anderen Stande schon in der Geschichte der Menschheit gegolten hat? Das kommt gewiß daher, weil die Menschheit fühlt, daß sie das Priestertum braucht, daß sie den Priester nicht entbehren kann schon allein als Künder der ewigen Wahrheit — und dafür sorgt der metaphysische Drang nach Wahrheit, der sich nun einmal wie eine Großmacht in die Menschenseele eingegraben hat und in ihr vor allem bohrt und ringt um jene letzten und tiefsten Wahrheiten, die die Menschheit bewegen: die Fragen nach der Gottheit und ihrem Wesen, nach der Seele und ihrer Bestimmung, nach dem eigentlichen Sinn des Lebens, nach dem letzten Woher und Wohin. Es ist jener metaphysische Wahrheitsdrang, der einst einem Plato die Feder in die Hand gedrückt hat, um seine schönsten Dialoge gerade über religiöse Fragen zu schreiben, der dem Leben der Wahrheitssucher Justinus und Augustinus die entscheidendste Wendung ihres Lebens gab, der einem Grafen Tolstoi seine ergreifende Lebensbeichte abrang, der soviele Konvertiten nicht eher rasten und ruhen ließ, als bis sie sich zum Besitz der Wahrheit durchgerungen hatten. Dieser Drang nach Wahrheit kann unterdrückt, vergewaltigt werden, das kann sich in der Geschichte der Völker durch Generationen und selbst durch Jahrhunderte hinziehen, aber um so stärker wird er auf die Dauer das Naturgesetz der Reaktion auslösen und auf das tiefe Wellental auch wieder einen Wellenberg folgen lassen. Diesen Weg wird auch die Menschheit von heute noch gehen müssen — und wenn wir heute sehen, daß draußen in der Welt ein erschreckliches horridum vacuum an religiöser Wahrheit ist, daß selbst den großen akatholischen christlichen Kirchen das christliche Glaubensgut in ihren Händen so zerronnen ist, daß sie selbst das kürzeste christliche Glaubensbekenntnis, das apostolische, nicht mehr gemeinschaftlich zu beten wagen, — wir dürfen überzeugt sein: diese Menschen und diese Völker werden noch eines Tages in Scharen auf die Reise gehen müssen, um bei den reichen ägyptischen Kornkammern des katholischen Glaubens für ihre Hungersnot Getreide zu kaufen. — Beobachten wir nicht, daß auch bei unseren Gebildeten dieser ununterdrückbare metaphysische Wahrheitsdrang am Werke ist? Es hat eine Zeit gegeben, wo man auch in katholischen ge-

bildeten Kreisen glaubte mitlächeln und mitspötteln zu dürfen, wenn es über mittelalterliches scholastisches Denken herging — heute stehen wir vor der immerhin lehrreichen Tatsache, daß der kathol. Akademikerverband den Plan einer deutschen Thomasausgabe verwirklicht und den ersten Band bereits auf den Tisch der Gebildeten gelegt hat. — Und müssen wir nicht, allem Pessimismus zum Trotz, die Tatsache anerkennen, daß die Massen des einfachen Volkes auch heute noch, trotz all der ungünstigen Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind, ein Hungern und Dürsten nach religiöser Wahrheit aufweisen? Daß sie wirklich in Massen zusammenströmen, wenn sie wissen, daß ihnen das christliche Glaubensgut aus warmem Herzen, packend und überzeugend dargeboten wird? — Für uns Priester gewinnen da unsere Berufspflichten einen erhöhten Ernst, allen voran die Pflicht, die Wahrheiten unserer christlichen Religion auf allen Wegen der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge an unser Volk heranzubringen: auf dem Wege einer gründlichen, gehaltvollen Katechese für unsere Schuljugend — auf dem Wege der Predigt für unser Volk. Wenn je, dann taucht gerade heute für unseren Seelsorgsklerus das Problem der Predigt wieder auf. Soll die fides et veritas catholica für unser Volk und unsere Zeit aufbauende Kraft haben, dann muß unsere Predigt vor allem diese Kraft aus ihr herausholen — das wird sie aber nur dann vermögen, wenn wir selbst den Willen haben, mit ihr zu bauen — wenn sie mit gediegenem Material arbeitet, wenn sie für das Kirchenjahr auch einen bestimmten Predigtplan verfolgt und wenn sie namentlich auch abgestimmt ist auf die ganze Zeitlage. Wenn wir neuerdings der deutschen Glaubensbewegung gegenüberstehen, die dem Christentum einen neuen großzügigen Kampf angesagt hat, die das Christentum der germanischen Völker als eine Verirrung ihrer Geschichte betrachtet, die den Gott des Christentums wieder durch die germanische Götterwelt ersetzen, die Welt vom Christuskreuz und von der Kirche erlösen will, dann muß uns ja klar sein, daß sich unsere Predigt heute am allerwenigsten in kleinen und nebensächlichen Dingen verlieren darf, dann muß auch unsere Predigt daran die große Linie gewinnen, die heute zur Verteidigung unseres Glaubens und zur Belehrung unseres Volkes nötig ist, die unsere Zuhörer auch in zusammenhängenden Predigten den Inhalt und Wert des christlichen Gottesglaubens, die weltgeschichtliche Bedeutung der Person Christi und seines Erlösungswerkes, die gewaltigen Leistungen der Kirche um das Wohl der Völker von großen Gesichtspunkten schauen läßt, die aber auch den ganzen Ernst zeigt, der daran haftet, wenn Familien und Völker und Staaten es wagen, ihr Glück und ihr Heil außerhalb der ewig gültigen Fundamente Gott, Christus, Kirche aufzubauen.

3. Leo XIII., der Former und Gestalter des kulturellen und sozialen christlichen Glaubensgutes.

Pius IX., der Glaubenspapst, hatte sein Aufbauwerk an der Welt geübt, indem er ihr durch die klare Herausstellung der fides et veritas catholica den Weg zeigte, an dem sie sich auf ihren bisherigen Irrgängen orientieren konnte — sein Nachfolger, Leo XIII., hat in seinem Pontifikat seine ganze Kraft aufgeboten, um die Menschheit seiner Zeit auch auf diesen Weg zu drängen. Rückgliederung der Menschheit in das rechte Verhältnis zu Gott — das war das Ziel, das auch seinem Pontifikat vorschwebte und das an der ganzen Zeitlage, die er durch ein Vierteljahrhundert von höchster Stelle aus beobachten konnte, immer neue und

stärkere Antriebe gewann. Leo sah im politischen und staatlichen Leben, wie sich Gesetzgebung und Staatsführung in vielen Dingen über die Forderungen christlicher, katholischer Weltanschauung hinwegsetzte und nach den Grundsätzen der Staatsomnipotenz handelte, — er sah vor allem eine wirtschaftliche und kulturelle Welt, die ganz im Banne des wirtschaftlichen Liberalismus und des Kapitalismus stand, die sich von Tag zu Tag immer stärker in den Glauben hineinlebte, daß das „freie Spiel der Kräfte" alle Not aus der Welt bannen und der Menschheit mit Besitz, Reichtum und Genuß das verlorene Paradies wiederschenken, daß die Menschheit mit den Leistungen ihrer Wissenschaft, ihrer Erfindungen, ihrer Technik und Maschinen sich selbst erlösen könne. Wenn aber einer, dann hat Leo XIII. mit seinem klaren Auge und seinem scharfen Verstand die traurige Wirklichkeit durchschaut, die sich hinter dieser trügerischen Fassade verbarg: nicht bloß die verhängnisvolle Täuschung war ihm klar, in der sich die Menschen seiner Zeit an dem Glanz einer innerlich hohlen Kultur berauschten — er sah auch all das soziale Elend, das an diesen gesteigerten Produktionsgütern der freien Wirtschaft hing, das Elend der ausgebeuteten, zur Maschine gewordenen Arbeiterschaft, die zerrütteten Familien, wo selbst Frauen und Kinder um kümmerlichen Lohn im Erwerbsleben standen, die ungerechte Verteilung von Besitz und Eigentum — er sah auch die steigende Verbitterung, mit der die breiten Arbeitermassen den steigenden Besitz der wohlhabenden Kreise erwiderten und in Scharen in das Lager des Sozialismus und Kommunismus hinüberwanderten.

Das war die Welt, der Leo gegenüberstand, mit der er im Kampfe seine geistigen Waffen kreuzen, an der er mit den geistigen Kräften des Christentums aber auch bauen mußte. Und das eine wie das andere hat er mit unerbittlicher Festigkeit und Zähigkeit getan bis in die Tage des höchsten Greisenalters. Er hat den Kampf geführt gegen die Scheinkultur seiner Zeit — deshalb hat er ihr in seinen Rundschreiben die wahren Kulturgüter im Lichte des Christentums beleuchtet und ihr die segensvolle Kulturarbeit der Kirche ins Gedächtnis gerufen. — Er hat den Kampf geführt gegen die Übergriffe des autonomen und omnipotenten Staates — deshab hat er in seinen Rundschreiben über die christliche Staatsordnung die Lenker und Leiter der Staaten daran erinnert, daß ihre Macht von Gott komme, daß sie deshalb aber auch in ihrer Staatsführung Gott verantwortlich seien, daß es deshalb Grenzen und Schranken gebe, die auch die Staatsgewalt in ihrem Verhältnis zu Religion und Kirche, zu den Freiheiten und Rechten der Staatsbürger nicht überschreiten dürfe. — Er hat den Kampf geführt gegen die falsche

Wirtschaftslehre und Wirtschaftsordnung seiner Zeit — deshalb hat er in seinem Rundschreiben gegen den Sozialismus gründliche Abrechnung gehalten mit seiner Stellung zu Besitz und Eigentum, aber er hat es auch nicht versäumt, für die berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes einzutreten und ihn gegen die maßlose Ausbeutung seitens des Kapitalismus in Schutz zu nehmen. Und gerade an dieser Aufgabe erwachte die ganze väterliche Liebe, die im Herzen Leos für das arbeitende Volk lebte, aus dieser Sorge und Liebe des Arbeiterpapstes ist wohl das bedeutendste Rundschreiben Leos herausgewachsen, die Enzyklika Rerum novarum. Es war die Frohbotschaft des Christentums, die er hier als christliche Wirtschaftslehre niederschrieb, in der er nach den Grundsätzen des christlichen Sittengesetzes den gerechten Ausgleich suchte zwischen den wirtschaftlich Besitzenden und den wirtschaftlich Enterbten, in die er aber auch mit eherner Schrift die christliche Auffassung von den unantastbaren Menschenrechten und die christlichen Forderungen sozialer Gerechtigkeit und sozialer Liebe für alle Zeiten eintrug. Und weil es das geistige Papsttum war, das hier in der Kraft göttlicher Autorität redete, deshalb ist diese Stimme von der Welt auch gehört worden — deshalb ist dieser soziale Papst nicht bloß zum Liebling der arbeitenden Volksschichten geworden, sondern sein Wort hat sich auch fruchtbar erwiesen, indem es allenthalben zum Studium der sozialen Frage anregte und die Regierungen auf den Weg eines sozialen Arbeiterrechtes und einer sozialen Gesetzgebung zwang. Und heute wissen wir: zu denen, die von diesem sozialen Papste Leo XIII. und von seinem großen sozialen Aufbauwerk tief beeinflußt wurden, gehört kein Geringerer als der gegenwärtige Papst Pius XI.: er hat die Linie Leos weitergeführt durch die Jubiläums-Enzyklika Quadragesimo anno und in etwa auch durch seine Ehe-Enzyklika Casti connubii.

Und nun die Frage für uns: ob darin wohl auch für die Gegenwart und Zukunft aufbauende Kräfte unserer Kirche liegen? Nur der allergrößte Pessimist könnte das verneinen. Nein, an diesem ganzen Gedanken- und Ideengut, mit dem das überirdische Gottesreich in den unsterblichen Enzykliken eines Leo XIII. und eines Pius XI. sein Licht in die irdischen Gebilde von Familie, Gesellschaft und Staat hineinleuchten läßt, wird die Welt nie vorübergehen können. Noch mehr: gerade in der Gegenwart, die den Menschen fast nur noch als Kollektivwesen und als Masse kennt, die die Menschen ähnlich zusammenballt, wie es einst die Blütezeit des Kapitalismus tat, da besitzt dieses christliche Gedanken- und Ideengut sogar einen stark werbenden Wert, weil für den Einzelmenschen das Recht der Persönlichkeit, das Recht auf Freiheit, auf Besitz, auf Familie darin göttlich verbrieft ist, und weil für den großen Verband der menschlichen Gesellschaft die starken

Pflichten sozialer Gerechtigkeit und sozialer Liebe darin ewig verzeichnet stehen und nicht zuletzt auch jene schönste und edelste Pflicht, die die Kirche zu allen Zeiten mit besonderer Liebe geübt hat, die christliche Caritas.

Nur eines wäre für uns zu tun — und das ist ja gerade für den Zweck, der uns hier zusammengeführt hat, von ganz besonderer Wichtigkeit: daß wir nämlich diesen gedankenreichen Rundschreiben unserer Päpste nicht das Schicksal vergrabener Schätze bereiten, sondern alle mithelfen, sie mit ihren befruchtenden Gedanken in unsere Umwelt hineinzutragen. Die Rundschreiben unserer Päpste sind gewissermaßen die Hochspannleitungen, die über die Erde gehen, wir müssen die kleinen Nebenleitungen sein, die ihre Kraft an die berechnete Stelle tragen. Ich glaube, man sagt mit Recht, daß hier von unserer Seite für den geistigen Aufbau unserer Zeit viel zu wenig getan wird, daß wir das reiche Aufbaumaterial, das unsere Päpste in ihren Rundschreiben aufgespeichert haben, nicht ausreichend genug und nicht systematisch genug verwerten. Wenn diese Rundschreiben unserer Päpste neue Ideen in die Welt bringen, wenn sie ein Programm sein wollen, mit dem wir für unsere Zeit eine neue Seele zu schaffen haben, dann müßten wir ja diese Rundschreiben mit derselben Energie, mit derselben Hartnäckigkeit und Unerbittlichkeit an die Welt und in die Welt zu bringen suchen, mit denen auch andere geistige Bewegungen sich für ihr Programm einsetzen, dann müßten auch wir für unser religiöses Gebiet nach der Erfahrung der praktischen Psychologie handeln, daß Ideen, Grundsätze, Programme nicht in die Seelen der Menschen hineingesprochen werden dürfen, sondern daß sie in die Seelen hineingehämmert werden müssen. Jedenfalls bedeuten diese päpstlichen Rundschreiben eine Frage, an der wir uns für unsere Predigt, unser Studium, unsere Arbeit in den verschiedensten Standesvereinen und insbesondere auch für unsere religiösen Familien- und Sonntagsblätter von neuem orientieren müssen.

4. Pius X., der priesterliche Papst, der auf die großen Aufbaukräfte verweist: Gebet und Opfer, Liturgie und Sakrament.

In seinen letzten Rundschreiben hat Leo XIII. des öfteren der göttlichen Vorsehung seinen Dank ausgesprochen, daß sie ihn so außergewöhnlich lange seines hohen Hirtenamtes auf der cathedra Petri walten ließ. Mit einer wahren Riesenarbeit hatte er das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts ausgefüllt und sein Bestes getan, um mit der Kraft seines Papstwortes die Menschheit seiner Zeit auf den Weg zu Gott zu drängen, und als die Jahrhundertwende kam, da führte er die Welt ins neue, 20. Jahrhundert mit einer feierlichen Weihe an das Herz Jesu — es ist, als hätte er damit schon das Aufbauwerk seiner Nachfolger ankündigen und vorbereiten wollen.

Rückgliederung der Menschheit in Christus — Rückgliederung der Menschheit in die Kirche — wie klar ist es Pius X. vom Anfang seines Pontifikates an gewesen, daß die Arbeit seiner Vorgänger auf diesem Wege weitergehen müsse. In seinem ersten Rundschreiben stehen die lapidaren Sätze: „So sehr Wir Uns auch bestreben werden, die Menschen

zu Gott zurückzuführen, so wird das doch nie anders geschehen können, als durch Jesus Christus . . . Wenn man deshalb von uns eine Devise verlangt, die Unseren Willen kundtut, so kann es keine andere sein als: „Alles erneuern in Christus, . . . damit alles und in allem Christus sei." Und auch den anderen Satz fügt er hinzu: „Der Weg zu Christus führt durch die Kirche." — Klarer und bestimmter konnte gewiß ein Papst nicht sprechen. Also zunächst Rückgliederung der Welt in die innige, lebensvolle Verbindung mit Christus! Ja, das war so recht eine Aufgabe, wie sie einem Pius X. lag, diesem stillen, frommen, ganz auf Innerlichkeit gerichteten Papste. Ihm war es nicht darum zu tun, die Kirche, deren Steuer er führte, nach außen hin zu einer glanzvollen Erscheinung zu machen — über allen Zielen seines Pontifikates stand das eine: Hebung des innerkirchlichen, des praktisch religiösen Lebens. Und da kannte er, der aus der praktischen Seelsorge kam, nur den einen Weg: den Christus, den er als Pfarrer seiner Pfarrgemeinde, den er als Bischof seiner Diözese gepredigt hatte, nun als Papst auch der ganzen Christenheit zu predigen und die Christus wahrhaft Suchenden durch eine echte, innerliche Teilnahme am kirchlichen Leben in eine gnadenvolle Verbindung mit Christus zu bringen. Aber auch diese Christuspredigt selbst — wie schlicht und einfach waren doch die Mittel, mit denen sie arbeitete! Gewiß, in seinen Kommuniondekreten hat er auch sein päpstliches Wort in ihren Dienst gestellt, um den Kindern und Erwachsenen einen breiteren Weg zum eucharistischen Christus freizumachen, aber im übrigen war seine Christuspredigt nichts anderes als das tief innerliche Leben, das ihn selbst mit dem eucharistischen Christus verband: ein Leben tiefer Andacht und Frömmigkeit, priesterlichen Betens und Opferns.

Das war der zehnte Pius, der priesterliche Papst, der für elf Jahre das vergeistigte Papsttum in seinem höchsten und schönsten Adel verkörperte. Auch Pius X. hat in der Reihe der Reform- und Aufbaupäpste eine eigene Welt vertreten, und es war eigentlich die schönste und, wie wir an ihm sehen, auch die wirksamste — denn von keinem anderen Papste ist das unmittelbare religiöse Leben so stark beeinflußt worden als von ihm, keiner hat eine so starke und mächtige Welle der Volksfrömmigkeit in die Welt hinausgetragen wie dieser stille, eucharistisch eingestellte Priesterpapst, von dem sich die eucharistische und auch die liturgische Bewegung für ihre Arbeit so stark begeistert fühlte. In Pius X. lebte und webte jene geheimnisvolle Gruppe von geistigen Kräften, die in der katholischen Kirche gewiß nichts Neues bedeuten, die so alt sind wie die Kirche selbst — denen aber Pius gerade durch diese

starke Note der Innerlichkeit jene gestaltende und werbende Kraft wiedergab, die sie einst in den Zeiten der ersten christlichen Jahrhunderte besessen hatten — und diese Gruppe von geistigen Kräften heißt: Gebet und Opfer, Liturgie und Sakrament.

Und wenn ich nun hier zum drittenmal die Frage stelle: ob das wohl aufbauende Kräfte sind, aufbaufähig und aufbauwirksam auch für unsere Zeit? — ja, dann fühle ich, daß das die Schicksalsfrage nicht bloß für die Welt, sondern auch für uns Priester ist. Wenn wir zu diesen Kräften der Religion und insbesondere unserer katholischen Religion nicht mehr ganzes und volles Vertrauen haben, dann könnten wir allerdings Schluß machen mit unserer ganzen priesterlichen Tätigkeit. Hier stehen wir als Priester in der Tat an der entscheidendsten Stelle, hier gilt es, daß wir uns mit dem allergrößten Ernste darauf besinnen, was an unserer Priester- und Seelsorgsarbeit zu ändern, zu verbessern ist, auf welche Ziele sie sich mit aller Schärfe einstellen muß, wenn wir mit diesen ureigensten, schöpferischen Kräften unseres katholischen Glaubens: Gebet, Opfer, Liturgie und Sakrament an unserer Zeit und an unseren Menschen bauen wollen. Und auf dieser ganzen Linie entscheidet über Erfolg und Mißerfolg das Wort: Innerlichkeit! — nicht Quantitäts-, sondern Qualitätsarbeit!

Innerlichkeit beim Gebet! — man darf es ruhig für den Erfolg unserer Seelsorgsarbeit ein Problem nennen: Wie bringen wir unser Volk zu einem wirklich innerlichen, mit Andacht und Geist erfüllten Gebet? Ich meine, wir Seelsorger müßten die grundlegende Bedeutung dieser Frage ohne weiteres erkennen und mit aller Energie auf die Vertiefung und Verinnerlichung des Gebetslebens bei unserem Volk hinarbeiten —, denn dadurch schaffen wir ja die ersten und wichtigsten Zellen, die im Menschen einmal arbeiten müssen, wenn gesundes, frisches Blut in seine ganze religiöse und sittliche Haltung hineinkommen soll — beim Beten steht der Mensch ja gleichsam an der Brücke, die aus dem Irdischen ins Überirdische, von der Welt zu Gott führt, — wenn unsere Leute hier nicht lernen, das Geistige, Überirdische, Göttliche in ihr Alltagsleben hineinzuziehen, dann werden sie stets Weltmenschen bleiben, an denen wir als Seelsorger auch auf anderen Gebieten umsonst arbeiten. Ja, wenn wir das erreichten mit unserer Predigt, Katechese, auch mit unserem Zuspruch im Beichtstuhl, wenn wir einmal ein ganzes Kirchenjahr hindurch wie ein Schmied am Amboß darauf loshämmerten, daß unsere Leute es lernten, aus den Anfangsworten des Vaterunser, aus einer Bitte des Vaterunser ein Gebet, ein Programm für den Tag zu machen — es wären heilige Menschen, die wir allein mit dem innerlich erfaßten Gebete des Vaterunser formen und gestalten könnten. Ich darf bei dieser Gelegenheit auf einen längeren Artikel im vorletzten Heft des Pastor bonus verweisen, in dem ich mich eingehend mit diesem wichtigen Teil unserer aufbauenden Seelsorgsarbeit befaßt habe.

Innerlichkeit bei der hl. Messe! Könnten wir an der Gestaltungs- und Werbekraft unserer katholischen Kirche zweifeln, solange noch unsere Altäre im Schein der Kerzen vor den Blicken unseres Volkes stehen und wir als Priester an ihnen in wahrer Verbundenheit mit unserem Volke einen schönen, erhebenden Gottesdienst feiern? Die starke katholisierende Bewegung im englischen Protestantismus ist ein geschichtlicher Beweis für die Werbekraft, die in der wunderbaren Liturgie unserer Kirche liegt, und was auch wir mit dieser Liturgie erreichen, was wir da an innerer Verbundenheit mit unserem Volke schaffen können, das habe ich vor einiger Zeit irgendwo in der Diaspora gesehen — da hat ein Kind des zweiten Schuljahres die Meßgebete vorgebetet und — wie es die liturgische Bewegung übt — immer wieder die Verbindung mit dem Priester am Altare hergestellt — das war an einem Werktag

ein Gottesdienst von ergreifender Schönheit — ich bin überzeugt, er ist allen, die ihm beiwohnten, den ganzen Tag in ihrer Seele nachgegangen — ja, was gäbe es für wirksame Aufbaukräfte in unserer Kirche, wenn wir sie einmal mit allem Eifer und mit aller Liebe aus dem Schatz unserer Kirche hervorholten.

Innerlichkeit — oder sagen wir hier lieber — Qualitätsarbeit beim Sakramentenempfang, bei Kommunion und Beichte! Sicher muß der eucharistisch eingestellte Priesterpapst Pius X. uns Vorbild dafür sein, daß wir unsere Gläubigen in Scharen zur Kommunion führen — aber an diesem gesteigerten Kommunionempfang hängt sehr stark das Problem der Beichte und des Beichthörens. Auch hier sind es wieder die stärksten metaphysischen Kräfte, die für unser katholisches Priestertum wirken: sie heißen Sünde und Sündenelend, Gewissen und Gewissensbisse, Furcht vor dem Sterbenmüsen und dem Ernst der Ewigkeit. Diese treibenden Kräfte werden in der Menschheit stets ihre Wirkung tun und die Menschen zu unseren Beichtstühlen führen, und diese Menschen müßten dann dort bei uns Priestern den Arzt finden, der die Zeit hat, ihr Sündenbekenntnis in aller Ruhe anzuhören, unter Umständen noch zu ergänzen, und ihnen dann mit der Milde, aber auch mit dem ganzen Ernst des Guten Hirten eindringlich in die Seele zu reden. Die Wirklichkeit ist aber bei vielen, vielen Gelegenheiten leider das gerade Gegenteil! Wir wissen es ja alle, wie sich zu gewissen Zeiten: in den beiden letzten Wochen der Fastenzeit, zu Allerheiligen, zu Weihnachten u. dgl. Massen von Menschen um die Beichtstühle drängen, an denen die Arbeit kaum zu bewältigen ist, und das Schlimme ist, daß gerade unter diesen Massen sehr, sehr viele Schwerkranke sind, an denen einmal ganz gründliche Arbeit getan werden müßte. Denken wir uns einmal unsere Beichtstühle an solchen Tagen als Sprechzimmer eines Arztes, was würden wir wohl über den Erfolg seiner Arbeit denken. — Seit zwei Jahren hat mich mein Gesundheitszustand auch genötigt, mehr als mir lieb war, in den Vorzimmern der verschiedensten Ärzte zu sitzen. Bei einem Arzt las ich die Aufschrift auf der Türe zu seinem Sprechzimmer: „Die verehrlichen Patienten mögen es in ihrem eigenen Interesse nicht übelnehmen, wenn die einzelnen Konsultationen so lange dauern, daß eine eingehende Untersuchung möglich ist." Da mußte ich unwillkürlich an eine Aushilfe denken, die ich kurz vorher einem guten Freund geleistet hatte, wo ich mit ihm am Tag vor Allerheiligen von drei Uhr nachmittags bis elf Uhr abends mit einer Unterbrechung von 20 Minuten im Beichtstuhl saß. Da wird man auf Probleme unserer Seelsorge geradezu gestoßen und man denkt natürlich erst recht daran, wenn man in einem Referat vor dem Seelsorgsklerus zeigen soll, daß es in unserer katholischen Kirche auch heute noch ganz immense Kräfte zum Aufbau an den Menschen unserer Zeit gibt. Aber wie sie bei unserer Predigt das ganze Kirchenjahr hindurch nur durch Zielstrebigkeit und Systematik, so können sie auf dem Gebiet des Gebetslebens, des Gottesdienstes, des Sakramentenempfanges nur durch das bewußte Drängen auf Vertiefung und Innerlichkeit ihre wirklich fruchtbringende Kraft erlangen.

Pius XI., der Weltseelsorger, der in neuer Prägung den Christusgedanken als das „Königtum Christi" in die Kirche und den Kirchengedanken als „Actio catholica" in die Welt stellt.

Zurück zu Christus! — so hatte Pius X. der Welt zugerufen durch das stille Beispiel seines christozentrischen Lebens. Wenn die Friedenszeit diesen Ruf des Papsttums an die Welt forderte, um wievielmehr jene

neue Welt, wie sie unter den Stürmen des Weltkrieges und den ständigen Gärungen der Nachkriegszeit einem Pius XI. sein Arbeitsfeld gestaltet hat. Welch furchtbarer Szenenwechsel und welch schaurige lebende Bilder auf der großen Bühne des Weltgeschehens seit 1914!: zunächst vier lange Jahre hindurch die blutgetränkten Schlachtfelder in Ost und West mit den Massengräbern der Gefallenen, woran auch die ständige Mahnung des Friedenspapstes, Benedikt XV., nichts ändern konnte — dann die politischen Umformungen und Umwälzungen in Staaten und Ländern unter dem Bruch mit Jahrhunderten — dann neue Spannungen und Gärungen unter den Völkern mit der Gefahr eines noch größeren Weltbrandes — und schließlich ein wirtschaftlicher Zusammenbruch auf der ganzen Welt mit Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend — mit Haß und Verbitterung zwischen Besitz und Armut — und dazu mit schlimmer moralischer Fäulnis im privaten und öffentlichen Leben.

Wahrlich, es war eine Tat, die nur aus dem stärksten Gottvertrauen herauswachsen konnte, wenn Pius XI. 1922 als ein Mann von 65 Jahren die oberste Hirtensorge für diese zerrissene, aus allen Fugen gegangene Welt übernahm. Er hat es gewagt und der Welt seither ein gewisses Wunder vor Augen geführt: an dieser traurigen Weltlage ist er zu einem Weltseelsorger im wahrsten Sinne des Wortes geworden, an ihr hat sich in dem schon gealterten Pius ein jugendlicher Arbeitseifer neu entwickelt mit einer so allumfassenden Tendenz, wie sie selbst beim Papsttum etwas Außergewöhnliches bedeutet — an dieser traurigen Weltlage ist aber auch die Christuspredigt seines Vorgängers, der Ruf: Zurück zu Christus! und Zurück zu seiner Kirche! gewachsen zu einer Wucht und Größe, die auch für das kommende Papsttum kaum noch zu überbieten ist. Weil der Wahn der Vorkriegszeit, daß die Menschheit sich selbst erlösen könne, heute mit blutiger Ironie widerlegt ist, — weil es heute offensichtlich ist, daß man ein glückliches Familienleben, eine wohlgeordnete menschliche Gesellschaft, einen blühenden Staat, daß man erst recht einen Völkerfrieden nicht auf rein natürlicher Grundlage, ohne Gottesglauben und Christentum aufbauen kann, deshalb hat auch Pius XI. zur Feder gegriffen, um der Menschheit noch einmal das Gesetz Christi mit aller Klarheit und Bestimmtheit vor Augen zu halten. Christus in den Herzen und Seelen — Christus in der Familie — Christus in der Jugenderziehung — Christus in der menschlichen Gesellschaft und im Staat — Christus auch im friedlichen Zusammenleben der Völker: das ist der Inhalt der großen Rundschreiben, in denen Pius XI. mit Leo XIII. um die Palme ringt. Und damit die Menschheit Christus nie wieder vergessen könne, deshalb hat er die besonderen Anlässe, die in sein Pontifikat fielen, das

Hl. Jahr und erst recht die Zentenarfeier der Welterlösung zu eindrucksvollen Jubiläumsfeiern für den Namen Christi gestaltet, und deshalb hat er das Hl. Jahr beschlossen, indem er das Königtum Christi mit größter Feierlichkeit über die Welt ausrief und die ihm zugedachte jährliche Festfeier einleitete mit dem flammenden Wort seiner Christkönigs-Enzyklika.

Christus der alles beherrschende, alles regierende, alle Menschen und Völker einende König der Welt! — fürwahr, ein Gedanke und ein Ziel, die so recht das geistige Papsttum kennzeichnen. — Aber: Wie ist diesem allesumfassenden Königtum Christi der Weg zu ebnen, damit es nicht ein bloßes Phantasiegebilde, ein leeres Wort bleibt? Einem Pius XI. war es so klar wie seinen Vorgängern: Das kann nur durch die Kirche Christi geschehen, die ja Christus selbst dafür geschaffen hat, — und zwar durch eine lebendige, aktive, zu einem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit und zu einem Höchstmaß an praktischer Leistung emporgeführte Kirche. Eine Kirche mit einem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit! — dazu wird sie werden, wenn ihre Kräfte nicht zersplittert, sondern zu strengster, straffster Einheit zusammengefaßt werden — wenn alle Formen, alle Übungen und Betätigungen des religiösen Lebens, wenn alle religiösen Organisationen, Vereine und Orden, wenn der gesamte Klerus und das gesamte Laientum nur den einen Gedanken haben, sich mit ihrer Kraft in den einen starken Lebensstrom der Kirche einzuschalten. — Ein Höchstmaß an praktischer Leistung — das wird in der Kirche erreicht werden, wenn die praktische Arbeit im Dienste und für die Aufgaben der Kirche nicht einzig und allein dem Weihepriestertum überlassen wird, sondern wenn sich auch das Laienpriestertum ebenso bewußt und entschieden als Mitarbeiter an seine Seite stellt, um draußen in seiner Umwelt als Jünger und Apostel Christi tätig zu sein. Und hier stehen wir an dem Gedanken, den Pius XI. vom Anfang seiner Regierung an als eine gewisse Selbstverständlichkeit, als notwendige Ergänzung neben seine — oder besser gesagt — in seine Christuspredigt gestellt hat, es ist der Gedanke der „Katholischen Aktion". Wir erkennen sie hier in ihrer geschichtlichen Entwicklung: als den selbstverständlichen Schlußstein, den die Reform- und Aufbaupäpste in den Plan ihres Aufbauwerkes hineinbauen mußten, wenn sie ihm die volle treibende Kraft für die große, weite Welt geben wollten.

Katholische Aktion — das Wort klingt neu, es klang zunächst auch etwas fremd, und deshalb hat der Hl. Vater, der es prägte, ihm auch selbst bei den verschiedensten Anlässen und auf den verschiedensten Wegen die nähere Erklärung gegeben. Ich hebe sie noch kurz heraus:

Die Katholische Aktion ist zunächst und wesentlich Laienapostolat, bestimmt und berufen, mit dem Priester und neben dem Priester für die geistige, religiöse und sittliche Erneuerung der Welt zu wirken, diese Tätigkeit gerade in den Kreisen zu entfalten, die dem Wirken des Priesters verschlossen sind. Wer sollte nicht schon an diesem letzten Gedanken den äußerst hohen Wert erkennen, den dieses Laienapostolat namentlich für unsere Zeit bedeutet. Gewiß, es hat seit den Kriegsjahren eine starke Kirchenaustrittsbewegung gegeben, aber wieviele sind sicher unter ihren Opfern, die ihren Austritt aus der Kirche aus Gründen vollzogen, die mit der Religion eigentlich gar nichts zu tun haben — wie leicht wären sie für die Kirche wiederzugewinnen, wenn so ein Laienapostel einmal in ganz unauffälliger Weise, bei dieser oder jener Gelegenheit, seine stille Arbeit an ihm tun könnte. Und wieviele stehen gerade heute wenn nicht in der Kirche, so doch unmittelbar an den Pforten der Kirche, weil sie nach der religiösen Wahrheit suchen und weil die katholische Kirche mit ihren reichen religiösen Schätzen, mit ihrem schönen, erhebenden Gottesdienst ihnen ins Auge und ins Herz hineinleuchtet, Menschen, bei denen es nur eines belehrenden, zuredenden Freundeswortes bedürfte, um sie ihrer vollen Verbindung mit der Kirche zuzuführen.

Wenn die Katholische Aktion Laienapostolat ist, dann ist sie auch nichts Neues, denn dieses Laienapostolat ist ja, wie auch der Hl. Vater es betont, eine ständige Erscheinung in der Kirchengeschichte. Schon ein Paulus fühlte sich auf seine Mithilfe angewiesen, ohne die vielen gutgesinnten, eifrigen Männer und Frauen, die ihm treu zur Seite standen und mit denen er sich in seinen Briefen so väterlich und herzlich verbunden weiß, hätte er den bunten Kranz von blühenden Christengemeinden nicht schaffen können, mit denen er in verhältnismäßig kurzer Zeit da und dort das Heidentum seiner Zeit durchsetzte — alle großen Missionsbewegungen der späteren Jahrhunderte haben mit dem Laienapostolat gearbeitet, alle Päpste, die sich eine geistige Welterneuerung zum Ziele setzten, haben nicht versäumt, auch das Laienapostolat auf den Plan zu rufen.

Das Laienapostolat ist deshalb auch weit davon entfernt, ein Laizismus innerhalb der Kirche zu sein, und dazu kann es in der Katholischen Aktion am allerwenigsten werden, weil sie so stark den Anschluß und die enge Anlehnung des in ihr wirkenden Laienapostolates an die hierarchische Gliederung in der Kirche betont: es erhält seine Bestimmung und seine Sendung von den hierarchischen Stellen der Kirche, es arbeitet streng nach ihren Weisungen: in der Gesamtkirche nach denen des Papstes, in der Diözese nach denen des Bischofs, in den Pfarreien nach denen des Pfarrers, es ist also in seinem ganzen Umfang durchweht und getragen von dem Gedanken der kirchlichen Autorität. Und in diesem Zusammenhang muß ich noch auf eine Aufbaukraft in unserer Kirche hinweisen, die ich bisher noch nicht erwähnte, die aber ihrer starken Unterstreichung bedarf: das ist gerade der Autoritätsgedanke, der in der katholischen Kirche ausgeprägt ist wie in keiner anderen Organisation der Welt. Durch das Vatikanische Konzil hat er eine noch deutlichere, markantere Fassung erhalten als in der früheren Zeit, da ist ja durch die genaue Herausstellung der göttlichen Vollmachten des päpstlichen Primates ein geistiges Führertum in der katholischen Kirche herausgearbeitet worden, das für den Aufbau an unserer Zeit die allergrößte Bedeutung hat. Der Protestantismus erlebt es gerade in unseren Tagen, wie verhängnisvoll es war, daß sein Stifter diesen Autoritätsgedanken preisgegeben hat, deshalb ist er heute noch nicht imstande, eine wirklich einige Deutsche Reichskirche, geschweige denn eine Weltkirche aufzubauen, deshalb muß er die Zersetzung weitergehen lassen, die in seinem Sektenwesen immer mehr an seinem Bestande frißt. Um wievielmehr dürfen wir deshalb aber auch für die Gegenwart und Zukunft auf die Kraft unserer Kirche vertrauen, weil sie eine

granitharte Autorität besitzt, weil sie in ihrem Gebäude keinen Stein duldet, sei er Priester oder Laie, der sich nicht willig und freudig in die volle Harmonie ihres geistigen Baues fügt.

Die Katholische Aktion ist ein Laienapostolat, das in strenger Anlehnung an die kirchliche Hierarchie arbeitet, das von ihr seine Weisungen empfängt und das ihr zu jeder Zeit für seine Arbeit verantwortlich ist. Deshalb soll es aber keineswegs nur ein gewisses Handlangertum für das Weihepriestertum sein, es soll vielmehr trotz aller Gebundenheit doch auch eine gewisse Selbständigkeit erhalten in der Bestimmung und Art, wie es im einzelnen sein Arbeitsprogramm gestaltet und zur Ausführung bringt. Das Nähere darüber wird in den folgenden Referaten noch näher erörtert werden.

Und nun noch ein kurzes Schlußwort. Auch am Schluß meiner Ausführungen muß ich noch einmal betonen, daß meinem Referat nicht die Aufgabe gestellt war, alle Aufbaukräfte der Kirche zu behandeln — für einen solchen Zweck dürfte man einem Theologen nicht eine Stunde als Redezeit gewähren, sondern dafür müßte man ihm schon eine Reihe von Referaten zuweisen. Meine Aufgabe war, die Gruppen von geistigen Kräften in einem historischen Rahmen aufzuweisen oder — ich sage noch besser — anzudeuten, mit denen die Päpste der jüngsten Vergangenheit ihr geistiges Ausbauwerk an ihrer Zeit zu leisten suchten; aber wenn wir auch diese Teilgruppen von den Kräften unserer Kirche einmal genauer betrachten und in ihrer Gesamtbedeutung auf uns wirken lassen — ich meine, dann können wir als katholische Priester am allerwenigsten zu Pessimisten an unserer Zeit und an unserer Arbeit werden. Kräfte, Aufbaukräfte sind in Menge vorhanden — wir müssen nur darauf sinnen, und das ist heute eine gebieterische Pflicht der Stunde, wie wir ihnen auch die Stoßkraft geben, damit wir mit ihnen an die Seelen, an die Herzen der Menschen unserer Zeit herankommen. Das sind Seelsorgsfragen, die sich heute mit aller Wucht aufdrängen und die in allen Einzelheiten in unseren Konferenzen besprochen werden müßten. Wenn wir die geistigen Kräfte, über die unsere katholische Kirche verfügt, als Priester mit voller Energie und Schärfe einstellen auf ihre Ziele und wenn dann auch ein eifriges, geschultes Laientum an unsere Seite tritt und unseren Seelsorgswillen und Seelsorgsgeist hinausträgt in die Herzen, in die Familien, in die öffentliche Welt, dann dürfen wir überzeugt sein: das Johanneswort: „Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum" wird auch heute noch seine Bestätigung finden. Deshalb sei die Losung, die wir von unserer gegenwärtigen Tagung mitnehmen und auch an unsere geistlichen Mitbrüder auf der ganzen Linie weitergeben:

Recedant vetera! — dem Geist des alten Unglaubens, des Gottleugnens und Gottvergessens, dem Geist der Unwahrheit und Lüge, mit dem die höllische Schlange von der ersten Stunde ihrer Wirksamkeit auf dieser Erde gearbeitet hat, dem Geist der Unmoralität, der Verleugnung des natürlichen und göttlichen Sittengesetzes, kurz allem, was nicht aus Gott, sondern aus der schmutzigen, trüben Quelle menschlicher Sündhaftigkeit geboren ist, wollen wir den Kampf ansagen.

Und dann wollen wir versuchen, mit aller Energie eine neue Seele, ein neues Denken, ein neues Handeln unserer Umwelt einzuhauchen; und wenn es uns nicht mehr gelingen sollte an den Älteren, in denen der letzte Funke erstorben ist, deren Herzen zu vollständig ausgebrannten Tabernakeln alles Religiösen und Heiligen geworden sind, dann wollen wir es wenigstens an unserer Jugend versuchen und auch hier trotz aller Widerstände. Auf die Menge kommt es zunächst nicht an, Massen haben nie in der Geschichte die Welt geformt und gestaltet, sondern nur der lebendige Geist, der in einigen wenigen tätig war und allmählich in einem gesunden Wachstum in weitere Kreise drang, und diesen neuen Geist gilt es für uns zu wecken, deshalb:

Nova sint omnia, — Corda, voces et opera.

NÄCHSTE AUFGABEN DER DEKANATSFÖRDERER FÜR DEN AUFBAU DER KATHOLISCHEN AKTION.

Von Johannes Heß, Pfarrer und Dechant in Neuwied a. Rh.

Für die Auswahl und Schulung der Laien ist Jesus Christus Vorbild. Luk. 6, 12—19. Exiit in montem orare, erat pernoctans in oratione Dei. — Dann erwählt er die Zwölfe. Wie ein Kirchenbaumeister die Felsblöcke mustert, die er als Ecksteine aussucht. Nun werden sie aufgezählt und charakterisiert: Simon, den er Petrus nennt, — Andreas, sein Bruder, nicht nur dem Fleische nach, sondern von gleicher Brudergesinnung, — Simon der Zelot, — auch der Iskariote trübt nicht das Gesamtbild. Warum erwählt der Herr die Apostel? Multitudo copiosa plebis ab omni Judaea et Jerusalem et maritima et Tyri et Sidonis ... ut audirent eum et sanarentur. Das kann er nicht allein leisten. Die Apostel müssen ihm Helfer sein. Und Christus verliert dadurch nichts, er wächst über sich selbst hinaus im Kreise der Apostel: virtus de illo exibat (immer noch geht alle Kraft von ihm aus) et sanabat omnes.

Das Bischöfliche Schreiben im Amtsanzeiger für die Diözese Trier (K. A. A.) 1934 Nr. 188 faßt die Arbeit der Dekanatsförderer zusammen in die Worte: „Ihre Aufgabe ist es, dafür dauernd Sorge zu tragen, daß in ihrem Dekanat das Laienapostolat gegründet und geistig vertieft wird und sich in organischem Wachstum ausbreitet, daß die gesamte Arbeit der Katholischen Aktion in allen Pfarreien einheitlich nach den Weisungen des Diözesan-Ausschusses geleistet und der Diözesan-Ausschuß über die Entwicklung der Katholichen Aktion und den Fortgang der von ihr auszuführenden Arbeit laufend unterrichtet wird."

Was ist also für die Arbeit der Dekanatsförderer technisch zu beachten?

I. Voraussetzung für eine ersprießliche Arbeit der Dekanatsförderer für den ersten Aufbau der K. A. ist, daß sie sich für ihre Arbeit begeistern und einsetzen wollen.

Alle müssen und werden sich sagen: Es handelt sich um eine eminent wichtige, in der Urkirche grundgelegte, vom Papste gewollte, durch die Zeitumstände besonders notwendig gewordene Sache. Es muß sein. Gott will es. Auch wir wollen es. Wo ein Wille ist, findet sich der Weg.

Es handelt sich nicht um etwas Unmögliches. Andere haben es erreicht. Also ist es möglich. Mißerfolge einzelner schrecken nicht. Selbst vorübergehender eigener Mißerfolg nicht. Auch hier gilt: Was in ein paar Jahren nicht erreicht ist, wird in einigen Jahrzehnten durchgesetzt sein. Deswegen freilich nicht abwartend zusehen, sondern unermüdlich weiter arbeiten. (Vgl. die Förderung der täglichen und der Frühkommunion.)

„Daß der Klerus (insbesondere der Dekanatsförderer) an diesem Werke mitarbeiten muß, folgt aus der Tatsache, daß dieses Werk, wenn auch seiner Natur nach ein Werk von Laien, doch ohne beharrliche und eifrige Mitarbeit der Priester weder entstehen, noch gedeihen, noch seine besonderen Früchte bringen kann." (Pius XI. an den argentin. Episkopat.)

Also „rückhaltlose Zustimmung zur Idee der Katholischen Aktion und unverdrossene Mitarbeit an ihrer Verwirklichung". (Dr. M. Keller, Kathol. Aktion.)

Mit der Arbeit wächst der Mut und das Vertrauen, mit Vertrauen und Mut auch der Erfolg.

II. Klares Ziel und klare Richtlinien.

Besonders der Dekanatsförderer muß die Richtlinien präsent haben. Zur eigenen Information muß er sie immer wieder nachstudieren.

Die Leitsätze über das Wesen der K.A. und über ihren Aufbau in der Diözese Trier, wie sie auf den Priesterkonferenzen im Februar und März 1934 herausgearbeitet worden sind, müssen stets zur Hand sein und immer wieder nachgelesen werden. Sie bilden mit dem, was aus diesem Schulungskursus der ersten Septembertage und eventuellen späteren Lehrgängen als bleibendes Gut aufgehoben zu werden verdient, das Kompendium, den Katechismus in der Hand eines jeden Förderers für den Aufbau der K. A. in unserer Diözese. Diese Leitsätze muß der Dekanatsförderer, wenn er an seine Arbeit geht, so beherrschen, wie der Religionslehrer den Katechismus, wenn er vor seine Schulkinder hintritt.

„Der Aufbau und das Arbeiten der K. A. soll von der Idee aus erfolgen. Aus der Erkenntnis des Wesens der K. A. sollen die entsprechenden praktischen Maßnahmen getroffen werden." (1. Grundsatz beim „Aufbau der K. A. in der Diözese Trier".)

Bei der gesamten Arbeit des Dekanatsförderers ist darum die Einrichtung, wie sie in unserer Diözese für Bistum und Pfarrei getroffen ist, zu unterstellen und zugrunde zu legen. Die Diözesanleitung ist bestellt. Die Leiter der vier Pfarrstände für die Diözese werden demnächst dazu berufen. Später werden Laien entsprechend herangezogen. Damit ist die Arbeit für die K. A. „aus dem Bereich theoretischer Erörterungen in die lebendige Wirklichkeit eingetreten". (K. A. A. 1934 Nr. 188.) Diese Diözesanleitung ist Organ des Bischofs. Mit ihr ist Fühlung zu halten. Der Diözesanstelle ist über den Stand der Arbeiten fortlaufend zu berichten.

Der Pfarrausschuß für die K. A. ist in ähnlicher Weise vorgezeichnet. Den engeren Ausschuß bilden der Pfarrer mit den Führern der vier Pfarrstände. Zum weiteren Ausschuß kommen hinzu die Vertreter der Hilfstruppen. (Leitsatz 22 im Aufbau der K. A. in der Diözese Trier.)

Die K. A. ist kein Arbeitsausschuß der in der Pfarrei bestehenden Vereine und Verbände. Diese sollen bleiben. Keine Vermischung und kein Gegensatz. Gegenseitiges Wohlwollen, herzliches Einvernehmen, Zusammenarbeit. Nichts Gutes, das besteht, soll abgeschafft werden. Alle apostolisch wirkenden Kräfte, Verbände, Vereine, Organisationen sollen zu einheitlichem Arbeiten zusammengeschlossen werden. Vereinheitlichung der Arbeit ist erstrebt. Sie wird im Bischöfl. Hirtenschreiben besonders betont. Wenn die Arbeit zum Zerstören Einheitlichkeit beherrscht, so erst recht die Aufbauarbeit. Die ganze Laienarbeit soll in eine einheitliche Linie gebracht werden. Sie erhält in der K. A. ihre zentrale Direktive und eine gewisse Oberleitung. Wenn dabei in Zukunft irgend eine Hilfstruppe von minderer Bedeutung verschwinden sollte, bedeutet es für die Pfarrei keinen großen Verlust.

All diese Grundsätze und Richtlinien sind uns klar vorgezeichnet und müssen bei der gesamten Arbeit für den Aufbau der K. A. von den Dekanatsförderern genauestens beachtet werden.

III. Praktische Aufgabe und Tätigkeit des Dekanatsförderers für die kommende Winterarbeit.

Vorarbeit ist in den Pfarreien der Diözese schon geleistet nach den Konferenzen vom Februar und März in der Bereitmachung der Pfarrei für die K. A. Die ordentliche und vereinzelt auch die außerordentliche Seelsorge in den Pfarreien hat den Apostolatsgedanken bei den Laien immer wieder betont.

Nun gilt es, systematisch die Einführungsarbeit für die K. A. zu leisten in der Auswahl und Schulung der Laien.

1. Der Dekanatsförderer wendet sich naturgemäß zunächst an den Klerus. Er muß die Abneigung zu überwinden suchen, die vereinzelt, besonders vielleicht in kleineren ländlichen Gemeinden, sich noch gegenüber der Mitarbeit der Laien findet. Es soll ja keine selbständige Seelsorgstätigkeit von Laien werden. Die Laien sollen in kirchlichem Auftrag unter Leitung des Pfarrers als geborenen Führers in der Pfarrei den ihnen vom Pfarrer erteilten Sendungsauftrag als Missionare der Pfarrgemeinde ausführen. In kleinen ländlichen Gemeinden ist oft größere Aktivität der Laien und stärkerer Laienführergeist für kritische Zeiten besonders wichtig.

Der Dekanatsförderer muß den Klerus des Dekanates in seiner Gesamtheit vertraut machen mit dem Gedankengut, wie es bis jetzt in unserer Diözese zur Einführung der K. A. zusammengestellt worden ist.

Zur Gewinnung und Schulung des Klerus wird er spätestens im Oktober auf einer mit dem Dechanten vereinbarten Dekanatskonferenz, deren Termin und Tagungsort aufs vorteilhafteste ausgesucht sein muß, darüber referieren.

In Einzelfällen wird er nach dieser Konferenz noch für weitere Aufklärung sorgen, wo sie beim Klerus notwendig erscheint.

Im Laufe des kommenden Winters wacht und arbeitet er, daß jeder Pfarrer aus den vier Pfarrständen eine Anzahl Laienauswählt, und daß diese zu Aposteln geschult werden.

Der Dechant ist vom Amte des Dekanatsförderers ausgeschlossen, aber „er soll kraft seines Amtes die K. A. mit allen Mitteln fördern". Er ist durch die Bestellung von eigenen Dekanatsförderern von dieser seiner Pflicht nicht entbunden. Darum muß der Förderer mit dem Dechanten stets engste Fühlung halten.

2. Der Dekanatsförderer beschränkt sich nicht darauf, durch den Pfarrer die Einführung und Durchführung der K. A. vornehmen zu lassen. Erhilft mit bei der Schulung der Laien, bei der Durchformung der Mitglieder.

Für das Dekanat sollen Einkehrtage und Schulungstage für die Laienapostel gehalten werden. Der Förderer regt dazu an und macht Vorschläge. Er übernimmt dabei Referate.

Unmöglich ist es, alle Laienapostel des Dekanates aus den vier Pfarrständen zusammen zu nehmen. Wohl aber alle aus einer Pfarrei.

Oder aus dem ganzen Dekanat die führenden Persönlichkeiten in den vier Ständen, etwa die Vorsitzenden, wenn diese einmal gefunden sind.

Oder aus dem Gesamtdekanat die Laienapostel einer der vier Gruppen: z. B. die Männer, die Jungmänner.

Wenn für einzelne Gruppen andere bischöflich autorisierten Stellen solche Schulungstagungen im Dekanat veranstalten, so braucht die K. A. für die so erfaßten Pfarrstände keine eigenen Kurse abzuhalten. Z. B. wenn der Diözesanverband der Mütter- und Jungfrauenvereinigungen solche Schulungs- und Einkehrtage hält in Pfarrei oder Dekanat, so überläßt die K. A. zu diesem Teil die Arbeit ihren Hilfstruppen. Aber auch diese Schulungsarbeit darf sich dann nicht beschränken auf verbandsmäßig gebundene Laien.

Für immer bleibt der Dekanatsförderer das mahnende Gewissen in seinem Dekanat.

Da in den einzelnen Pfarreien verschiedenartig für die Zwecke der K. A. vorgearbeitet worden ist, wird auch die Tätigkeit des Förderers in den Pfarreien verschieden sein. Wenn ein Pfarrer schon alle erfaßbaren Katholiken in entsprechender Form zusammengeschart hat, ist die Arbeit bereits geschaffen. Es werden dies aber nur seltene Ausnahmefälle sein. Gerade in kleinsten Gemeinden soll man sich keine Aktivität vortäuschen, die nicht vorhanden ist.

In der ganzen Entwicklung der K. A. soll organisches Wachsen zu beobachten sein. Alles Göttliche hat sich dem Senfkorn gleich entwickelt aus kleinsten Anfängen. Die Bewegung darf keinem Strohfeuer ähnlich sein, nicht sofort Massenbewegung und dann allmähliches Abflauen. Die K. A. wird auch nicht in die Gemeinde hineingetragen und präsentiert, sie muß aus der Gemeinde heraus wachsen. Aber auch hier muß der rechte Führer seinen Unterführern und Aposteln den Eroberungswillen einflößen.

3. Für jedes Dekanat sind zwei Dekanatsförderer bestimmt, vereinzelt sogar drei. Unter ihnen muß eine vernünftige, brüderliche Arbeitsteilung eintreten.

Vielleicht kann dies geschehen rein äußerlich, lokaliter, so daß jeder eine Definition übernimmt.

Besser scheint mir eine mehr innerliche, sachgemäße Arbeitsteilung zu sein. Auf der Dekanatskonferenz, die im allgemeinen nicht für die einzelnen Definitionen, sondern für das Gesamtdekanat zu halten ist, übernimmt der eine das Referat, der andere den Gegenbericht. Oder der eine diesmal, der andere in einer späteren Konferenz. Der eine könnte mehr den Klerus bearbeiten, der andere die Laien. Der eine mehr sich widmen den Tagungen der Männer und Jungmänner, der andere mehr solchen für die Frauen und Jungfrauen. Oder der eine übernimmt die Pfarrstände der älteren Generation, der andere die der Jugend. Sie könnten arbeiten gleichzeitig nebeneinander oder sukzessiv.

Was unter diesen und anderen Möglichkeiten sich als das bessere erweist, hängt ab von der Veranlagung der beiden Dekanatsförderer und von den Verhältnissen des Dekanates. Aber auch über diese Arbeitsteilung dürfte von vornherein ein Plan vereinbart werden unter Hinzuziehung oder auch auf Anregung des Dechanten.

Immer jedenfalls muß die Arbeit eine einheitliche sein. Nach denselben Grundsätzen und im wesentlichen in derselben Art, ohne daß schablonenhafte Einheitlichkeit erstrebt werden soll.

All diese Möglichkeiten mögen ausprobiert und das Für und Wider bei den Erfahrungen der Diözesan-Zentrale mitgeteilt werden. Daraus ergeben sich neue Anregungen.

Die Aufgabe und das gesamte Arbeitsgebiet der Dekanatsförderer fassen die Leitsätze für den Aufbau der K. A. in der Diözese Trier kurz zusammen in die Gedanken: „Sie leiten die Einführung im Dekanat, geben Anregung, halten Kurse in den Pfarreien, helfen bei der Durchführung und berichten der Diözesanstelle."

DER LAIENAPOSTEL, SEINE SENDUNG UND SEINE AUFGABEN.

Von Pfarrer Joh. Henrichs, Karthaus bei Trier.

Es war auf dem Katholikentag in Düsseldorf im August 1908. Ein ganz großartiger, imponierender Festzug leitete dort, in der Metropole des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, die Kundgebung der Katholiken Deutschlands ein. Ich war damals als junger Trierer Theologe dabei und staunte den Festzug mit großen Augen an und hörte mit Bewunderung auch die zündenden Reden in den öffentlichen Versammlungen. Aber als bei der riesigen Schlußfeier an den Ufern des Rheines eben an den Bogen der Rheinbrücke nebeneinander in mächtigen Lettern die Namen Pius X. und Wilhelm II. aufflammten, eben dann wurde auch mir ein rotes Flugblatt in die Hand gedrückt, das mich, den jungen Theologen, nicht wenig nachdenklich machte. Auf dem Flugblatt, welches die Freidenker in Massen unter die Volksmenge hatten verteilen lassen, stand zu lesen, daß trotz des Festzuges vom Sonntag und trotz der schönen Reden des Katholikentages doch vieles faul sei im deutschen Katholizismus. Zum Erweis dafür waren auf dem Flugblatt im einzelnen angegeben die erschreckend hohen Prozentsätze der Katholiken, gar getrennt nach Männern und Frauen, die in einzelnen deutschen Großstädten und Industrieorten ihrer österlichen Pflicht gar nicht mehr nachgekommen, ja selbst bei großen Volksmissionen gar nicht mehr mitgetan hätten.

In unserer Trierer Diözese — so dachte ich damals — sind Gott sei Dank doch noch bessere Verhältnisse. Aber seit 1908 ist auch bei uns, nicht nur etwa in unseren städtischen, sondern auch selbst in den ländlichen Pfarreien, vieles anders geworden. Begünstigt durch den Weltkrieg und seine Nachwirkungen und die ganzen Zeitverhältnisse, hat sich in ausnahmslos allen Pfarreien auch unserer Diözese ein überraschend schneller Wandel vollzogen, vielfach wahrlich nicht zum Vorteil. Aber

Gott sei Dank auch nicht in allem zum Nachteil. Neben den Schattenseiten sind in der pfarrseelsorglichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte unverkennbar auch manche helle Lichtstreifen. Es scheiden sich in der katholischen Welt, auch in den einzelnen Pfarreien unserer Diözese, immer mehr die Geister für oder wider Christus. Die einen werden bewußt lauer und religiös gleichgültiger, die andern aber bewußt glaubensfreudiger und glaubensinniger. Die einen verwelken und verdorren wie absterbende Zweige am Baume der Kirche immer mehr, die andern treiben und grünen und blühen immer kräftiger. Viele gehen lässiger und weniger zum Gottesdienst und zu den Sakramenten, viele aber auch lieber und häufiger.

Wenn man auch auf dem seelisch-übernatürlichen Gebiete gerade wie in der Natur das Wachstum nicht ruck- und sprungweise wahrnehmen kann, so sieht man doch auch jetzt schon allüberall in unseren Pfarrgemeinden ein allmähliches Sichumwandeln, ein kräftigeres Grünen in allen Lebensaltern, sogar — oder vielleicht besser gesagt — gerade in unserer Pfarrjugend. Das Instaurare in Christo des großen Pius X. zeigt sich schon in vielen schwellenden Frühlingsknospen und herrlichen Frühlingsblüten. Die einzig sich bewährenden katholischen Ideen der großen Enzykliken der letzten providentiellen Päpste erscheinen immer mehr als helleuchtende Fixsterne über einem nächtlichen Dunkel, während so manche eben erst grell aufleuchtende moderne Theorien sich auch schon beim gewöhnlichen Volke als Irrlichter wieder erwiesen haben. Das häufigere Essen von dem eucharistischen Lebensbrote hat still viel gesundes übernatürliches Leben keimen und wachsen lassen.

Immer mehr sind in der praktischen Seelsorge nun schon überall die Vorbedingungen geschaffen für die große Aktion, zu der unser Heiliger Vater die ganze katholische Welt aufgerufen hat. Auch in den Pfarreien unserer Trierer Diözese finden sich mehr Ansätze und Gegebenheiten, viel mehr Verständnis und Bereitwilligkeit dafür, als noch vor einem Jahrzehnt. Und daß es notwendig ist, diese K. A. nunmehr praktisch überall in der Diözese, in allen einzelnen Pfarreien, auch den kleinsten und den entlegensten, durchzuführen, das kann nach den vielen Erlassen und immer neuen Ermahnungen des Heiligen Vaters und nach dem neuesten Hirtenwort unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs über die Durchführung der K. A. in unserer Diözese gar nicht mehr zweifelhaft sein.

Wenn mir nun mit meinem Referate die Aufgabe zugefallen ist, mehr die praktische Kleinarbeit in den ein-

zelnen Pfarreien aufzuzeigen und besonders für die erste Zeit vorzuschlagen, so bin ich mir bewußt, daß ich bei aller Einheitlichkeit der K. A. doch für alle Pfarreien der Diözese nicht ein- und dasselbe anraten darf. Die Struktur der Pfarreien ist zu verschieden, als daß man hier alles über einen Kamm scheren könnte. Ich bin mir aber auch bewußt, daß ich vielfach noch wenig betretene Pfade aufsuchen und gehen muß und dabei leicht etwas abseits kommen kann, wo man über den richtigen Weg im Zweifel sein und diskutieren kann. Da möchte ich von vornherein während des Vortrages um gütige Nachsicht und nachher in der Diskussion um eventuelle brüderliche Zurechtweisung bitten.

Hauptteil: Das Thema meines Referates lautet:

„Der Laienapostel, seine Sendung und seine Aufgaben."

Es gilt also, zunächst die Sendung des Laienapostels, d. h. seine Auswahl, seine Schulung und seine Beauftragung, und dann im zweiten Hauptpunkte seine einzelnen Aufgaben und zwar zunächst ganz allgemein nach der großen Idee der K. A. und dann speziell die nächsten Aufgaben für die erste Zeit der Einführung zu behandeln. Also

I. Der Laienapostel, seine Sendung.

Darunter zunächst

1. seine Auswahl:

Um die K. A. praktisch in den einzelnen Pfarreien einzuführen, muß man zuerst an die Auswahl geeigneter Laien herangehen.

Es ist vielleicht gut, daß ich zunächst sage, wie man es nicht machen soll. Es wäre nicht der richtige Weg, die K. A. in einer Pfarrei so einzuführen, daß man etwa eine Festpredigt oder einen Zyklus von Predigten hielte oder halten ließe über das Thema „K. A." und dann gleich im Anschluß daran in öffentlicher Versammlung der Pfarrgemeinde sofort den fertigen Apparat der K. A. etwa gar noch durch Wahl aus den vier Naturständen, wie einen Vereinsvorstand offiziell aufstellte. Die K. A. soll vielmehr, wie der Hl. Vater immer wieder betont, ein organisches Gebilde sein, das nicht etwa am Laufband nach einem bestimmten Schema durch technische Aneinanderreihung von einzelnen abgemessenen Gliedern gleich serienweise fertiggestellt wird, sondern ein lebendiges organisches Gebilde, das sorgsam in vorbereiteten Boden gepflanzt und gehegt und gefördert werden muß. Es ist auch keine Markenware, in den einzelnen Pfarreien nur nach den Nummerschildern

verschieden, sondern fängt in der Regel klein an und wächst und trägt und wird überall tragen bei aller Einheitlichkeit der Organisation auch ein persönliches, örtliches Gepräge.

Wie geht denn der Seelsorger wohl am praktischsten vor, um in seiner Pfarrgemeinde die K. A. ins Leben zu rufen? Auf diese Frage läßt sich für alle angesichts der Verschiedenheit der Pfarreien nicht die gleiche, nämliche Marschroute empfehlen. Wohl lassen sich aber einige große Richtlinien zeichnen, die alle schließlich einhalten müssen.

1. Der Seelsorger muß selbst die K. A. an Hand der päpstlichen Weisungen und der neuesten Literatur eingehend studieren und sich dafür erwärmen. Er muß auch in Predigten, Vereinsvorträgen, Christenlehre usw. immer mehr seine Pfarrkinder damit vertraut und dafür reif machen. Näheres darüber auszuführen, darf ich mir schenken, weil darüber ja die vorhergehenden Referate eigens gehandelt haben.

2. Es ist ernste Gewissenssache des Seelsorgers, die Laienapostel für seine Pfarrei sorgsam auszuwählen. Er muß sich wohl überlegen, wen er für geeignet hält. Er soll ja als guter Hirt die Seinen kennen. Aber wenn seine Pfarrgemeinde zu groß ist oder wenn er noch nicht lange genug am Orte ist, dann dürfte es angeraten sein, einen oder einige ortskundige, verständige und gutgesinnte Laien hinzuzuziehen und mit ihnen in aller Diskretion zu beraten, welche Pfarrkinder zum Apostolate wohl tauglich sind. Daß er aber einfach solche Namen wähle, die auch sonst immer wieder in allen Listen figurieren, solche Personen, die immer mit allem einverstanden sind und gleich nicken, wenn der Herr Pastor es so haben will, wäre gänzlich verkehrt und würde auch zu nichts Lebensfähigem führen.

3. Der Seelsorger soll mit den Personen, die geeignet befunden werden, sich persönlich in Verbindung setzen, und wo es nötig ist, sie zur Teilnahme am Apostolate anregen und einladen. Diejenigen, die sich von selbst aufdrängen, sind in der Regel nicht die besten. Oft sind diejenigen viel geeigneter, die sich aus Bescheidenheit zurückhalten und erst angesprochen und gewonnen werden müssen. Es wird in kleineren Pfarreien, zumal in bäuerlicher Bevölkerung, gewiß seine Schwierigkeiten haben, solche Laienapostel zu gewinnen; aber es wird, wenn es klug und vernünftig in Angriff genommen wird, auf die Dauer nirgends unmöglich sein. Ich könnte mir für eine kleine ländliche Pfarrei

die Sache etwa so vorstellen, daß der Herr Pastor gelegentlich eines Spazierganges oder eines sonstigen Zusammenseins mit einem oder einigen gutgesinnten Pfarrkindern zu sprechen kommt auf diesen oder jenen Mißstand im Dorfe, der allen schon längst nicht paßt, und dann unter Zuhilfenahme ihrer ganzen Liebe zu Dorf und Pfarrei in einigen gemütlichen Aussprachestunden in recht edler, selbstloser Weise ihre Augen schärft und ihren Willen einfängt, um sich zu apostolischer Mitarbeit in dieser oder jener Sache bereitzufinden. Das könnte leicht der erste Anfang werden zu einer kleinen Zellenbildung für die K. A.

4. Es muß eben nicht gleich, zumal nicht in kleineren Pfarreien, die fertige Organisation auf die Beine gestellt werden; vielfach wird es sich empfehlen, erst einzelne Zellen zu gründen, dann sie zu einzelnen Aktionsgruppen nach und nach zu erweitern und sie schließlich zu einer fertigen Pfarrorganisation der K. A. zusammenzuschließen. In größeren Pfarreien und in kleineren, in denen die Sache durch gute Vorbereitung schon mehr reif ist für die K. A., soll die Organisation doch baldigst wenigstens in kleinerem Maße, das mit der Zeit wachsen soll, geschaffen werden.

5. Es muß dahin gestrebt werden, aus allen vier Grundständen der Pfarrei, d. h. aus Männern, Frauen, Jungmännern und Jungfrauen, Laienapostel zu gewinnen, aus ihnen dann einen Pfarrausschuß zu bilden, in dem mindestens aus jedem Grundstand ein Mitglied vertreten ist, und in dem ein Laie den Vorsitz übernimmt. Der Pfarrer ist geborener geistlicher Assistent (Beirat), vertritt die hierarchische Autorität und soll nach den Worten des Hl. Vaters „die Seele der Vereinigung, die Triebkraft zu gutem Unternehmen, die Quelle des Eifers sein".

Stellen wir nun die Frage, welche Laien sich denn zum Laienapostolat am besten eignen. Da es auf zweierlei Wesentliches bei der K. A. ankommt, nämlich zunächst auf die gute Formung des Laienapostels selbst und dann auf seine gute apostolische Einwirkung auf die Umwelt, so darf man wohl sagen, daß man bei der Auswahl auch auf zweierlei schon achten müsse, nämlich zunächst auf eine gesunde Religiösität und dann auf die Fähigkeit, auf andere religiös einzuwirken.

Also erste Vorbedingung für die Auswahl ist gesunde Religiösität. Sogenannte Frömmler, die mit religiösem Eifer im Kirchgehen und Sakramentenempfang immer so merkwürdige, sonderbare Eigenheiten verbinden und oft auf manche laue Katholiken so abstoßend wirken, sind weniger zu empfehlen. Erst recht ungeeignet sind eingebildete, selbstsüchtige Menschen, solche, die überall gerne an der Spitze stehen und glänzen möchten. Die ziehen nicht an, halten auch nicht stand. Es sollen vielmehr vom christlichen Glauben innerlich ganz erfaßte, von großer Liebe zu Christus und der Kirche durchglühte, charakterfeste, durch ihre vernünftigen, gesunden Ansichten imponierende Menschen sein, nicht etwa Wetterfahnen, nicht solche, die aus einem Extrem ins andere immer wieder hinüberwechseln, auch nicht solche, auf die in sittlicher Hinsicht kein Verlaß ist. Es ist klug, bei der Auswahl auch viel auf die Famile, auf das Holz zu achten, aus dem man den Laienapostel herausschneiden will.

Achten soll man zweitens auf die andere wesentliche Eigenschaft für einen guten Laienapostel, auf die Gabe erfolgreicher Beeinflussung der Umwelt. Gott hat die Gaben von Natur aus ja schon verschieden ausgeteilt. St. Paulus belehrt die Korinthischen Christen schon im 12. Kapitel seines ersten Briefes darüber, daß die Glieder am mystischen Leibe Jesu Christi verschieden veranlagt und befähigt sind, wenn er ihnen vorhält: „Vos estis corpus Christi et membra de membro. Et quosdam quidem posuit deus in ecclesia primum apostolos . . . Numquid omnes apostoli? Auch die Befähigung zum Laienapostolat ist nicht jedem gegeben. Zur erfolgreichen Teilnahme am hierarchischen Apostolat bedarf ein Laie auch heute einer besonderen Gabe Gottes, und darauf soll auch ein Seelsorger mit sehendem Auge achten. Etwas ängstliche, leicht einzuschüchternde oder umzustimmende oder auch etwas tölpisch, taktlos veranlagte Naturen sind nicht geeignet. Man muß auch darauf schauen, daß es geachtete, in der Familie, im Berufsleben und im öffentlichen Leben bewährte Kräfte sind. Maulhelden sollen es auch nicht sein; besser ist es, wenn sie weniger reden, desto mehr aber überlegen und handeln, und wenn dann ihr Reden Eindruck macht und nicht von ihrem eigenen Tun Lügen gestraft wird.

Solch geeignete Laien, die oft genug bei Vorstandswahlen übersehen oder von manchen Vereinsmitgliedern absichtlich übergangen werden, muß der Seelsorger für die K. A. mit ernster Gewissenhaftigkeit herausuchen aus seiner Pfarrgemeinde und dann eben meist unter vier Augen sie zur Teilnahme am Apostolate einladen und ihnen still erst sagen: „Veni, sequere me!“, und zwar zunächst auf den Weg in

2. die Schulung der Laienapostel.

Solche sorgsam ausgesuchten, von Natur aus von Gott besonders befähigten Christen bedürfen zur erfolgreichen Ausübung des Apostolates aber immerhin noch einer längeren, gediegenen Formung oder Schulung. Diese Schulung, die nach Pius XI. im wesentlichen die Assistenten, d. h. die Pfarrseelsorger zu geben erstreben sollen, muß sowohl nach der intellektuellen, wie auch nach der aszetischen Seite hin sich erstrecken.

a) Die intellektuelle Schulung soll neben der Belehrung durch die ordentliche Seelsorge in Predigt, Vorträgen, Christenlehre für die festbegrenzte Zahl der Laienapostel auch in eigenen Unterrichtsstunden oder Abenden regelmäßig vielleicht einmal in der Woche gegeben werden. In ländlichen Pfarreien würde man selbstverständlich Rücksicht nehmen auf drängende Arbeiten und mehr im Winter als im Sommer schulen müssen, ohne natürlich im Sommer ganz auszusetzen. Es ist zu empfehlen, in der ersten Zeit mehr in der Form gemeinsamer Besprechungen die Schwierigkeiten, Fragen, Bedenken, Zweifel und auch schon gemachte Erfahrungen aus den Novizen der K. A. herauszuholen. Das ist ungemein wertvoll auch für den geistlichen Leiter selbst, damit er immer mehr hört und sieht, wie er anzupacken hat und nicht leeres Stroh zu dreschen braucht. Bald aber wird man zur planmäßigen Schulung übergehen, zumal wenn der Kreis der Laienapostel größer wird. Man könnte für solche Schulungsstunden meist die vier Stände zusammenfassen. Laienapostel müssen sich unbedingt in allen Glaubenswahrheiten ein tieferes Wissen aneignen. Man könnte bei dem Unterricht systematisch nach dem Katechismus vorgehen; es dürfte sich aber empfehlen, aktuelle Tagesfragen, etwa über die Grundlagen des Glaubens und der Kirche, gegen die man ja heute Sturm läuft, über die christliche Erziehung, über die Ehe, auch die Mischehe etc., herauszugreifen und eingehend zu behandeln. In der ersten Zeit wird man natürlich auch die Fragen betr. der K. A. ausführlich behandeln. Man wird da von den Schreiben und Ansprachen des Hl. Vaters ausgehen und an Hand guter, bereits vorliegender Schriften über die K. A. sprechen. Als solche Schriften darf ich empfehlen: „Der Laienapostel" und „Seelsorge und Seelsorgshilfe", beide von Wilh. Wiesen, Herder, Freiburg; „Handbuch der Katholischen Aktion" von Jos. Will, ebenfalls bei Herder; „Katholische Aktion", von Robert Mäder,

Nazarethverlag, Basel; dann die 15-Pfennig-Broschüren über „Pfarrgemeinde und Laienapostolat", herausgegeben von der Freien Vereinigung für Seelsorgshilfe, Freiburg i. Br., mit den Einzeltiteln: „Die Pfarrgemeinde, Grundlage und Pflanzstätte des Laienapostolates", „Die Pfarrgemeinde als Betätigungsfeld des Laienapostolates", „Die Kath. Aktion, das große Programm des Laienapostolates", „Jungmann und Laienapostolat", „Der katholische Mann als Laienhelfer des Seelsorgers", „Die katholische Frau und das Laienapostolat", „Jungmädchen und Laienapostolat", „Seelsorghilfe und Hausbesuche", „Die Lehre der katholischen Kirche über die Ehe", „Des Katholiken apostolische Aufgaben im öffentlichen Leben." Zum Selbststudium des geistlichen Beirates dürfte empfohlen werden: „Katholische Aktion", päpstliche Weisungen und Erlasse zusammengestellt, erschienen in der Druckerei des Lehrlingshauses zu Mainz, dann vor allem „Katholische Aktion" von Keller, erschienen bei Jonscher, Osnabrück, und „Erziehung zum Laienapostolat" von Dr. Metzger, Caritasverlag, Freiburg, und auch das im Verlag des Johannesbundes in Leutesdorf erschienene Buch mit der Zusammenstellung der Reden, welche auf dem dritten internationalen Christkönigs-Kongreß in Mainz im Oktober des vorigen Jahres gehalten wurden. Als Monatsschriften dürften gerade für Laienapostel empfohlen werden: „Kirche und Volk" von der Bischöfl. Hauptarbeitsstelle für K. A. in Düsseldorf, und auch „Der Rufer" vom Johannesverlag in Leutesdorf.

Die Unterrichtsstunden werden ganz passend mit einer Bibellektüre aus der Apostelgeschichte oder den Apostelbriefen eingeleitet; vielleicht werden auch ab und zu richtige Bibelstunden gehalten. Ich könnte mir denken, daß man mit Bibelstunden in einer Pfarrei überhaupt beginnt und daraus nach und nach zur K. A. überleitet.

b) Ebenso wichtig wie die intellektuelle, ja noch wichtiger ist die aszetische Schulung. Der Laienapostel muß unbedingt danach streben, vorbildlich zu sein für die anderen. Man muß von ihm verlangen, wie Robert Mäder so schön sagt, daß „zuerst sein Leben predige und dann erst seine Zunge; daß er, bevor er die Reformglocke läute im Lande, er sie zuerst läute in der Hauskapelle seines Herzens; daß zuerst die Selbstreform komme und dann erst die Volksreform, zuerst der Hausbesen und dann erst der Straßenbesen". Man wird also die Novizen der K. A. dazu anleiten, daß sie allen Ernstes mit ihren Fehlern ringen, sich immer mehr selbst beherrschen, viel beten, oft, womöglich jeden Sonntag zur hl. Kommunion gehen. Der Laienapostel soll sich daran gewöhnen, daß für ihn Opfer und Opfermahl zusammengehören. Man fordere von ihm, falls er es tun kann, daß er

auch an Werktagen der hl. Messe beiwohne, daß er besondere Liebe zum hhl. Herzen Jesu, besondere Verehrung zu Christi Königtum zeige und die Heilige Stunde als etwas Selbstverständliches mitmache. Zur aszetischen Führung der Laienapostel kann und soll auch mehr und mehr der Beichtstuhl dienen. Wie kann gerade im Beichtstuhle so viel Gutes gewirkt werden, wenn eine Seele immer wieder auf solche Apostolatsziele recht hingerichtet wird.

Außerordentliche intellektuelle und aszetische Schulung gewähren für Laienapostel auch besonders eingerichtete Einkehrtage oder Exerzitien. Es empfiehlt sich, solche regelmäßig in gewissem Abstande etwa für ein Dekanat oder auch geschlossen für eine einzelne größere Pfarrei abzuhalten. Die Vorträge dieser Exerzitien, die den ignatianischen Aufbau wohl beibehalten sollen, oder auch dieser Einkehrtage, die alle mehr der Schulung als der Gewinnung der Laienapostel dienen sollen, könnten dann aber trotzdem mehr und mehr auf die Idee der K. A. zugeschnitten sein. Man könnte für die einzelnen Tage etwa folgende Gedanken, wie man es in Breslau schon gemacht hat, zugrunde legen: 1. Tag: Der Laienapostel, eine Frucht lebendigen Glaubens, 2. Tag: Vorbedingungen übernatürlichen Erfolges in der Arbeit der K. A. und 3. Tag: Laienapostel und religiöser Führergeist.

Wenn in dem Referat zwischen intellektueller und aszetischer Schulung unterschieden wird, so muß aber praktisch beides immer wieder innig miteinander verbunden werden. Es darf keine Unterrichtsstunde ohne aszetische Auswertung gehalten werden.

Was die Auswahl des Ortes, des Versammlungsraumes angeht, so mag das in einfachen ländlichen Verhältnissen manchmal seine Schwierigkeiten haben, zumal neuerdings der Schulsaal meist dafür nicht mehr zu haben sein wird. Aber weil doch in solchen Orten für die erste Zeit mit wenigen Novizen, mit kleinen Zellen zu rechnen ist, so dürfte das Sprechzimmer des Pfarrhauses oder ein Zimmer in einem guten Privathaus, eventuell auch die Sakristei, dafür meist ausreichen. Die Laienapostel der apostolischen Zeit und der ersten christlichen Jahrhunderte waren daran nicht aufgehalten, selbst nicht, als sie sich unterirdisch in den Katakomben versammeln mußten. Es dürfte da schon das englische Sprichwort gelten: „Wo ein Wille ist, da findet sich schon auch ein Weg."

Wir kommen dann drittens zur

Beauftragung,

zu der eigentlichen Sendung, die als Wesensmoment zur K. A. gehört. Richtiger Laienapostel der K. A. wird man noch nicht

durch die Taufe und die Firmung, auch nicht durch persönliche Geeignetheit, auch nicht durch gründliche Schulung, sondern erst durch die eigentliche Missio. Dadurch erst wird man hierarchisch in die K. A. eingegliedert. Diese Missio kann der Pfarrer geben als Stellvertreter des Bischofs für seine Pfarrgemeinde. Eine bestimmte Sendeformel ist zur Erteilung nicht vorgeschrieben. Es empfiehlt sich vielleicht vor der Hand, keine größere Feierlichkeit damit zu verbinden. Aber in irgend einer Form soll der Pfarrseelsorger dem Laienapostel, wenn er ihn als Mitgehilfen in der Seelsorge übernehmen will, die Sendung im Namen des Bischofs ausdrücklich übertragen. Es bleibt selbstverständlich die Möglichkeit bestehen, falls der Laienapostel sich als ungeeignet oder unwürdig erweisen sollte, ihm die Missio zu versagen oder später auch wieder zu entziehen. Ein Eintrittsgeld oder Mitgliederbeitrag wird nicht erhoben.

Nach erteilter Sendung lasse man den Laienaposteln, besonders auch den Vorsitzenden der pfarrlichen K. A., eine gewisse Selbständigkeit und Entfaltungsmöglichkeit ihrer persönlichen Energien. Oberstes Ziel muß sein für Seelsorger und Seelsorgshelfer: „Dummodo praedicatur Christus." Selbstverständlich hat das Laienapostolat ganz im Einvernehmen mit dem und in steter Unterordnung unter den Pfarrseelsorger zu wirken. Es wird gut sein, wenn der geistliche Assistent immer wieder die Augen aufhält und auch diskret hineinhorcht in die Pfarrgemeinde, und wenn er Fehler und taktische Unklugheiten der Laienapostel gewahrt, es dann geschickt dem Fehlenden sagt, eventuell es auch in einer rücksichtsvollen und taktvollen Weise an den Schulungsabenden zur allgemeinen Belehrung zur Sprache bringt.

Um einem etwaigen Mißverständnis zu begegnen, sei ausdrücklich gesagt, daß die Sendung nicht erst nach fertiger Schulung erteilt werden muß. Im Gegenteil sollen die Laienapostel schon recht bald, sobald sie sich dazu eignen, zu dieser oder jener apostolischen Mitarbeit angesetzt werden.

Wie hoch die Zahl der zu berufenden Laienapostel für eine Pfarrgemeinde nach den Weisungen des Hl. Vaters sein soll, läßt sich nicht festlegen. Wenn man bei großen Pfarreien die Bezirke zur Grundlage nehmen würde, die da betreut werden sollen, so dürfte man aus praktischen Erwägungen heraus wohl sagen, daß für 20—30 Familien ein Laienapostel aufgestellt werden könnte. Im übrigen kommt es bei der K. A. mehr an auf den Geist als auf die Zahl, mehr auf Qualität als Quantität, mehr auf die Tiefe als auf die Breite.

Wir kommen nun zu dem zweiten Hauptteil des Referates, der da heißt:

II. Der Laienapostel und seine Aufgaben.

Ich möchte hier eine Unterteilung dahingehend machen, daß zunächst die Rede sein soll von den Aufgaben des Laienapostels ganz allgemein, wie sie nach den Intentionen des Hl. Vaters in der K. A. von ihm verlangt werden, und den nächsten Aufgaben, die hier speziell den neuen Laienaposteln in den Pfarreien unserer Trierischen Diözese für die erste, nächste Zeit aufgetragen oder vorgeschlagen werden sollen.

1. Allgemeine Aufgaben des Laienapostels:

Es dürfte gut sein, hier einmal das ganze große Arbeitsfeld aufzuzeigen, auf dem der Laienapostel, mit hierarchischer Mission ausgestattet, sich betätigen kann. Es dürfte ganz besonders angebracht sein, damit auch nachzuweisen, daß man selbst in kleineren Pfarreien mit einfachen Verhältnissen heute der Mitarbeit des Laienapostels nicht entbehren kann.

Der Hl. Vater hat einen doppelten Grund angegeben, der heute mehr wie früher das Wirken der K. A. nötig macht. Wenn auch der erste Grund, nämlich der Priestermangel, hier in unseren deutschen Diözesen und zumal in den kleineren Pfarrgemeinden unserer Diözese weniger aktuell zu sein scheint, so dürften wir alle für den zweiten Grund je länger desto mehr Verständnis haben. Der zweite Grund ist ja der, daß wir Priester gar nicht in der Lage sind, an alle unserer Hirtensorge anvertrauten Seelen mehr recht heranzukommen. Wir Priester haben ja bei vielen unserer Pfarrkinder viel von unserer Autorität und Sympathie verloren, es fehlt auch oft in erschreckendem Maße an der notwendigen Fühlung und Verbundenheit zwischen Hirt und Herde. Viele Pfarrkinder kommen dem Seelsorger monatelang, ja vielleicht jahrelang gar nicht unter die Augen. Da ist es doch geradezu ein Bedürfnis, ja eine Notwendigkeit, daß Laienhände den priesterlichen Arm verlängern und Laienzungen da reden, wo des Priesters Stimme so selten und vielleicht so ungern gehört wird.

Weil das Ziel der K. A. „Förderung des Reiches Christi" ist, weil es gilt, durch die K. A. „omnia instaurare in Christo", so ist das Betätigungsfeld für die K. A. ein ungeheuer großes. Nach den Worten Pius XI. schließt sie ja „keinerlei Form wohltuender

Betätigung von sich aus, was in irgend einer Weise direkt oder indirekt zur göttlichen Mission der Kirche gehört".

Darum gibt es für das Laienapostolat auch in kleineren Pfarreien eine ganze Menge zu lösender Aufgaben. „Aktivierung der Pfarrgemeinde", so kann ja, lokal-pastoral gesehen, die große Aufgabe bezeichnet werden. Wie mannigfaltig kann sich da die segensreiche Arbeit der K. A. in jeder Pfarrgemeinde auswirken! Wie wertvolle Dienste können dem Pfarrseelsorger da leisten Laienapostel des Gebetes und der Sühne, die vielleicht in einem langen schmerzvollen Krankenlager reichlich Gelegenheit haben, zu beten und zu sühnen, und welche gerne und bewußt, vom Priester eigens beauftragt, dieses Beten und Sühnen für die Pfarrseelsorge aufopfern. Wie gut und zeitgemäß ist das Apostolat der karitativen Liebe derer, die vom Priester bestellt um Gottes willen mittun, um die vielfache Not zu beheben durch die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit! Welche guten Früchte kann es bringen, wenn bei der Abhaltung einer Volksmission oder bei der Vorbereitung von Familienwochen oder von Exerzitien Laienapostel der direkten Seelsorgshilfe aufklärend und werbend, vom Priester gebeten, mittätig sind; oder wenn sie als berufene Apostel mittun, auf die Pfarrjugend und auf die älteren Mitbürger in edelster Weise einwirken, daß innerhalb der Kirche beim Gottesdienste und auch draußen bei Prozessionen eine heilige Ordnung gehalten werde. Laienapostel erreichen es nicht selten, einen lauen, abständig gewordenen Mitbruder, an dem die Worte von der Kanzel unwirksam abprallten, wieder regelmäßig in die Sonntagsmesse und auch wieder in den Beichtstuhl zu bringen; oder ihr Zureden verhütet zuweilen eine gemischte Ehe und führt Eheleute, die im Streit auseinandergingen, wieder zusammen. Eifrige Apostel des guten Schrifttums mit kirchlich-hierarchischer Sendung erreichen oft großartige Erfolge. Sie bringen in so manche Häuser der Pfarrgemeinde gute Bücher und Zeitschriften hinein, die immer wieder von den Familienmitgliedern zur Hand genommen werden, und bewahren so manches Haus vor dem gefährlichen Gift einer glaubens- und sittenlosen Lektüre. Und Laienapostel der eucharistischen Bewegung erreichen oft mehr und nachhaltigere Erfolge, als ein Zyklus eucharistischer Predigten. Sie haben sich entschlossen, ungeniert selbst oft an die Kommunionbank zu gehen, und ihr Beispiel, auch ihre mutige Sprache im Kreise ihrer Kameraden für die Notwendigkeit der Teilnahme am eucharistischen Mahle bleibt nicht ohne Erfolge. Laienapostel des Königstums Christi,

die auch in der Gesellschaft und in der Öffentlichkeit für den König aller Könige eine Lanze zu brechen wagen, sind oft den Gesellen des Teufels gefürchteter als der Priester auf der Kanzel, und sie säubern oft recht geschickt die Dorföffentlichkeit von deren verderblichen Einflüssen, und können (in Jahren) schließlich das Angesicht einer Pfarrgemeinde erneuern helfen.

Um ein etwaiges Mißverständnis nicht aufkommen zu lassen, möchte ich hier bemerken, daß diese Laienapostolate nicht so nebeneinander stehen, als ob für jedes dieser Apostolate besondere Kandidaten auszuwählen und zu schulen wären. Ich habe sie mehr voneinander unterschieden, um die großen und vielseitigen Aufgabengebiete aufzuzählen, die für Laienapostel in Betracht kommen, wenn auch einzelnen Laienaposteln gemäß ihrer persönlichen Fähigkeit und Möglichkeit nur ein Teilgebiet zugewiesen werden mag, wie z. B. einem Kranken, der vor allem beten und sühnen helfen soll.

Aber sind das nicht alles ganz aktuelle, ganz zeitgemäße Aufgaben? Sind es nicht Aufgaben, die überall in der Diözese auch in kleineren, auch in ländlichen Pfarrgemeinden zu tun sind? Gewiß, die Aufgaben und die Methoden, sie zu lösen, sind nicht überall genau dieselben. In großen städtischen Pfarreien muß man in manchem anders vorgehen und die Laienapostel oft anders ansetzen. Es wäre unsinnig, in kleineren Orten etwa jeden Monat oder gar jede Woche Reviere besuchen und nach verzogenen und neuzugezogenen Pfarrkindern revidieren zu lassen. Eines schickt sich nicht für alle. Es ist klar, daß in der K. A. auch die praktische Vernunft nicht durch blind-schematisch angewandte Methoden ausgeschaltet werden soll. Es ist auch nicht so, als ob bisher die Laien in der Seelsorge nie mitgetan hätten. Sie haben besonders innerhalb und außerhalb der katholischen Vereine oft ganz vorbildlich mitgeholfen zur Unterstützung der praktischen Seelsorge. Aber nun soll die Laienhilfe kirchlich-hierarchisch organisiert werden, und das muß doch nach dem Willen des Hl. Vaters überall geschehen. Denn so ist es der ausdrückliche Wille Pius XI.: „Die Priester müssen die K. A. als einen notwendigen Bestandteil ihres Amtes betrachten und die Gläubigen in ihr eine Pflicht des Lebens sehen." Den tieferen Grund aber für die Notwendigkeit der K. A. hat Pierre l'Ermite treffend in die Worte gekleidet: „Das Allerwichtigste in Stadt und Dorf ist die Bildung einer Elite. Das Wohl und Wehe einer Pfarrei, einer Stadt, eines Landes hängt davon ab, ob es gelingt, eine Anzahl Elitemenschen in jedem Stand und Alter und Geschlecht zu erziehen." Und solche Elitemenschen sollen wir uns eben aussuchen und schulen und organisieren und als Laienapostel aussenden.

2. Spezielle Aufgaben des Laienapostolates für die nächste Zeit:

Es ist nun absolut nicht der Wille des Hl. Vaters — um es noch einmal zu sagen, — daß die Laienapostel erst fertig geschult und organisiert sein müßten, ehe sie als solche apostolisch wirken dürften. Vielmehr sollen sie, so gut sie es verstehen, gleich in der K. A. zupacken und mitarbeiten. Auch durch die praktiche Arbeit soll eben die Schulung, das Verständnis und das Können der Laienapostel fortschreiten.

Um nun für die erste Zeit neben den gewöhnlichen alltäglichen Kleinarbeiten gleich einige dieser besonderen, für den Anfang möglichen und sehr aktuellen Aufgaben zur allgemeinen praktischen Arbeit vorzuschlagen, dürfte ich für alle Pfarreien der Diözese empfehlen:

a) Die Vorbereitung und Durchführung von eucharistischen Familienwochen in möglichst allen Pfarreien der Diözese für die vier Grundstände: Männer, Frauen, Jungmänner und Jungfrauen. Für je zwei Grundstände, d. h. Männer und Frauen einerseits und Jungmänner und Jungfrauen andererseits, werden sie ja in der Regel gleichzeitig in einer Woche zusammengelegt, so daß die Frauen, entsprechend auch Jungfrauen, ihren Vortrag zu einer späten Nachmittags-, und die Männer, bzw. Jungmänner, in einer passenden Abendstunde haben. Morgens ist dann für alle hl. Messe, Vortrag und Kommunion gemeinsam. Es haben sich ja über 80 Herren aus dem Diözesanklerus bereiterklärt, bei der Abhaltung dieser Familienwochen mitzutun. Auch die verschiedenen Orden werden mit ihren bewährten Kräften mithelfen. Bei der Vorbereitung solcher religiöser Familienwochen, die ja in allen Pfarreien der Diözese durchgeführt werden sollen, im Auftrage des Pfarrgeistlichen mitzuarbeiten, ist wahrlich beste, edelste katholische Aktionsarbeit. Wenn ich hier sage: „eine Aufgabe für die nächste Zeit", so heißt das nicht gerade, für den nächsten Winter, weil das ja trotz der vielen Kräfte, die sich dazu zur Verfügung stellen wollen, in so kurzer Zeit nicht möglich sein wird.

Es ist klar, daß die Laienapostel bei der Vorbereitungsarbeit dafür im Einvernehmen mit der kirchlichen Hierarchie, d. h. hier mit dem Ortspfarrer, erst überlegen, wann für ihre Pfarrei solche Wochen möglich sind, und dann ihre Vorbereitungsarbeit danach einrichten. Aber geschafft dafür soll werden in der nächsten Zeit innerhalb der ganzen Diözese.

b) Zweite gemeinsame Arbeit für alle Pfarreien der Diözese soll in der ersten Zeit sein eine große, all-

gemeine Agitation in allen katholischen Familien für das neue Diözesanblatt der K. A. Hier kann ich mich kurz fassen, da das nächste Referat eigens darüber handelt.

c) Dritte Arbeit für alle Laienapostel der Diözese in der nächsten Zeit möge es sein, den Gemeinschaftsgeist unter uns Katholiken und besonders den Pfarrfamiliensinn immer mehr selbst zu pflegen und bei andern zu fördern. In den ersten Christengemeinden war man mehr „ein Herz und eine Seele". Aber heute ist man sich in unseren Pfarreien mehr fremd geworden oder mehr fremd geblieben, und oft sind die Pfarrkinder ihrem geistlichen Vater so arg entfremdet worden. Pfarrhaus und Pastor stehen gerade in neuester Zeit in der Pfarrei oft so arg isoliert. Man sollte von seiten des Laienapostolates aus es bewußt erstreben, daß die ganze Pfarrgemeinde als große Pfarrfamilie mehr und mehr zusammengehöre, geschart um den einen geistlichen Vater, der am Taufbrunnen das übernatürliche Leben spendet und es am gemeinsamen Tisch der hl. Kommunionbank ständig nährt, der auf der Kanzel für alle immer wieder das Wort Gottes kündet und die verlorenen Söhne im Beichtstuhle immer wieder gütig aufnimmt und glücklich heimführt. Die Pfarrkirche, mit dem eucharistischen Heiland im Tabernakel muß so das gemeinsame Familienheim sein, in dem sich aber auch alle Pfarrkinder richtig daheim fühlen sollen.

Laienapostel sollen es nun auch als eine hehre Aufgabe ansehen, ihr Gotteshaus recht instandzuhalten, für die Festfeiern auszuschmücken, Sinn und Verständnis für die notwendigen kirchlichen Umlagen nicht nur selbst zu haben, sondern auch in anderen zu wecken und für ein schönes Einvernehmen zwischen Seelsorger und Pfarrkindern ihrerseits klug und geschickt einzutreten. Und wo man sich von Zeit zu Zeit zu Familienfeiern zusammenfindet, da sollen die Laienapostel immer mehr und mehr zur Stelle sein, um alles gut vorzubereiten und sich auch so als gute Seelsorgshelfer zu betätigen.

Schluß:

Aus dem Leben des großen Pius X. wird folgende Begebenheit erzählt: Eines Tages richtete er an mehrere Kardinäle die Frage: „Was ist heutzutage das Notwendigste für das Heil der Seelen?" Da sagte der eine: „Katholische Schulen errichten." „Nein", sagte der Papst. „Neue Kirchen bauen", meinte ein anderer. „Auch nicht", sagte Pius. „Priesterberufe wecken", meinte ein dritter. „Nein,

nein", erwiderte der Hl. Vater. Und dann fuhr er selber fort: „Das, was uns gegenwärtig am meisten nottut, ist dies: in jeder Pfarrei eine Anzahl Laien heranzubilden, welche tugendhaft und wohlunterrichtet, Gott und der Wahrheit ergeben, Apostel Christi sind. Mit diesen müssen wir (Geistliche) zusammenarbeiten."

Gehen wir darum doch mit Mut und Eifer an diese notwendige und von den obersten Lehrern der Christenheit uns so klar gezeigte Aufgabe heran! Ja, haben wir den Mut dazu, auch in unseren Tagen! Der Hl. Geist hat unsere Kirche noch nicht verlassen. Robert Mäder sagt so schön am Schluß seines Buches „Katholische Aktion": „Ich glaube an die Katholische Aktion, ... weil ich an den Hl. Geist glaube." Als der Hl. Geist am ersten Pfingstfest kam, waren die Schwierigkeiten auch groß. Man hat die Apostel vor den Hohen Rat zitiert und ihnen vorgehalten: „Praecipiendo praecepimus vobis, ne doceretis in nomine isto." Sie aber sagten ganz freimütig und handelten danach: „Non possumus, quae vidimus et audivimus, non loqui." Sie fanden auch viel Widerspruch und Antipathie, wenn sie predigten von Christus, dem in Jerusalem Gekreuzigten. Aber trotz allem setzten sie sich durch und fanden auch viel Verständnis, und ließen sich nicht einschüchtern und nicht abhalten, und der Hl. Geist stand ihnen bei und war wirksam und siegreich mit ihnen. Der Hl. Geist steht auch heute über der K. A. und kann ihr auch heute trotz Schwierigkeiten immer mehr Wachstum und Leben geben. Aber er rechnet auch in unserer Zeit auf unsere Mitwirkung. Trotz der Pfingstkraft und der Pfingstwunder wäre es auch damals mit der jungen Kirche anfangs wohl nicht recht vorangegangen, wenn Petrus und seine Mitapostel versagt hätten. Auch wir müssen darum mit gleicher Entschlossenheit und Opferbereitschaft mittun, ein jeder in seinem Dekanate, in seiner Pfarrgemeinde, wie Petrus damals in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, und wir dürfen und müssen mit dem Optimismus an das Werk gehen: „Nostra erit victoria!"

WECKUNG DES SENDUNGSBEWUSSTSEINS IN DEN LAIEN.

Von Karl Schütz, Pfarrer in Ottweiler (Saar).

Innerlich tief ergriffen von Christus hat der hl. Paulus eine ganze Welt überwunden, die sich gegen ihn stemmte. Pastor Jakobs hat recht, wenn er weiter sagt: Die heutige Aufgabe des Christentums ist nicht viel geringer. Wir können sagen, daß diese Aufgabe in den christlichen

Ländern schwieriger ist als in den heidnischen. Wenn die Kirche ihren Kampf gewinnen soll, dann kann sie das nur aus dem Geiste des hl. Paulus. Er ist der Apostel der Kath. Aktion. Er hat ihr das Fundament gegeben durch die Offenbarung des Geheimnisses vom corpus mysticum. Diese Offenbarung ist ihm geworden wie keinem der anderen Apostel. Nach Jürgensmeier[1] ist der mystische Leib Christi „Christus plus Gesamtheit der Gläubigen, die mit ihm und durch ihn verbunden sind zu dem mystischen Leib Christi. Der mystische Leib Christi ist eine Realität. Zwar gehört er nicht der physischen Ordnung an wie der aus Maria geborene Christus, aber er gehört auch nicht nur der logischen Ordnung an, sondern er ist volle Wirklichkeit in der übernatürlichen Ordnung. Wie der Christus, den uns Maria geboren, es in der natürlichen Seinsweise ist, wie der eucharistische Christus Wirklichkeit in sakramentaler Seinsform ist, so ist der mystische Christus Wirklichkeit in der ihm eigenen Seinsform!"

Kapitel 12 des ersten Korintherbriefes gibt uns am deutlichsten die Offenbarung des Geheimnisses vom corpus mysticum wieder. Er sagt unter anderem: „Wie nämlich der Leib nur eins ist, aber viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, zusammen doch nur einen Leib ausmachen, so ist es auch mit Christus!" Römerbrief Kap. 12 Vers 4—5 gibt dasselbe Bild wieder. Kolosser- und Epheserbrief vervollständigen die Klarheit des Bildes, indem sie Christus das Haupt nennen, von dem aus der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder zusammengehalten, heranwächst zum Wachstum in Gott. Der einzelne Mensch wird dem mystischen Leibe Christi durch die hl. Taufe inkorporiert. Sie stellt also die reale Beziehung zu Christus her, wodurch das christliche Leben neues, erhöhtes Leben wird durch Christus. Mögen die Folgen der Erbsünde es noch hemmen, nie können sie uns mehr herunterreißen in den Zustand des Fluches, wenn wir mit Christus vereint bleiben. Der Glaube und der eucharistische Umgang mit Christus im allerheiligsten Sakrament vollenden unsere Zugehörigkeit zu Christus. Treffend hat der Evangelist Johannes Kap. 15, Vers 1—8, in dem Bilde von Christus dem wahren Weinstock diese Lehre erklärt. Die Gesamtheit derer, die in diese enge Lebensgemeinschaft mit Christus getreten sind, kommt in sichtbare Erscheinung in der Kirche. Sie ist also die sichtbare Erscheinungsform des mystischen Leibes Christi. Damit ist die Kirche nach Jürgensmeier[2] nicht nur die Summe der einzelnen Gläu-

[1] Der mystische Leib Christi, Dr. Jürgensmeier, Paderborn 1933, S. 18—19.
[2] Dr. Jürgensmeier, Der myst. Leib Christi, S. 40—42.

bigen, sondern die Lebens- und Seinsgemeinschaft steigert sich und vollendet sich zu einer organischen Einheit aller Gläubigen und Christi, zu dem einen lebendigen Organismus des mystischen Leibes Christi. Damit ist die Kirche die sichtbare Erscheinung des mystischen Christus, die Form seines Lebens für den Menschen und das Organ der Mitteilung dieses Lebens des Hauptes an die einzelnen Glieder."

Welch eine Wärme und welch ein Leben fließt von dieser Zentralwahrheit in die Behandlung des neunten Glaubensartikels. „Ich glaube an die hl. kath. Kirche, Gemeinschaft der Heiligen!" Viel mehr als bisher muß diese Fundamentalwahrheit dem katholischen Menschen von heute in der Predigt und Katechese nahegebracht werden. Robert Mäder[3] hat recht, wenn er schreibt: „Der Protestant ist immer einsam. Einer für sich. Er ist Individualist. Er bildet vielleicht mit einer Anzahl Genossen eine Gemeinde. Aber die Gemeinde ist ein von Menschen gegründetes künstliches Gebilde. Nicht Gotteswerk. Der Bräutigam fehlt. Der Hl. Geist fehlt. Die Braut, die Gemeinde, hat den Namen, daß sie lebt, aber sie ist tot. Weil der Hl. Geist fehlt, besteht auch keine übernatürliche lebendige Verbindung zwischen Glied und Glied. Es existieren auch keine inneren Beziehungen zur übrigen Christenheit auf dem Erdenrund. Vor allem leugnet der Protestant lebendige Gemeinschaftsbeziehungen mit den Brüdern des Himmels und des Reinigungsortes. Er will allein sein. Der Protestant ist einsam im Weltall. Wenn man katholisch ist, dann ist man nie allein. Der Katholik bildet wohl auch eine selbständige Persönlichkeit. Aber er ist nie, und wäre er im weltverborgensten Kloster, ein Einsamer, einer, der nur für sich existiert. Der Katholik ist immer ein Teil im Ganzen. Ein Zweig am Baum. Ein Stein im Gotteshaus. Ein Organ im Leibe. Ein Kind in der Familie. Also immer etwas vom großen Ganzen. Darin beruht der unermeßliche Reichtum und Segen des Katholischseins. Unter dem überwältigenden Eindruck der Eingliederung in Christus durch den Hl. Geist ruft Paulus mit enthusiastischer Begeisterung: Omnia vestra! Alles ist Euer! (1 Kor. 3, 22.) Alles ist dein! Alles ist für dich da! Du wirst gleichsam ein Mittelpunkt im Universum. Alles lebt und sinnt und sorgt und schaut für dich. Du bist nie einsam. Gott wird dein Vater, dein in dir wohnender Gott. Der ewige Vater wird dein Vater. Jesus wird dein Jesus. Der Hl. Geist wird dein Hl. Geist, das Leben deines Lebens, dein Licht, deine Liebe, deine Stärke. Maria, die allerseligste Jungfrau, die wunderschön prächtige, hohe und mächtige, liebreich und holdselige himmlische Frau wird deine Mutter, ganz dein.

[3] Robert Mäder, Kath. Aktion, S. 104—105.

Der ganze Himmel dein Himmel! Alle Engel deine Engel! Alle Heiligen deine Heiligen, deine Brüder, Freunde, Beschützer. Omnia vestra! Alles ist euer! Alles ist dein! Alles für dich! Wenn man katholisch ist, dann ist man nicht mehr allein. Auch die ganze Kirche mit ihrer Gnadenfülle wird deine Kirche. Papst, Bischof, Priester deine Diener. Nicht Selbstzweck, sondern Mittel für dich. Das Gotteshaus, Tabernakel, Kanzel, Beichtstuhl für dich. Jedes der vielhunderttausend Opfer, die täglich auf den Altären dargebracht werden— für dich. Jedes der hundert Millionen Vater unser, die aus dem Herzen deiner Brüder zum Allerhöchsten steigen — für dich. Omnia vestra! Alles ist euer! Alles ist dein!"

Katholisch sein heißt Glied sein am mystischen Leib Christi. Ein Glied dient dem anderen. Einer für alle, alle für einen, das ist der Lebensgrundsatz für die Glieder am Leibe. Das ist auch Sinn und Wesen der Kath. Aktion, die sich aufbaut auf dem Geheimnis des corpus mysticum. Der Geist des lebenspendenden Corpus mit Christus dem Haupt, wir seine Glieder, Christus für alle Glieder, die einzelnen Glieder für Christus und für alle Glieder beherrscht das christliche Altertum. Der hl. Paulus schreibt im Philipperbriefe Kap. 4, Vers 33: „Ja, ich bitte auch dich, du treuer Genosse, nimm dich ihrer an! Sie haben ja mit mir für das Evangelium gearbeitet, mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen in dem Buche des Lebens stehen." Die ersten Worte des Verses gelten dem Bischof der Philipper, der sich zweier Frauen annehmen soll. Papst Pius und andere Bischöfe führen gerade diese Stelle an, um uns auf die Kath. Aktion der ersten Christen hinzuweisen. Warum tun sie das? Der Grund scheint der zu sein: Evodia, Syntyche, Klemens und die übrigen Mitarbeiter sind Laien, die als Glieder am mystischen Leib Christi für ihr Haupt und mit ihrem Haupte gearbeitet haben. Sie nahmen damit teil am hierarchischen Apostolat. An dem, was der Bischof als der lebende Christus amtlich wirkte, nahmen jene Frauen und die anderen Mitarbeiter teil. Pater Josef Will[4] führt ein Zitat von Knabenbauer an: „Die Frauen waren geeignet, wieder Frauen zum Evangelium zu führen, weil ihnen der Zutritt zu diesen am leichtesten gestattet war." Weiter hat Prof. Ketter in seinem Buch „Christus und die Frauen", Düsseldorf 1933, das apostolische Wirken der Frauen zur Zeit Christi behandelt. Echt fraulich blieb dabei die Form ihres Wirkens.

Wie schön läßt sich heute darüber sprechen in der Predigt, in den Vorträgen der Frauen und Jungfrauen. Wie lauschen sie auf! Wie bekommen sie Mut, für ihren Heiland einzutreten! Das ist Weckung des Sendungsbewußtseins in den Frauen.

[4] Die Kath. Aktion, Biblische u. dogmatische Grundlagen, München 1931, S. 26.

Die zweite klassische Stelle für die Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat entnehmen wir dem ersten Petrusbrief Kap. 2. Petrus mahnt hier zu stets innigerer Gemeinschaft mit Christus und fährt in Vers 5 fort: „Lasset auch euch selber als lebendige Steine auferbauen zu einem geistigen Tempel, zu einer hl. Priesterschaft, um geistige Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus." Dieses Wort vom königlichen Priestertum wird sowohl von den Kirchenvätern und Theologen des Mittelalters als auch von den neueren Theologen und Predigern zur weiteren Begründung des Laienapostolates benützt. Will weist auf ein Büchlein von Schenz hin, worin dieser mit Recht für das königliche Priestertum einen Opfer- und Lehrdienst ableitet[5]. „Die Aufforderung zum Opferdienst findet er in dem Aufruf: Laßt euch als lebendige Bausteine aufbauen zu einem geistigen Tempel, zu einem hl. Priestertum, um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen." Nach eingehender Begründung stellt Schenz fest, es sei die Auffassung der Väter, daß Gebet und jegliches gute Werk Opfer sind, wie sie auch dem Laienpriester zukommen, durch welche er sich in seiner Weise vermittelnd zwischen Gott und den Bruder stellt und diesen jenem nähert. Den Lehrdienst der Laienpriester sieht er ausgesprochen in der Versicherung: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein hl. Stamm, ein zu eigen erworbenes Volk; ihr sollt die Wundertaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." Will erinnert uns ferner an die Worte des Herrn bei Lukas 8, 39: „Geh heim und erzähle, welch große Dinge Gott an dir getan." Matthäus 5, 16 schreibt: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist!"

Die Laien der ersten christlichen Zeit, von Christus innerlich erfüllt, von Christus ihrem Haupte geleitet und erwärmt, wie haben sie als Mitarbeiter im königlichen Priestertum eine große Geistesbewegung durchgeführt, wohl die größte aller Zeiten. Von Christus sprach der Kaufmann auf seinen Reisen, für Christus setzte sich der Soldat, ob Centurio oder einfacher miles, auf seinen weiten Märschen in den entlegenen Lagern des weiten römischen Reiches ein. Freie gewannen Sklaven für Christus, Sklaven machten Freie auf Christus aufmerksam. Nur so ist die schnelle und gewaltige Ausbreitung des Christentums in den ersten christlichen Jahrhunderten zu erklären. Damit stimmen wir mit Prof. Harnack überein. Die Apostelgeschichte schreibt nach dem Martyrium des Stephanus,

[5] Die Kath. Aktion, Biblische u. dogmatische Grundlagen, München 1931, S. 26 bis 27

Kap. 8, 4: „Diejenigen nun, welche sich zerstreut hatten, zogen umher und verkündeten das Evangelium vom Worte Gottes." Diesen Drang, das Christenglück zu bringen, fühlten die Missionare und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Brüder und Schwestern in sich, als sie die Germanen zu Christus führten. Demselben Drang folgten ein hl. Karl Borromäus und Canisius, als die Gegenreformation im Trienter Konzil ansetzte. Petrus Canisius mit seinem Katechismus und seinen Helfern in Stadt und Land haben ganze Länder vor dem Abfalle bewahrt bzw. zurückerobert. Eben diesen Drang, anderen vom Glück, zu Christus zu gehören, mitzuteilen, finden wir heute noch in den Außenmissionen.

Wer leitet heute die neue Geistesbewegung ein, die die Welt für Christus zurückerobern will? Das kann nur und muß die Kath. Aktion sein. Andere haben zu ihrer Zeit es erkannt, erkennen auch wir die Zeit. Rufen wir das Volk auf zum hl. Kampf, wecken wir das Sendungsbewußtsein, indem wir auf die Geschichte der Kirche hinweisen, die heute wiederum an einem Wendepunkt ihrer Geschichte steht!

Klären wir die Laien auf, wie nach der Eingliederung in den Leib Christi durch die Taufe sie gefirmt werden zum priesterlichen Eifer für Christus. Die hl. Firmung gleicht den Christen dem ewigen Hohenpriester mehr an. Sie schafft mit ihrem besonderen Charakter den nichtbeamteten Priester, stärkt ihn zum Mitkämpfen, zum Mitleiden mit dem Hohenpriester für die anderen Glieder am corpus mysticum. Der Firmling gehört zu den Christen, die aktiv für den Glauben werden müssen. Die Firmung ist die Priesterweihe im königlichen Priestertum der Laien. Wie oft berichtet die Hl. Schrift von der Geistessendung, von Charismen, wodurch Laien zu Aposteln werden zum Heile anderer. Die Firmung bringt für den Laien diese Geistessendung. Der hl. Thomas lehrt nach Will[6]: „Der Gefirmte empfängt die Tätigkeit, den Glauben durch Worte öffentlich zu bekennen, gleichsam von Amts wegen."

Die Zeremonien der Firmung deuten ebenso auf ein Priestertum der Laien. Handauflegung und Salbung sind diesem Sakrament mit der Priesterweihe gemeinsam. Geben wir den Laien an Pfingsten und sonst im Jahre die frohe Gewißheit und das Selbstbewußtsein, das ihnen durch die hl. Firmung zukommt. Wir wecken damit das Sendungsbewußtsein in den Laien. Zu beneiden sind jene Pfarreien, in denen jedes Jahr vom Bischof gefirmt wird. Sie können so recht das Sendungsbewußtsein pflegen. Der Bischof kommt leider zu wenig in die übrigen Pfarreien.

Die durch den hochseligen Papst Pius X. eingeleitete eucharistische Bewegung hilft wie nichts anderes den katholischen Menschen als brauch-

[6] Handb. der Kath. Aktion, Jos. Will, Freiburg i. Br., S. 69.

baren Apostel zu formen. Auf den eucharistischen Pius X. kann bald der Papst der Kath. Aktion folgen, der Mission der Kirche im Innern und der Mission in den äußeren Heidenländern. Heute müssen endlich alle Kritiken gegen die Frühkommunion und die öftere Kommunion in den Laienkreisen zum Stillstand kommen. Dafür müssen die Priester unermüdlich überzeugend in Wort und Tat wirken. Scheeben erklärt[7]: „Der Grundbegriff des ganzen eucharistischen Mysteriums liegt in unserer realen und substantiellen Inkorporation in Christus!" Die Eucharistie vollendet, was die Taufe begonnen und die hl. Firmung zu höherem Grade gesteigert hat. Die Opfergabe und die Opferspeise vereinte die ersten Christen inChristus. Ihr Umgang, ihr Leben mit und in Christus machte sie zu jenen Trägern der größten Geistesbewegung der Weltgeschichte. Mit Christus opferten sie ihren Leib und ihr Blut auf dem Altare der Verherrlichung Gottes, entweder im blutigen Martyrium oder im unblutigen Martyrium des täglichen Zeitkampfes. Die Christen der ersten christlichen Jahrhunderte waren nicht geteilt. Mit dem Mittler, ihrem Haupt und König, Jesus Christus, haben sie die Welt zu Gott hin erneuert. Ein Gott, eine Wahrheit, ein Haupt, ein Christusleben erfüllte sie und gab ihrem Leben Ziel und Inhalt. Möge die liturgische Bewegung, nachdem sie manche ungesunde Spielerei überwunden hat, von allen Priestern gefördert werden. Sie hilft, den Sendungsgedanken in den Laien zu einem heiligen Feuer auflodern zu lassen. Damit kämpft auch der Priester gegen den verschuldeten Mangel an aktiver Betätigung.

Die Versuchungen bleiben dann nur Proben, die den Christusmensch teilnehmen lassen an dem Siege Christi nach dem Kampfe. Wurde durch eine schwere Sünde die Lebensgemeinschaft mit Christus zerstört, dann bleibt der Todsünder ein totes Glied am Leibe Christi. Christus, das Haupt, sucht dann selbst, unterstützt durch seine Glieder, die Priester und Laien, das tote Glied wieder zu beleben in dem Sakrament der Buße. Der Büßer wird wieder in den heiligen Lebensorganismus der Kirche, des corpus mysticum, hineingezogen. Unter diesem Gesichtspunkt wird das Sakrament der Buße ein frohes Beichten und weckt den Menschen wieder zum aktiven Kampf für Christus.

Der Zentralverband der kath. Jungfrauenvereinigungen Deutschlands und der Verband der kath. Frauen- und Müttervereine Deutschlands, Düsseldorf, hat soeben das erste Heft seiner „Gottesrufe in der Zeit" herausgegeben, worin er auf Seite 10 schreibt: „Wir müssen drangehen, eine große allgemeine Bewegung zu schaffen, die die Gottesgedanken über Ehe und Familie stark hineinleuchten läßt in die öffentliche Meinung

[7] Scheeben, Mysterien, Kap. 1, S. 413.

und in alle Menschenherzen, und die versucht, diese Gedanken Leben werden zu lassen in den Familien!" Der Verband will helfen, das Sendungsbewußtsein der Laien in der Familie zu wecken. Er weist dann weiter darauf hin, wie das Sakrament der Ehe in seinen Gottesgedanken in die öffentliche Meinung zu tragen ist. Es ist keine Frage: Die Laien werden mit Ehrfurcht lauschen und für Christus in ihren Familien Apostel werden. Religiöse eucharistische Familienwochen, Brautexerzitien, Einkehrtage, die ganze pastorelle Arbeit muß ganz anders wie bisher die Gottesgedanken über die Ehe verbreiten. Die Laien müssen als Brautleute, als Vater und Mutter das klare, feste Bewußtsein haben: Gott hat uns zum heiligen Dienst gerufen und gesendet. Sie werden dieses Bewußtsein bekommen, wenn sie das Sakrament der Ehe erkennen als das Sakrament des mystischen Leibes Christi. Schon die rein natürliche Ehe ist ehrwürdig als eine Einrichtung Gottes, die ohne ein unmittelbares Mitwirken Gottes, d. i. Schaffung der Seele, unvollendet bleibt. Eminent höher steht die sakramentale Ehe als Aufbausakrament des mystischen Leibes Christi. Jürgensmeier schreibt[8]: „Die Taufe gliedert den Menschen in Christus ein. Aber das Lebensverhältnis des Gliedes am mystischen Leib Christi ist so prinzipiell, so beherrschend, daß der Mensch nicht nur aus einem rein natürlichen Eheverhältnis geboren werden soll, sondern aus der sakramental geheiligten Ehe. Schon das rein natürliche Leben des Menschen sollte aus der sakramentalen Ehe erwachsen: damit einmal der werdende Mensch schon am Beginn seiner Existenz von dem Lebenskreise des mystischen Leibes berührt würde; und: damit zum anderen das Lebensprinzip des werdenden Menschen, die Ehegatten, in dieser ihrer Eigenschaft sich betätigten als Glieder des mystischen Leibes Christi. Die an sich rein natürliche Funktion der Erzeugung des neuen Menschen wird für die Christo inkorporierten Glieder zu einer Dienstfunktion dem mystischen Leibe gegenüber; es sind in ihr die Ehegatten nicht in rein natürlicher Form tätig, sondern als Organe des mystischen Leibes, die in dem Gesamtleibe des mystischen Christus eine ganz spezifische Funktion zu vollziehen haben." Ferner: „Treten nun zwei Glieder Christi in die eheliche Gemeinschaft miteinander, so können sie nur handeln im Namen des göttlichen Hauptes, dem sie selbst angehören und für welches sie als seine Glieder wirken; sie können namentlich über ihren Leib als Zeugungsprinzip, da er nicht mehr ihr Fleisch, sondern Fleisch Christi ist, nur mit der Bewilligung und im Sinne Christi verfügen. Die Glieder des mystischen Leibes Christi können eben nur als Glieder Christi sich zu einer ehelichen Gemeinschaft vereinigen, und zwar zu dem Ziele und in dem Sinne, den

[8] Jürgensmeier, Der myst. Leib Christi, S. 298.

Christus, das Haupt, mit dieser Gemeinschaft verbunden hat. Durch die Gemeinschaft der Kontrahenten der Ehe am mystischen Leibe Christi bekommt auch ihre Ehe den Charakter und den Sinn des mystischen Leibes selbst."

Die erste Aufgabe des Ehesakramentes besteht also darin, daß sie dem mystischen Leibe Christi immer neue Glieder darbietet. Die Kirche übergibt das Kind nach der Taufe den Eltern. Diese haben priesterliche Aufgaben an ihm zu erfüllen. Sie sind in Wahrheit die ersten Laienapostel im königlichen Priestertum Gottes. Haben die Eltern ihre wahre Sendung einmal erfaßt, dann verklärt diese Erkenntnis ihr Leben. Sie werden auf andere, besonders auf ihre erwachsenen Söhne und Töchter, einwirken und diese wieder auf andere in ihrem täglichen Umgang. Das ist dann Weckung zum Laienapostolat am wundesten Punkte unserer Zeit. Domkapitular Surmann, der geistige Urheber der religiösen Familienwochen, legt so großen Wert darauf, daß dieselben in Vereinigung mit dem eucharistischen Opfer gehalten werden. Die Vereinigung mit dem eucharistischen Christus läßt die Eheleute immer wieder von neuem empfinden, wir sind Glieder am Leibe Christi, Christus unser Haupt, unser Ziel im Eheleben. Gebe Gott, daß die Familie auf diese Weise wieder gesundet, dann wird sie stets neue Soldaten Christi zeugen und erziehen und den Heerbann Christi vermehren.

Ehe und Priestertum ergänzen einander. Die Ehe bereitet, pflegt und nährt den Leib Christi in seinem übernatürlichen leiblichen Sein, das Priestertum nach seinem übernatürlichen geistigen Sein. So Karl Adam. So gehen Priestertum und Familie vereint durch die Jahrhunderte und rufen vereint mit ihren Helfern und Helferinnen die Menschen zu Gott hin. Dr. Michael Keller stellt als letztes Ziel der Kath. Aktion hin: „Förderung des Reiches Christi, als nächstes Ziel die Heranbildung von Männern und Frauen aller Stände, aller Berufe, aller Altersklassen, die ganz katholisch sind und die es sind in ihrem ganzen Leben, in und außer der Kirche!" Priestertum und Laien können vereint das Werk schaffen. Christus, die Apostel — und die Jünger (Laien). Der Papst, die Bischöfe, Priester — und die Laien, die müssen in unseren Tagen die große Geistesbewegung herbeiführen. Die Laien dürfen den Papst, den Bischof, die Priester nicht allein lassen. Das wäre ein Heer von Offizieren ohne Unteroffiziere und Mannschaften. Ohne die letzteren geht die Schlacht Gottes verloren. Männer und Frauen aller Stände, aller Berufe, aller Altersstufen, die ganz katholisch sind. Wo werden die Familien zu finden sein, die solche Menschen bringen!? In der **lebendigen Pfarrgemeinde!** Sie ist die Pflanzstätte, die größte Weckerin des Sendungsbewußtseins in den Laien.

Die Pfarrarbeit verlangt bewußt den Primat über alle katholischen Neben- und Randaktionen. Weihepriestertum und Laienpriestertum in der Pfarrgemeinde müssen in dem großen Geistesringen unserer Tage vorn im Schützengraben sich gegenseitig unterstützen und eng verbunden zueinander stehen. Der Unglaube weiß, diese beiden muß ich trennen, dann habe ich gewonnen. Das versucht er heute in unserem Volke. Ihm ist so mancher bereits zum Opfer gefallen. Sie sind zum Verräter an ihrer Pfarrei geworden. Die Pfarrgemeinde ist für den Laien der erste sichtbarste Ausdruck des corpus mysticum. Der Pfarrer ist den Laien Christus. Die Laien sind Organe, Glieder, die mit ihrem Haupte, dem Pfarrer, im Glauben verbunden sind. In dieser Verbundenheit sind sie auf Gedeih und Verderben aufeinander angewiesen. An und um denselben Opferaltar, an und um denselben Opfertisch stehen und knien Weihe- und Laienpriestertum. Sie essen dieselbe Speise und leben dasselbe Leben, das Christusleben, und beten mit Christus das Vaterunser mit seinen Weltanliegen. Beide sind damit Träger und Bringer des göttlichen Lebens und wirken durch ihr Beispiel.

Ich bin der Christus meiner Gemeinde, darf ich dieses oder jenes tun? Darf ich diesen Ort aufsuchen? Darf ich so sprechen? So muß der Pfarrer sich fragen. Ein grobes Vergehen des Pfarrers ist furchtbar verantwortlich, weil es den **Glauben** der Laien erschüttert. Pfarrkinder heißen die Laien in der Pfarrgemeinde. Der Pfarrer heißt im katholischen Amerika Vater, das ist er in Wirklichkeit. Der Pfarrer ist für seine Gemeinde der Vater, ja noch mehr, er ist auch Mutter. Er spendet in der hl. Taufe das göttliche Leben, er nährt und erhält es durch die Eucharistie und bringt es zur Reife. Er steht im persönlichen Kontakt mit den Pfarrkindern. Er muß deshalb die Pfarrkinder kennen in ihrer wirtschaftlichen und religiösen Lage. Er muß sie ganz kennen. Wenn Not und Krankheit entstehen, dann ruft er die Caritashilfssoldaten auf. Sie geleiten ihn als Bruder und Schwester mit oder ohne Gelübde und werben durch die Werke der Liebe für Christus. Wieviele Abständige führen diese Hilfstruppen des Pfarrers, die Caritasmänner und Frauen, wieder zurück? Diese Hilfstruppen der Caritas, sie bringen ihm auch Männer und Frauen, die im engsten Kreis um den Pfarrer, als offizielle Kath. Aktion, vom Pfarrer innerlich angespornt, die Sache Gottes in die Massen tragen.

Die **Männer-, Frauen-, Jungmänner-** und **Jungfrauenvereine** sind die Vorläufer der wirklichen Gemeinschaft geworden, die sich um den Altar bildet und die auch außerhalb der Kirche sich bewähren muß. Hier kann ein Pfarrheim gute Dienste tun. Das Pfarrheim besteht aus drei größeren Zimmern, eins für die Jungen, eins für die Jungfrauen, eins als Sälchen

für die Frauen und Männer abwechselnd. Das Zimmer der Mädchen ist anders ausgestattet als das der Jungen. Alles in den einzelnen Räumen muß eine persönliche Note haben. Alkoholausschank kommt nicht in Frage. Das Rauchen ist nur hier und da bei den Jungen und Männern gestattet. Das Opfer soll bewußt mithelfen, die Männer innerlich zu vertiefen. Einen großen Saal, der die vier großen Vereinsstämme faßt, mietet man bei besonderen Gelegenheiten, er ist zu kostspielig in der Unterhaltung für die Durchschnittspfarreien. Nur reiche Pfarreien dürfen sich einen solchen leisten. Auf dem Dorfe genügt ein Raum, heimatlich, dörflich ausgestattet. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in den wöchentlichen Zusammenkünften von Priester und Jungmännern, Priester und Jungfrauen. Die Abende für Männer und Frauen können seltener sein. Religiöse Abende, religiöse Stunden **außerhalb der Kirche!** Der heutige Mensch will Fragen stellen, Anschauungsmittel, Film und Lichtbild benützen. Bibelabende, liturgische Übungen, Kirchengeschichte, religiöse Tagesfragen, sie füllen die Abende aus. Auch ein Spaß hat hier zur rechten Zeit seinen Platz. Wie väterlich, wie traulich sitzen Pfarrer und Kapläne und die Laien an solchen Abenden zusammen. Alles Leid und Weh, alle Freuden, die den corpus mysticum durchleben, finden hier ihre Aussprache und Förderung. Das ist Zellenarbeit. Da wachsen Apostel in den Männern und Frauen heran, die draußen in den Werkstätten, in der Fabrik, in der Grube, ja draußen auf den Feldern des Dorfes andere mit ihren Ideen anstecken, hinführen zu Christus. Das ist Weckung des Sendungsbewußtseins in der nachhaltigsten Form.

Sicherlich wird der Pfarrer einige Jungmänner und einige Jungmädchen in Exerzitien schicken. Er wird Einkehrtage, Missonen abhalten lassen, die ihm helfen, einen Teil seiner Pfarrknder zu aktiven Katholiken zu machen und zu fördern. Die Presse, das Buch, der Film sind weitere Hilfsmittel. Aber die Seele ist der aktive Pfarrer. Er wird, um das Selbstbewußtsein und den Heimatsinn seiner Pfarrkinder zu heben, die Geschichte seiner Pfarrei schreiben. Der Pfarrer und seine Mitapostel werden Verbindung mit der ganzen Organisation der Kath. Aktion nach oben halten. Seine Treue zu Bischof und Papst wird die Treue der Kath. Aktion in der Pfarrei zur Diözesanstelle und Weltstelle sichern. Aus diesem katholischen Selbstbewußtsein, katholischer Grundsatztreue, aus dem einheitlichen katholischen Denken, Wirken und Wollen wird die Kath. Aktion geboren werden. Dann wird auch für unsere Zeit die Geschichte künden, was Adolf von Harnack[9] von der großen Geistesbewegung der ersten christlichen Jahrhunderte schrieb: „Dieser Religion war es eigen-

[9] Ad. v. Harnack: Linzer pr. Quartalschr., 3. Heft, Jahrg. 1932.

tümlich, daß jeder Bekenner auch der Propaganda diente. Waren die Christen von ihrer Sache durchdrungen und lebten sie nach den Vorschriften ihrer Religion, so konnten sie gar nicht verborgen bleiben!" Mit dem hl. Augustinus rufen wir in das Volk: „Streckt aus eure Liebe zu Gott, und die ihr könnt, reißt zu Gott! Ist's ein Feind, reiß ihn zu Gott! Ist's Sohn, Gatte oder Sklave, reiß ihn zu Gott! Ist's ein Fremder, reiß ihn zu Gott!" Ein frohes Echo wird das Wort in begeisterungsfähigen Jungmännern, Jungfrauen, Männern und Frauen finden, die dann als milites Christi in die neue Zeit ziehen.

DIE FÖRDERUNG DER KATHOLISCHEN AKTION IN MISSIONEN, EXERZITIEN, EINKEHRTAGEN.

Von P. Josef Christ S. J., Luxemburg.

Die Schriftleitung des ‚Pastor bonus' bat mich, meine Ausführungen über dieses Thema auf der Tagung der Katholischen Aktion in Trier zu einem Artikel zusammenzustellen. Die hier gemachten Ausführungen und Vorschläge kommen auch dem auf der Tagung geäußerten Wunsche entgegen, Anregungen zu erhalten für die aszetische Schulung der Laienapostel in den einzelnen Gemeinden durch den Pfarrklerus.

Die Frage ist zuerst die, inwieweit im Rahmen der Missionen Zweck und Ziel der Katholischen Aktion berücksichtigt werden kann.

Missionen und Exerzitien als Mittel der Selbstheiligung sind dadurch schon eine Schule des Laienapostolates. Ein Herz, das vom Feuer des Hl. Geistes erfaßt ist und brennt, wird ganz von selbst Licht und Wärme in eine todesstarre Umgebung ausstrahlen. So erleben wir es ja immer bei Missionen und nach Exerzitien, daß bei den Teilnehmern der apostolische Eifer geweckt und belebt wird, daß Verantwortungsgefühl für die Seele des Nächsten entsteht, und so bringen viele einfache, schlichte Christen gerade bei den Missionen viele Opfer, um auch die Abständigen heranzubringen. So wird zum allerwenigsten per accidens durch dieses Mittel der Selbstheiligung die K. A. sehr gefördert. (Vgl. hierzu den Artikel des P. Kassiepe im Werkblatt für die katholische Pfarrgemeinde Nr. 1.)

I. Volksmission und Katholische Aktion.

Es wird ja schon, zumal bei größeren Pfarreien, ein gutes Stück K. A. geleistet bei den notwendigen Vorarbeiten zur Mission. Die Vorarbeiten bestehen in der Werbung für die Mission, die im Pfarrklerus im Verein mit Laienhelfern geleistet werden muß. Solche Laienhelfer pflegen die schriftliche Einladung oder das Missionsblatt monatlich vorher in die einzelnen Häuser zu tragen. Dabei sollen sie bei den Großstadtgemeinden

Einblick in die Familienverhältnisse zu gewinnen suchen, um während der Mission apostolische Hilfs- und Schlepperdienste zu leisten. Dabei erkennt der Pfarrer, wer sich am besten für solche Apostolatsarbeiten eignet und kann dann aus solchen Missionshelfern und -helferinnen eine ständige Kerntruppe der K. A. zusammenstellen.

Die Kindermission, die der eigentlichen Mission vorangeht, ist ja in erster Linie gedacht als Schulung der Kinder zur apostolischen Arbeit für die Mission, zum Apostolat des Gebetes, des Opfers, des persönlichen Werbens. Wenn nach den Ausführungen unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs auf der Trierer Tagung das „Apostolat der betenden Hände" eine machtwirkende Katholische Aktion ist, dann ist das Apostolat der betenden Kinderhände eine Großmacht. Bei dieser Gelegenheit läßt sich der vom Hl. Vater so dringend empfohlene Kinderkreuzzug einführen, der als ständige Einrichtung in der Pfarrei eine Schulung und eine treffliche Übung des Laienapostolates im Sinne der K. A. bedeutet.

Wie weit kann und soll nun im Rahmen der notwendigen, im großen und ganzen gegebenen und festliegenden Missions- und Exerzitienwahrheiten der Gedanke der K. A. berücksichtigt werden?

Dem Zweck solcher Veranstaltungen der außerordentlichen Seelsorge entsprechend, als Schule und Schulung der Selbstheiligung, werden die großen ewigen Wahrheiten in methodisch-psychologischem Aufbau behandelt. In der Sprache der Aszese sind es die Wahrheiten der via purgativa, des Läuterungsweges; dann werden den Gläubigen ihre Standespflichten eingeschärft, wie es der Belehrung der via illuminativa entspricht; sie werden durch Maria zum Quell der Heiligkeit, zum eucharistischen Christus und seinem Herzen geführt auf der via unitiva.

Die Missionare und Exerzitienmeister dürfen nie diesen ersten Zweck und nie den ersten Zwecksatz jeder einzelnen Predigt aus dem Auge verlieren, aber was sie können und zumal in unserer Zeit sollen, ist dies: Aus all den Wahrheiten Nutzanwendungen und Folgerungen ziehen, die den Gläubigen im Sinne der K. A. die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit des Laienapostolates zum Bewußtsein bringen. Es sind dann solche Nutzanwendungen keine „gressus extra viam", im Gegenteil, sie vertiefen die Wirkung, sie zeigen, wie die alten ewigen Wahrheiten ungemein aktuelle Gegenwartsbedeutung haben.

Solche apostolischen Nutzanwendungen und Auswertungen seien kurz zu den Hauptwahrheiten der Mission und der Exerzitien angedeutet.

Die Finis-Betrachtung soll in den Gläubigen das Bewußtsein wecken: Wir sind da zur Ehre Gottes. Wie kann ich nun mehr beitragen zur maior Dei gloria als dadurch, daß ich Seelen gewinne, die mit mir das

benedicite beten und singen. Ich bin da zum Dienste Gottes. Habe ich ihn vernachlässigt, mache ich es gut dadurch, daß ich andere lehre und anleite, Gottes heiligen, souveränen Willen zu erfüllen, daß er geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden.

Der zweite Schöpfungszweck ist das Glück und die Rettung meiner Seele. Bei der Betrachtung dieser Wahrheit wird man es nicht unterlassen, das beglückendste, höchste und tiefste Geheimnis des Christentums den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen, das der Kindschaft Gottes durch die heiligmachende Gnade. (Welch herrliche Gedanken hierzu bietet Scheebens Buch über die heiligmachende Gnade!) Wie wird es dann von selbst den Gläubigen aufgehen, wie werden sie Verständnis haben für den Gedanken, daß keine Großtat der ganzen profanen Weltgeschichte in Vergleich kommt mit der Apostelтat, eine einzige verirrte Menschenseele zu solcher Gottähnlichkeit gebracht zu haben. Sie verstehen: Willst du am sichersten deine eigene Seele retten, rette die Seele anderer. Willst du deine eigene Seele zum höchsten Glück, zur innigsten Gottesnähe führen, führe die Seele deiner Mitbrüder Gott zu.

Die Sündenbetrachtung schildert das Ungeheuerliche der Todsünde. Die apostolische Nutzanwendung könnte hier aufmerksam machen — negativ auf das Diabolische der Verführung, die die Mitmenschen in solch abgrundtiefes Unglück stürzt — und positiv darauf, was es doch Großes ist, die Seelen vor solchem Unglück zu bewahren. Dann verständen die Gläubigen jenes Wort des hl. Ignatius, als man ihn bewegen wollte, die Fürsorge für die Gefallenen wegen der großen Hindernisse aufzugeben: Wenn ich durch all meine Leiden und Mühen auch nur eine einzige Todsünde in einer Nacht verhindere, bin ich belohnt genug!"

Die Höllenbetrachtung läßt sich gerade durch den apostolischen Gedanken für manche sehr gut motivieren, aktualisieren. Manche der „frommen" Seelen denken: Ach, solche Wahrheiten kommen für mich nicht in Frage. Sagen wir ihnen: „Erkenne einmal, was so manchem deiner Mitmenschen, vielleicht den dir anvertrauten, für eine gräßliche Zukunft bevorsteht, wenn sie auf ihrem Weg weiterwandern. Kannst du dich da ruhig hinlegen, meinetwegen auch hinknien, ohne aufgeschreckt zu werden durch die SOS-Rufe der den Flammen entgegentaumelnden Mitbrüder?

Bei der Betrachtung über Tod und Gericht wird man ausführen, wie den Sterbenden nichts mehr tröstet als das Bewußtsein, andere zu Gott geführt zu haben, die hier für ihn beten oder drüben auf ihn warten. Wenn Satan durch die Erinnerung an verführte Seelen den Sterbenden verzweifeln lassen möchte, muß der Schutzengel durch den Hinweis auf gerettete Seelen ihn trösten können. Die Norm, nach der der ewige Richter

mich richtet, ist die, ob ich Werke der Barmherzigkeit geübt habe oder nicht.

Wie kann im Rahmen der Standesvorträge der apostolische Gedanke betont werden?

Beim Vortrag über die Ehe spricht man über die ernste Vorbereitung auf diesen heiligen Stand. Da wird für jugendliche Seelen, die noch irgendwie Sinn für Edles haben, gerade der Apostolatsgedanke das wirksamste Motiv zur Heilighaltung der Brautzeit werden. Man wird das Bewußtsein wecken: Von meiner Vorbereitung hängt es jetzt ab, ob ich denen, die mir in der Ehe die Nächsten und Liebsten sein werden, dem künftigen Gatten und den Kindern, zum Segen oder zum Fluch gereiche. Auch für die Heilighaltung der Ehe ist der Gedanke an den Segen, den die Opfer bringen, ein Motiv von hoher Bedeutung. Segen für die eigene Familie, Segen für die vom Neuheidentum infizierte Umwelt, wenn sie das Beispiel einer natur- und gottgetreuen Familie ständig vor Augen hat.

Bei der Predigt über die Erziehung muß vor allem das Verantwortungsgefühl für die Seelen der Kinder geweckt werden, das Bewußtsein, daß die Eltern in erster Linie Seelsorgsarbeit an den Kindern zu leisten haben. In unserer Zeit ist es doppelt bedeutungsvoll, darauf hinzuweisen, daß es unverantwortlich und verhängnisvoll ist, wenn Eltern glauben, die religiöse Erziehung der Kinder sei in erster Linie Sache des Pfarrers und der Schule. Wie soll es denn werden, wenn Zeiten kämen, da in der Schule nur noch in zwei Stunden der Woche von Gott geredet werden dürfte? (vergl. hierzu Kurs der Eltern für Kommunionkinder, „Linzer Quartalschrift" 1934 Nr. 3).

Bei den Standespredigten, zumal vor Jugendlichen, empfehle man dringend die Standesvereine. Dabei ist zu betonen, daß sie nach den Worten des Hl. Vaters die besten und ersten Hilfstruppen der K. A. sein sollen. Schon statutengemäß verpflichten sie zum Apostolat. Die Marianische Kongregation, auch der Dritte Orden, führen ja nur ein Mumiendasein, wenn der Apostolatsgedanke sie nicht beseelt.

Bei den Predigten über die hl. Eucharistie ist es besonders angebracht, den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen, daß wir alle Glieder des corpus Christi mysticum sind, daß wir als solche eine Opfergemeinschaft in der hl. Messe bilden, eine Tischgemeinschaft in der hl. Kommunion. Christus opfert sich ja in der hl. Messe nicht wie am Kreuze als Repräsentant der Menschheit, sondern als Haupt in lebendiger Verbindung mit den anwesenden Gläubigen als den Gliedern seines mystischen Leibes. Wie muß der Gedanke das Gemeinschaftsgefühl wecken, zumal bei den Gläubigen der Pfarrei, die dadurch eine Opfer- und Tischgemeinschaft bilden. Die Urkirche brachte das zum Ausdruck durch

die Agape. Eine Frucht des hl. Opfers und der hl. Kommunion sollte jedesmal die Erneuerung dieses Agapegeistes der Urkirche sein. Ozanam pflegte nach jeder hl. Kommunion einen Krankenbesuch zu machen. Er sagte: „Dies Werk der Nächstenliebe ist der beste Dank für das Sakrament der Liebe."

Bei der Marienfeier wird man daran erinnern, wie Maria uns nur dann als Mutter anerkennt, wenn wir die Mitmenschen als Brüder und Schwestern ansehen.

Für den Schlußsonntag, etwa im Hochamt oder in der Elfuhrmesse, dürfte es sich empfehlen, in einer eigenen Predigt die Gläubigen für das Königtum Christi und seine Nährung durch die K. A. zu begeistern. Hier könnte man darauf hinweisen, wie wir durch die hl. Firmung Weihe und Segnung zu diesem Apostolat erhalten haben. Es ist das Weihesakrament des königlichen Priestertums der Gläubigen. Der hl. Thomas sieht seine Wirkung versinnbildet in der Geschichte des Pfingsttages. Während die Apostel vorher eine Gebetsgemeinschaft im verschlossenen Coenakulum bilden, wurden sie durch die Feuertaufe des Hl. Geistes zu martyres, zu Zeugen und Predigern der Wahrheit vor der ganzen Weltöffentlichkeit. Hierbei sollte ein passender Hinweis auf die glänzenden Beispiele heroischen Laienapostolates in der Abfolge der Jahrhunderte und in unserer Umwelt gemacht werden.

In der Schlußfeier der hl. Mission, zumal bei den Männern und Jünglingen, wird wohl die Predigt über die Kirche die wirksamste und zeitgemäßeste sein.

Wie fehlt doch den Gläubigen der Begriff der Kirche! Die Kirche sehen sie verkörpert in der Hierarchie, im Papst, in den Bischöfen und Priestern; von denen wollen sie sich nicht bevormunden lassen. Das größte Hindernis für die K. A. ist oft das Verhältnis zum Ortspfarrer; er ist den Laien Amtsperson; die zu ihm ins Pfarrhaus gehen, werden, zumal auf dem Lande, als Klatscher oder Schmeichler angesehen. Wie muß da das Bewußtsein geweckt werden, daß die Kirche als der fortlebende Christus aus Haupt und Gliedern besteht, daß die Gläubigen ebenso wesentlich zur Kirche gehören als die Hierarchie. So hat auch jeder Gläubige teilzunehmen als Glied der Kirche an der Aufgabe und Sendung Christi, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Wie die Menschheit Christi das Instrument war zur Erlösung der Welt, so hat jedes Glied des fortlebenden Christus bis zur Selbstaufopferung teilzunehmen an der Verwirklichung dieser Aufgabe in unserer Zeit. Hat die Hierarchie in erster Linie den Auftrag erhalten: Gehet hin und lehret alle Völker, so gibt der Papst in

unserer Zeit als Stellvertreter Christi diese Sendung weiter an die Laien und ruft sie auf zum Laienapostolat. Das ist eine große Auszeichnung, aber auch eine große Aufgabe.

II. Exerzitien und Katholische Aktion.

Die Exerzitien mit dem Zweck, die Hindernisse der Gnade zu beseitigen und zur Vereinigung mit Gott und Christus zu führen, enthalten im wesentlichen dieselben großen ewigen Wahrheiten wie die Mission. Als solche, als Mittel der Selbstheiligung, sind sie überhaupt die beste Schule des Laienapostolates. Die K. A. soll von einer Elitetruppe getragen werden. Eine solche geistige Elite wird am besten in den Exerzitienkursen für ihre Hauptaufgabe begeistert und dafür geschult. Darauf macht ganz besonders unser Hl. Vater, der Papst der K. A., aufmerksam. Er schreibt in seiner Enzyklika über die Exerzitien: „Wir empfehlen euch, ehrwürdige Brüder, die geistlichen Übungen für die Ausbildung der mannigfaltigen Abteilungen der K. A. Unablässig bemühen Wir uns, dies wichtige Werk nach Kräften zu fördern. Wir sehen hier nämlich eine überaus nützliche, um nicht zu sagen notwendige Heranziehung der Laienwelt zur Mitwirkung mit dem hierarchischen Apostolat. Zu Unserer unbeschreiblichen Genugtuung haben Wir vernommen, wie fast allenthalben Exerzitienkurse veranstaltet werden zur Ausbildung dieser friedlichen Streiterschar Christi ... In den Exerzitien finden sie die Anleitung, ihr Leben immer mehr den Anforderungen der christlichen Vollkommenheit anzupassen und sich dem Werke der Seelenrettung zu widmen. Wir müssen sorgen, daß der Brauch, die geistlichen Übungen zu machen, immer allgemeiner werde. Zumal die Standesvereine und Jugendverbände sind in besonderer Weise dafür zu begeistern."

Nach dem Zusammenhang meint der Hl. Vater hier die Exerzitien, die die ewigen Wahrheiten im psychologisch-methodischen Aufbau bieten; er erwähnt besonders die Exerzitien vom hl. Ignatius. Er meint also nicht Serien von Vorträgen, die vielleicht eigens zur Schulung von Laienaposteln gehalten werden. Damit sind solche Schulungstage aber nicht überflüssig. Haben die eigentlichen Exerzitien den Exerzitanten selbst geheiligt, dann ist er vorbereitet für die Apostelarbeit. Für diese möge er in eigenen Einkehrtagen weiter geschult werden. Solche Einkehrtage sind daher dringend zu empfehlen. Man nenne sie aber nicht, auch wenn es drei Tage wären, Exerzitien. Dies Wort ist ohnehin der Deckname für alle möglichen aszetisch-mystischen Vortragsreihen. Man schreibe sie aus als „Einkehrtage für Laienapostel".

Solche Einkehrtage sollen in den Laienaposteln die aszetische Grundhaltung schaffen, nicht so sehr ein praktischer Unterricht für das unmittelbare Apostolat im Sinne der K. A. sein. Das soll dem Pfarrer und den Dekanatsförderern der K. A. überlassen bleiben.

Welche Themen eignen sich am besten für solche Einkehrtage? Es sei hier vorschlagsweise und skizzenartig ein kurzer Entwurf ausgewählter Themen für drei solcher Einkehrtage angegeben. Sie bieten auch Anregung und Stoff für Einzelvorträge zur aszetischen Schulung der Laienapostel.

Der Zweck der K. A. ist nach den Ausführungen der Enzykliken des Hl. Vaters die Ausbreitung des Königtums Christi in der heutigen Welt. So gibt man solchen Einkehrtagen am besten als Leitidee die erhebende Wahrheit vom Königtum Christi. Das gibt ihm auch ein modernes, zeitgemäßes Gepräge. Man kann in der Ausführung der Gedanken über das Königtum Christi in solchen Tagen die psychologische Wirkung von Exerzitien erreichen, die der Zerknirschung, der via purgativa, die der Belehrung, der via illuminativa, die der Begeisterung, der via unitiva. Alle Motive aber ergeben sich aus den Betrachtungen über Christus, aus dem Glauben an ihn und der Liebe zu ihm. Das ist ja nach den schönen Worten des Vorsitzenden der K. A., des Kardinals Boggiani, die notwendige Voraussetzung für unser Apostolat (vergl. Keller, K. A. S. 58).

Am ersten Tage könnte man die Betrachtung über die Person Christi, über den realen Christus geben, insofern er König des Universums ist.

Als Fundamentsbetrachtung eignete sich wohl die Ausführung über die Person Christi als des Königs des Universums, analog der Betrachtung des hl. Ignatius der de regno Christi. Die Lehre der Kirche darüber stellt der Papst ja in seiner Königsenzyklika „Quam primas" zusammen. Sie bietet für diesen Vortrag die beste Vorlage und Unterlage.

Wie die erste Betrachtung der Exerzitien uns unserer Stellung zu Gott bewußt werden läßt, zu Gott, dem Urgrund und letzten Ziele alles Seins, so sollte diese Betrachtung uns Christus, den König, als das Alpha und Omega der Schöpfung und der Zeit vor die Seele treten lassen, das, was Paulus meint, wenn er Christus den Kyrios nennt. Der Epheser- und Kolosserbrief des hl. Paulus schildern die Taten, die Größe und den Machtbereich des Königs Christus. Man kann hier die grandiose, theologische Spekulation von Kirchenvätern und Theologen, wie Scotus und Suarez, anführen, wie hoch man von Christus denken kann. Das Lehramt der Kirche nennt ja auch ihre Meinung über den Plan der Menschwerdung probabilis. Danach war die Idee des Gottmenschen die allererste

Schöpfungsidee Gottes. Sie wäre auch ohne den Sündenfall Adams verwirklicht worden. Nach seinem Vorbild und „auf ihn hin", für ihn ist alles ins Dasein gerufen worden, Sichtbares und Unsichtbares, Engel- und Menschenwelt. P. Meschler führt diese erhabenen Gedanken im ersten Bande seines „Lebens Jesu" in wunderbar poetischer Sprache betrachtend aus. Aus dieser Betrachtung ergeben sich von selbst die Folgerungen nicht nur meiner Stellung Christus als meinem Gott gegenüber, sondern die hier besonders zu betonende Forderung des Apostolates. Ich soll mithelfen, das, was Christus gehört, was „auf ihn hin" geschaffen wurde, ihm auch zuzuführen. In diesem apostolischen Sinne möge dann der Aufruf des Königs Christus aus der ignatianischen Betrachtung de regno Christi ausgeführt werden: „Mein Wille ist es, die ganze Welt und alle Feinde zu unterwerfen und so in die Herrlichkeit meines Vaters einzugehen. Wer deshalb mit mir kommen will, muß mit mir sich abmühen, damit er, wie er mir in der Mühsal folgte, so auch in der Herrlichkeit folge." (Vergl. hierzu Ps. 21, 28; Dan. 7, 13 ff.; Matth. 28, 18—20; Luk. 24, 26; Matth. 10, 24; Joh. 13, 15; Joh. 15, 20; Matth. 16, 27; Rom. 2, 6 ff., 8, 17.) Als Corrolarium zu dieser Betrachtung könnte man, der ignatianischen Betrachtung de usu creaturarum entsprechend, die daraus sich ergebende Weltanschauung des Christen schildern. All den modernen Weltanschauungstheorien gegenüber, die nichts als Skeptizismus und Relativismus sind, haben wir eine ebenso wahre als erhebende Weltanschauung. „Omnia vestra sunt . . . Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus (1 Cor. 3, 23)." Das konsequent ausgeführt bedeutet, alle Dinge um uns, die gesamte moderne Kultur, wie Politik, Presse, Kino usw., haben wir nach diesem Offenbarungswort auszuwerten zur Verbreitung des Königtums Christi. Alles ist christozentrisch, in hoc ordine, in dieser Schöpfersordnung ist die Beziehung zu Christus dem König, allem und jedem, was da ist, seinsmäßig eingeschaffen. Erinnern wir uns hier an das Wort des hl. Bernhard: „Si scribas, non sapit mihi, nisi legero ibi Jesum. Si disputes, aut conferas, non sapit mihi, nisi sonuerit ibi Jesus." (Vergl. Lect. 6 der 2. Noct. vom Feste des Namens Jesu.) So wäre für uns das „tantum quantum" des hl. Ignatius über den Gebrauch der Geschöpfe im apostolischen Sinne zu fassen. Das bedeutete auch im Sinne des hl. Paulus für uns die Erlösung der gesamten Schöpfung durch die Kinder Gottes, wonach sie seufzt.

Die dritte Betrachtung dieses Tages würde man dann passend geben über die Apostasie von Christus. Sie entspräche den Betrachtungen des Läuterungsweges. Die Revolution und Unnatur erscheint im Lichte der vorangehenden Betrachtung der Abfall von Christus, der

Abfall des Einzelnen durch die Todsünde, der Abfall der menschlichen Gesellschaft im Neuheidentum. Hier wäre es angebracht, die Sünde dieses Abfalls zu schildern, wie der Papst es tut, da er den Laizismus schildert, die Trennung der modernen Welt von Christus. Hierzu geben die päpstlichen Enzykliken überreichen Stoff, zumal „Quas primas" und „Misereutissimus Redemptor", über die dem Herzen Jesu zu leistende Sühne.

Die Abendbetrachtung — auch dem Läuterungsweg entsprechend — gebe man am passendsten über das Weltgericht. Die richterliche Gewalt gehört ja, wie der Papst bemerkt, wesentlich zum Königtum Christi. Es zeigt dem Apostel den sieghaft triumphierenden Ausgang seiner Sache, d. h. der Sache Christi, aber auch die Norm, nach der der ewige Richter sein Endurteil spricht: Nur die Barmherzigkeit geübt, werden Barmherzigkeit erlangen.

Am zweiten Einkehrtag mag die tiefste Wahrheit der Übernatur ausgeführt werden, die vom mystischen Christus.

In der ersten Betrachtung wäre diese Wahrheit genauer zu erklären, daß es keine fromme Betrachtungsweise, sondern eine übernatürliche Wirklichkeit ist, unsere Zugehörigkeit zum mystischen Leibe Christi. Hier würde man passend die tiefen Gedanken des Mainzer Referates von Dr. Jürgensmeier in populärer Darstellung bieten. (Die „dogmatische Grundlage der Katholischen Aktion", erschienen als Sonderabdruck in Leutesdorf.) Es wird darin ausgeführt, daß wir Glieder dieses Leibes geworden sind durch die Taufe; die Firmung legt uns die Verpflichtung auf, zum Wachstum dieses übernatürlichen Organismus beizutragen. Die hl. Eucharistie als Sakrament und Opfer ist das Vollendungssakrament der Eingliederung in Christus.

Man kann auch einen eigenen Vortrag über die hl. Eucharistie und ihre Beziehung zur K. A. geben. (Vergl. hierzu die oben gemachten Angaben über die eucharistische Missionsfeier.) Dann würde man im ersten Vortrag ausführlicher über die hl. Firmung sprechen als über das Weihesakrament des königlichen Laienpriestertums. (Vgl. hierzu Bertram, „Mein Firmungstag", Umberg S. J., „Schriftlehre vom Sakrament der Firmung", Herder 1920.)

Hat die erste Betrachtung uns an die Pflicht erinnert, mitzuarbeiten am Aufbau des mystischen Leibes Christi, so mag ein zweiter Vortrag die vom Papst in der K. A. organisierte Aufbauarbeit schildern. Hier wäre ex professo die K. A. zu schildern, wie der Papst sie verlangt. Als Vorlage dazu könnte die Predigt des Kardinals Faulhaber über die K. A. dienen. (Sie findet sich im Büchlein von Schlund über die K. A.) Diese Predigt ist eine geistreiche Homilie über Joh. 21. In der Geschichte vom

nächtlichen Fischfang Petri, zu dem seine Gefährten sprechen: wir gehen mit dir, finden wir alle besonderen Züge der vom Papst verlangten K. A. Gibt man keinen eigenen Vortrag über die hl. Eucharistie, mag man in einem eigenen dritten Vortrag die Erhabenheit dieser Aufbauarbeit am mystischen Leibe Christi schildern, die Erhabenheit des Apostolates an den Seelen. Es ist ja das Werk der heroischsten Nächstenliebe. „Liebst du mich, dann weide meine Lämmer." Wenn ich weiß, was es ist um eine Seele in der heiligmachenden Gnade, verstehe ich das Heilandswerben und -mühen um die Seelen. Ich setze es fort als Apostel. Wie ist ein Paulus ergriffen vom Gedanken seiner Auserwählung zum Apostel. Hier mag man auch hinweisen auf die Geschichte des Laienapostolates und auf leuchtende Beispiele.

Als Schlußvortrag dieses Tages eignete sich am besten ein Vortrag über das göttliche Herz Jesu. Der mystische Leib Christi wird zusammengehalten durch die Liebe, die alles verbindet. Ihr Symbol, ihr Quell ist das Herz Jesu. Die Herz-Jesu-Andacht schafft das Freundschaftsverhältnis zum Heiland, das seine Herzenssache zu meiner Herzenssache macht, schafft den Totalismus, das Vertrauen, daß wir nicht an uns und an der Welt verzweifeln. Es schafft auch die Apostelgnaden. So hat es der Heiland ja ausdrücklich verheißen. Darum hat der Hl. Vater ja eigens die Enzyklika über die dem Herzen Jesu zu leistende Sühne geschrieben. Das Apostolat leistet eine Sühnearbeit, die das Herz Jesu im Geist tröstet.

Am dritten Tage wird man den in der Kirche fortlebenden Christus betrachten. Die Kirche ist der fortlebende Christus. Und darum sagt Christus dem kirchenverfolgerischen Saulus: Warum verfolgst du mich? In der Kirche setzt er sein Amt fort als Lehrer, Hirte und Priester der Menschheit. Da zur Kirche wesentlich die Gläubigen gehören, haben auch sie, jeder an seinem Platz, teilzunehmen an diesem Amte Christi, zumal wenn sie, wie in unserer Zeit, so dazu aufgefordert werden. (Vgl. die dazu oben gemachten Ausführungen.) Psychologisch tiefe und darum unserer Zeit so angepaßte Gedanken hierüber finden sich in dem Buche von P. Lippert S. J. über die Kirche. Diese Betrachtung soll das Bewußtsein wecken: Die Sache der Kirche ist Sache jedes einzelnen Gläubigen. Viel Anregung bietet hierzu ein Artikel „Laien" aus Fiedlers Buch „Defensive und Offensive". Es ist ungemein packend, ja aufwühlend geschrieben. Die Hauptaufgabe der K. A. ist es, die Laien zu mobilisieren. Dazu muß man ihnen aber auch ein Feld der Selbstbetätigung, der Initiative überlassen. Wenn ein Pfarrer seine Laienhelfer nur Marionetten sein läßt, die nur dann sich bewegen dürfen, wenn er zieht, dann ist der Pfarrer der schlimmste Feind der K. A. Besser, die

Laien hauen einmal daneben, als sie stehen da mit verschränkten Armen; besser ist es, sie hauen einmal im Übereifer ein Malchusohr ab, als daß sie schlafen.

Die zweite Betrachtung könnte man geben über das Leben mit der Kirche, d. h. zumal Beten mit der Kirche. Das ist ja ein ebenso notwendiges, wie leichtes Apostolat. Hier wäre zu sprechen über das liturgische Beten, über das Gebetsapostolat, dem der Führer der K. A., der Papst, monatlich die Gebetsparole gibt. Leben mit der Kirche heißt auch, leiden für die Kirche, zumal sein Leiden vereinigen mit der Erneuerung des täglichen Kreuzesopfers; denn das hl. Meßopfer soll nicht nur das Opfer des Hauptes dem ewigen Vater darbringen, sondern das Mitopfer all seiner Glieder, die dadurch ersetzen sollen, „was dem Leiden Christi noch abgeht".

In einer dritten Betrachtung spräche man passend über die Ausbreitung der Kirche in den Heidenmissionen. Das ist gewiß auch eine gewaltige Aufgabe der K. A. Die Gläubigen hören nicht zu oft Predigten über die Heidenmissionen, und doch hören sie dieselben gern. Wen sollten sie mehr interessieren als Laienapostel der Katholischen Aktion? Man weise hin auf die Notwendigkeit der Heidenmission, gebe vielleicht einen Überblick über den Stand der Weltmission mit interessanten Beispielen, wie man sie ja in den Missionszeitschriften findet.

Im vierten Vortrag, dem Schlußvortrag, spricht man am passendsten über Maria, die Patronin der K. A., betrachtet ihr Apostelbeispiel hier auf Erden, ihr Apostolat im Himmel. Denken wir nur an das Apostolat der Wallfahrtsorte. Jürgensmeier hat in seinem oben erwähnten Vortrag den schönen Gedanken: Die Erde mit der Menschheit ist immer noch ein Nazareth des heranwachsenden Christus. Christus will wachsen auf Erden, in allen Gliedern seines mystischen Leibes. Dies Heranwachsen Christi soll auch heute noch seine Mutter überwachen und betreuen. Deshalb weihen wir uns in der K. A. der Mutter Christi und grüßen mit ihr Christus, den König, und arbeiten mit ihr für das Reich Christi, des Königs.

INNERE GESTALTUNG UND VERBREITUNG DES TRIERER BISTUMSBLATTES.

Von Dr. Alois Funk, Trier.

Wir haben im Verlauf unserer Tagung die Katholische Aktion als die große Idee zur Wiederverchristlichung der Menschheit und zur Rettung aus dem geistigen Elend unserer Zeit erkannt. Ideen wollen verbreitet,

wollen in die Köpfe und Herzen der Menschen geleitet werden, um ihre Wirksamkeit zu entfalten und lebendige Wirklichkeit zu werden.

Die Verbreitung unseres christlichen Gedankengutes ist an dieselben psychologischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen gebunden wie die Verkündung jeder anderen Idee. Zwar steht hinter der Ausbreitung der christlichen Wahrheit auch die geheimnisvoll wirkende, nicht meß- und wägbare göttliche Gnadenkraft und gibt oft den Ausschlag für die Ergreifung der übernatürlichen Wahrheit seitens einzelner Menschen oder ganzer Völker, aber das entbindet uns nicht von der Pflicht, alle natürlichen Faktoren für die christliche Wahrheitsverkündigung so einzusetzen, als ob keine Gnade wirksam wäre. Das hat der hl. Paulus in den unübertroffenen Worten zum Ausdruck gebracht: Wir müssen allen alles werden, um alle für Christus zu gewinnen.

Zahlreiche, teils durch die Natur gegebene, teils im Laufe der Kulturentwicklung hervorgebrachte Mittel zur Verbreitung von Ideen stehen uns zur Verfügung.

I. Die natürlichen und technischen Mittel zur Ideenverbreitung und ihre Dienstbarmachung für die Verbreitung des christlichen Gedankengutes.

Am Anfang aller menschlichen Gedankenvermittlung steht das lebendige Wort. Nur dem Menschen ist die Sprache gegeben, mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten des Ausdrucks und der Gestaltung. Sie ist die höchste, nach außen hin sichtbare Blüte unserer geistigen Natur. So ist uns Gottes Offenbarung durch das lebendige Wort seiner Propheten und seines Sohnes Jesus Christus gegeben, und es ist sein heiliger Wille, daß sie durch das lebendige Wort des von ihm eingesetzten Lehramtes bis zum Ende aller Tage verkündigt wird.

Schon früh in der menschlichen Entwicklung bedient man sich künstlicher Zeichen zum Ausdruck der Gedanken. Sie dienen der Mitteilung an Fernstehende, aber auch der Fixierung von Gedanken und Worten für kommende Geschlechter. Der allmächtige Gott schrieb das eherne Gesetz von Sinai auf zwei steinerne Tafeln, die als heiliges Vermächtnis im Volke Israel aufbewahrt wurden. Die Offenbarung des Alten Bundes war in den hl. Schriften niedergelegt, dem Alpha und Omega israelitischer Lebensgestaltung. Und im Neuen Bunde schrieben die Evangelisten das Leben und die Lehren des göttlichen Meisters nieder, um sie in ihren Einzelheiten den ferneren Geschlechtern zu überliefern. Ebenso griffen die Apostel, vom Hl. Geiste erleuchtet, zur Feder und schrieben ihre unvergleichlichen Briefe an die Christengemeinden.

Lebendiges Wort und Schrift waren Jahrtausende hindurch die einzigen Träger menschlichen Gedankenaustauschs. Da schuf die Kunst Gutenbergs im 15. Jahrhundert die Möglichkeit, die künstlichen Zeichen menschlicher Gedanken in ungeahnter Weise zu vervielfältigen und gleichzeitig zahllosen Menschen bis in die entferntesten Gegenden zugänglich zu machen. Diese Erfindung wirkte so revolutionierend, daß wir sie als den Anfang einer neuen Epoche in der Kulturentwicklung der Menschheit bezeichnen.

Mit der Kunst Gutenbergs schien das nicht mehr zu überbietende Mittel zur Massenverbreitung menschlicher Ideen gefunden zu sein. Da lieferte die technische Entwicklung der Neuzeit den im geistigen Kampfe stehenden Mächten neue und schwere Geschütze von bisher nicht gekannter Durchschlagskraft. Durch die Erfindung der Kinematographie war es möglich, statt künstlicher Zeichen und abstrakter Gedanken lebendige Wirklichkeit und konkretes Leben vor die Augen ungezählter Zuschauer in aller Herren Länder zu zaubern und ihnen in der suggestiven Form des vorgelebten Lebens Gedanken und Grundsätze zu vermitteln.

Schließlich brachte uns die jüngste Vergangenheit das phantastischste Mittel zur Übermittlung menschlicher Ideen. Während die Kunst Gutenbergs das gedruckte Wort in Massen unter die Menschen warf, ist es heute mit Hilfe der elektrischen Wellen möglich, die menschliche Stimme millionenfach zu verstärken, sie in alle Welt hinauszutragen und zu gleicher Zeit in den entlegensten Winkeln unserer Erde hörbar zu machen.

Angesichts dieser Parade leichtester und schwerster Geschütze, die im modernen Geisteskampf aufgefahren sind, fragen wir uns, was wir in unserer Kampffront einzusetzen vermögen.

Für den praktischen Seelsorger kommt in erster Linie und fast ausschließlich das scheinbar leichteste und schwächste Geschütz unserer eigenen Stimme mit ihrer natürlichen Reichweite in Frage. Auf der Kanzel, im Verein, im Beichtstuhl, in der Unterhaltung tragen wir die Heilsidee Jesu Christi Tag für Tag unter die Menschen. Gemessen an den gewaltigen Mitteln der Technik ist die lebendige Sprache des Einzelmenschen schwach und klein. Allein wenn unser Wort getragen ist von einer glühenden Liebe zur Kirche und den unsterblichen Seelen, und wenn es herauswächst aus einer im Übernatürlichen verwurzelten Priesterpersönlichkeit, bringt es immer noch die tiefsten und nachhaltigsten Wirkungen in den Herzen der Menschen hervor. Die lebendige Sprache wird deshalb immer unser wichtigstes Handwerkszeug in der Verkündigung des Evangeliums bleiben.

Es wäre jedoch falsch, ja geradezu verhängnisvoll, wollten wir in unserem Kampf um die Verbreitung der christlichen Wahrheit auf die Mittel der Massenbeeinflussung, die die Kinder dieser Welt so meisterhaft handhaben, verzichten. Auch die Gegner des Evangeliums werben von Mund zu Mund, aber sie machen zunächst durch das Trommelfeuer dieser modernen Mittel die Stellungen sturmreif, um dann im Nahkampf den Einzelnen zu erobern. Ein Blick auf die letzten Jahrzehnte zeigt uns, daß wir in der Aneignung dieser Mittel mehr oder weniger versagt und dadurch die schnell fortschreitende Säkularisierung des öffentlichen Lebens mitverschuldet haben.

Die Kunst Gutenbergs steht mehr im Dienste rein diesseitiger Ideen als der Heilsbotschaft Jesu Christi. Im Vergleich zu der Flut glaubensloser und entsittlichender Literatur und Presse ist das im Dienste des Evangeliums stehende Schrifttum ein verschwindend geringes.

Der belichtete Celluloidstreifen, der Film, steht fast restlos im Dienste der säkularisierten Welt. Wäre ein Geschichtsschreiber der Zukunft nur auf die heutigen Filme als Quelle für die Kulturlage unserer Zeit angewiesen, so müßte er glauben, daß es bei uns überhaupt kein Christentum gegeben habe. Hier liegt ein Versäumnis, auch der deutschen Katholiken, von historischem Ausmaße vor. Was wir bei geschlossenem und zielbewußtem Auftreten erreichen könnten, zeigt neuerdings das Beispiel der amerikanischen Katholiken. Sie haben unter der Führung ihrer Bischöfe einen Feldzug gegen den unmoralischen Film unternommen und die Parole ausgegeben, daß kein Katholik einen unanständigen Film besucht und sogar die Kinos meidet, in denen einmal ein solcher Film gezeigt worden ist. Zuerst spöttelte man über diesen Angriff. Heute sieht sich die amerikanische Filmindustrie ernstlich durch dieses Vorgehen bedroht. Die Fachpresse füllt seit Monaten ihre Spalten mit den Berichten aus diesem Kampfe, und die Filmgewaltigen von Hollywood sind bei den amerikanischen Bischöfen vorstellig geworden, um ihre Wünsche bezüglich der Gestaltung der Filmproduktion kennenzulernen. Dieser Kampf unserer amerikanischen Glaubensbrüder erreichte vor einigen Wochen seinen dramatischen Höhepunkt, als der Hl. Vater in der bekannten Audienz der Filmjournalisten seine warnende Stimme gegen den schlechten Film erhob. Dieses Vorgehen der amerikanischen Katholiken in Verbindung mit ihren Bischöfen und dem Oberhaupt der Kirche war geschickt, einheitlich, zielbewußt, siegreich. Das war Kath. Aktion. Das war Wetterleuchten zukünftiger Dinge, eine Vorahnung dessen, was kommen wird, wenn die gewaltige Konzeption unseres Hl. Vaters von der Kath. Aktion Wirklichkeit geworden ist.

Ein Blick auf das gewaltige Machtinstrument des R u n d f u n k s zeigt uns ebenfalls, daß die Wellen des Äthers mehr mit den Stimmen einer rein diesseitigen Lebensauffassung als mit der Botschaft des Evangeliums erfüllt sind. Zwar wurzelt der Rundfunk dank seiner regionalen Gliederung stark in dem Volkstum der einzelnen Landschaften und stößt dabei immer wieder auf die religiösen Kräfte, die mit dem Volkstum unlöslich verbunden sind, aber im Gesamtprogramm aller Stationen ist das religiöse Element verschwindend gering und macht in unserem Vaterlande immer mehr den Ideen einer neuen Weltanschauung Platz.

Schlimmer noch als das Versagen auf diesem Gebiet ist die Tatsache, daß in uns nicht die leidenschaftliche Glut des Soldaten aufloderte, der verlorenes Terrain um jeden Preis wiederzuerobern entschlossen ist.

Immerhin hat die Not der Zeit uns aufgerüttelt. Vieles können wir augenblicklich nicht mehr erkämpfen, was uns noch vor wenigen Jahren zu erobern möglich gewesen wäre. Rundfunk und Film sind in Deutschland unserer Einflußsphäre entzogen, die Tagespresse unserer Hand entwunden. Das einzige Mittel der Massenbeeinflussung, das uns noch geblieben ist, ist die religiöse Sonntags- oder Wochenzeitung, das Kirchen- und Diözesanblatt.

II. Die religiöse Sonntagspresse.

Dieses Mittel gilt es nun zu ergreifen und mit aller Macht auszubauen, um mit ihm in einer gottentfremdeten Welt auf Eroberungen für das Königtum Christi auszugehen. Wir haben es oft erlebt, daß ein Mensch oder ein Volk, seiner äußeren Machtmittel beraubt, alle seine Kräfte auf das Wenige, was ihm geblieben war, konzentrierte und dann Übermenschliches vollbrachte. So werden auch wir mit Gottes gnädiger Hilfe mit den wenigen und geringen äußern Waffen, die man uns gelassen hat, siegesbewußt und kampfesfroh in die Arena treten und für Christus, unseren Führer, streiten, bis sein Königtum unter den Menschen wieder Wirklichkeit geworden ist.

Se. Bischöflichen Gnaden haben durch Erlaß vom 25. Juli 1934 das Paulinusblatt zum offiziellen Bistumsblatt und zum Organ der Katholischen Aktion erklärt und den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß das neue Bistumsblatt in allen katholischen Familien der Diözese verbreitet werde. Das ist ein Entschluß von weittragender Bedeutung für das religiöse Leben unserer Diözese.

An sich fehlt es uns nicht an religiösen Blättern und Blättchen. Gibt es doch in Deutschland nicht weniger als 150 religiöse Wochen- und

Monatsschriften mit einem Leserkreis von 10 Millionen Menschen. Das ist eine gewaltige Zahl. Und doch steht die Wirkkraft dieser Blätter in keinem Verhältnis zu ihrer Verbreitung. Es fehlt die Einheit und Zielstrebigkeit. Ich kann einem wohlorganisierten Heer nicht einen Haufen Freischärler entgegenstellen. Was uns nottut, ist straffste Zusammenfassung und einheitliche Leitung aller im Dienste der Kirche arbeitenden Kräfte. So will es der Hl. Vater in seinem Aufruf zur Kath. Aktion.

Diese Einheit und Geschlossenheit soll für unsere Diözese durch das neue Bistumsblatt gewährleistet werden. Das Ziel wird in dem Maße erreicht werden, als wir uns dafür einsetzen. Die Zeit ist unserer Aufgabe günstig. Die Auflage der Kirchenblätter schnellt überall in die Höhe. Das Volk hat ein großes Bedürfnis nach religiöser Kost und sehnt sich danach, durch die verworrenen Erscheinungen unseres schnell wechselnden Lebens zum ewigen Urgrund aller Dinge vorzudringen.

In meinen folgenden Ausführungen möchte ich Ihnen kurz einiges über Zweck, Gestaltung und Verbreitung unseres neuen Bistumsblattes sagen.

III. Zweck des Trierer Bistumsblattes.

1. Das Bistumsblatt soll zunächst, wie es in dem Hirtenschreiben Sr. Bischöflichen Gnaden heißt, ein Band sein, das die Gläubigen immer enger mit ihrem Bischof verbindet und die Diözese nicht nur äußerlich eint, sondern auch allwöchentlich mit demselben Geiste, dem Geiste Jesu Christi, erfüllt. Zeiten der Not schließen Hirt und Herde enger zusammen. Mehr als sonst bedürfen die Gläubigen in der gegenwärtigen Zeit des tröstenden und aufrichtenden Wortes ihres Oberhirten. Das wöchentlich erscheinende Bistumsblatt ist das wirksamste Mittel, um diese Verbindung zwischen Hirt und Herde sicherzustellen.

2. Als Organ der Kath. Aktion soll das neue Bistumsblatt das Gedankengut des Laienapostolates in der Diözese verbreiten und so den Weg für die allmähliche Verwirklichung der Kath. Aktion ebnen.

3. In einer Zeit, in der soviel Verwirrung unter unser katholisches Volk getragen wird, soll das Bistumsblatt die katholischen Lebensgrundsätze klar und scharf herausheben und ihre verpflichtende Kraft zum Bewußtsein bringen.

4. Dadurch wird das neue Blatt endlich eine wirksame Hilfe für den praktischen Seelsorger. Ein Pfarrer, in dessen Pfarrei jede Familie das Bistumsblatt liest, wird bald in seiner Arbeit auf die segensreichen Wirkungen eines solchen Blattes stoßen.

IV. Die innere Gestaltung des Bistumsblattes.

Aus dem Zweck des Blattes ergibt sich zwangsläufig die künftige Gestaltung des Inhaltes.

1. Das Trierer Bistumsblatt wird ein religiöses Blatt sein. Alle rein politischen Nachrichten und Erörterungen werden unterbleiben. Der Unterhaltungsteil wird beibehalten, trägt aber mehr noch als bisher religiöse Färbung und soll nach Möglichkeit in den Dienst des Apostolatsgedankens treten. Daß jede Aufdringlichkeit bei der Verbreitung unserer Idee vermieden werden muß, ist selbstverständlich.

2. Eine rein religiöse Sphäre gibt es nicht. Die Religion durchdringt alle Lebensgebiete. Deshalb werden wir uns nie und nimmer in ein Sakristeichristentum zurückdrängen lassen. Das neue Bistumsblatt muß, will es seine Mission erfüllen, zu allen großen Zeit- und Lebensfragen vom Standpunkt der Ewigkeitswerte her Stellung nehmen. Auch die Kulturgebiete, wie Film, Literatur, Kunst usw. müssen ihre Beurteilung aus katholischer Schau heraus finden, um immer mehr katholisches Denken in den breitesten Kreisen unseres Volkes wachzurufen.

3. Wie bereits erwähnt, wird das neue Bistumsblatt im Dienste der Kath. Aktion stehen. Die Idee des Laienapostolates bildet deshalb das „Ceterum censeo" seines Inhaltes.

4. Heute, wo die Grundlagen des Gottes- und Christusglaubens unterminiert werden, müssen wir um so stärker die Fundamente unseres katholischen Glaubens in ihrer Größe und Erhabenheit, aber auch in ihrer verpflichtenden Kraft vor die Augen der Leser stellen.

5. Bei aller positiven Behandlung der Glaubenswerte darf jedoch die Verteidigung nicht außer acht gelassen werden. Die Wahrheiten unseres Glaubens, die Rechte und Freiheiten der Kirche gegen Angriffe zu schützen, wird deshalb eine der vornehmsten Aufgaben unseres Bistumsblattes sein.

6. Auch die Geschichte unserer Kirche wird häufig in besonderen Beiträgen behandelt werden, um unserem katholischen Volke den Mut und die Zuversicht in den Schwierigkeiten der Gegenwart zu stärken. Ganz besonders wird die Geschichte unserer trierischen Kirche und das Leben der trierischen Heiligen Berücksichtigung finden. Überhaupt wird das Blatt einen starken heimatlichen Charakter tragen. Volks- und Brauchtum innerhalb unserer Diözese und die Zusammenhänge zwischen ihm und der Religion werden öfters in leichtverständlichen Aufsätzen zur Erörterung kommen.

7. Die großen Kunstdenkmäler unserer Diözese, die herrlichen Kirchen und Kapellen, Statuen und Bilder werden öfters von sachkundiger Feder in Wort und Bild behandelt und dem allgemeinen Verständnis nahegebracht werden.

8. Mehr noch als bisher wird das liturgische Leben, das neuerdings wieder aufblüht, in den Spalten des Blattes Berücksichtigung finden.

9. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Verbundenheit aller Diözesanen soll besonders in dem Nachrichtenteil gepflegt werden, der in Wort und Bild die wichtigsten Begebenheiten aus dem kirchlichen Leben der Diözese bringen wird. Darüber hinaus aber tritt in jeder Nummer unsere Zugehörigkeit zur großen Weltkirche in die Erscheinung, indem den kirchlichen Nachrichten aus anderen deutschen Diözesen und aus der ganzen Welt große Beachtung geschenkt wird.

10. Ein Wort noch über die Kinderbeilage. Diese soll neben dem unterhaltenden Teil auch in den Dienst des Apostolatsgedankens gestellt werden, ähnlich wie es die Wiener Kirchenblätter mit so großem Erfolg vor Jahren getan haben. Auch soll in der Kinderbeilage ein Ausgleich gegenüber anderen von unseren Kindern gelesenen Zeitschriften geschaffen werden.

11. Im Laufe der Zeit soll sich das religiöse Leben der Diözese immer stärker in unserem Bistumsblatt widerspiegeln. Es muß eine lebendige Wechselwirkung zwischen Bistumsblatt und Diözese zustandekommen. Die Schriftleitung wird bestrebt sein, mit den Geistlichen unserer Diözese in ständiger Fühlung zu bleiben und Anregungen und Ausstellungen bezüglich der Gestaltung des Blattes entgegenzunehmen.

12. Was die äußere Gestaltung des Bistumsblattes angeht, so wird das bisherige Format beibehalten. Auch der Titel „Paulinusblatt" bleibt, wird jedoch durch den Untertitel „Trierer Bistumsblatt' ergänzt werden. Das Blatt wird eine reichere Bebilderung aufweisen als bisher und zu diesem Zwecke auch auf besserem Papier gedruckt werden.

Wenn ich die innere und äußere Gestaltung des neuen Bistumsblattes kurz charakterisieren soll, so möchte ich sagen: Es wird im Inhalt katholisch, in der äußeren Form modern, in der Sprache einfach und schlicht sein. Die ganze Fülle und der Reichtum katholischen Lebens wird in dem Blatt seinen Ausdruck finden und neue Glaubensfreude und katholisches Selbstbewußtsein in die Familien unserer Diözese tragen.

Eine der Schwierigkeiten des neuen Blattes wird darin bestehen, Stadt und Land, hoch und nieder zugleich zufriedenzustellen. Aber wenn sich mit einfacher Sprache zugleich tiefer Gehalt verbindet,

und wenn vor allem aus jeder Zeile ein starkes katholisches Glaubensbewußtsein spricht, das uns heute alle verbindet, wird diese Schwierigkeit zu überwinden sein.

Größer ist die Schwierigkeit, die uns von seiten der einengenden Bestimmungen des Staates droht. Gar zu leicht wird eine Verteidigung der Rechte der Kirche als ein Angriff auf den Staat ausgelegt und entsprechend geahndet. Wenn diese Schwierigkeit uns auch zwingen wird, mit Klugheit und Vorsicht in der Gestaltung des Blattes zu Werke zu gehen, so wird sie uns jedoch nie dazu verleiten, die Verkündigung unserer katholischen Grundsätze oder die Verteidigung der Rechte der Kirche auch nur im geringsten preiszugeben.

Jedenfalls dürfen Sie die Versicherung mit nach Hause nehmen, daß von uns aus alles getan wird, um aus dem Bistumsblatt ein zeitgemäßes, von echt katholischem Geist erfülltes Organ des Laienapostolates zu machen, das unseren Priestern in der dornenvollen Seelsorgsarbeit der Gegenwart eine wirksame Hilfe sein wird.

V. Verbreitung des Bistumsblattes.

Unsere Bitte, die wir an Sie haben, ist, dafür zu sorgen, daß das Blatt nun auch tatsächlich in allen katholischen Familien unserer Diözese verbreitet wird. Hier stehen wir in den kommenden Monaten vor einer großen und entscheidenden Aufgabe, für die wir wie ein Mann zusammenstehen und alle Kräfte einsetzen müssen; denn nur wenn alle Familien Woche für Woche das Gedankengut des Bistumsblattes in sich aufnehmen, ist eine wirksame Gestaltung der öffentlichen Meinung in unserer Diözese gewährleistet.

Durch die Verlesung des Hirtenschreibens Sr. Bischöflichen Gnaden ist der Boden für eine intensive Werbetätigkeit vorbereitet. In jeder Pfarrei muß in den kommenden Wochen jede einzelne Familie von unseren Werbern besucht und zum Bezug des Blattes eingeladen werden. Es sind Vertreter des Paulinusverlages unterwegs, um mit jedem Pfarrer die für die betreffende Pfarrei wirksamste Werbemethode zu überlegen. Es muß noch im Monat September in der ganzen Diözese zu einem großen gemeinsamen Schlage ausgeholt werden, damit bis zum Erscheinen des Bistumsblattes die jetzige Auflageziffer des Paulinusblattes sich verdoppelt. Wir möchten an alle Dekanatsförderer die dringende Bitte richten, auf den Dekanatskonferenzen und bei persönlichen Besuchen der Konfratres auf die Dringlichkeit dieser Aufgabe hinzuweisen.

Im einzelnen möchte ich für die Werbung noch folgendes bekanntgeben:

1. Wer von Haus zu Haus wirbt — innerhalb des Reichsgebietes, — bedarf eines amtlichen Ausweises, der von der Paulinusdruckerei besorgt wird. Wird ein Werber ohne diesen Ausweis angetroffen, ist er strafbar, und bei wiederholter Feststellung eines solchen Vergehens kann sogar dem Verlag die Erlaubnis zur Werbung überhaupt entzogen werden. Deshalb ist genaueste Beachtung der gesetzlichen Vorschriften unbedingt erforderlich.

2. Empfehlende Hinweise von der Kanzel, in Vereinen, bei Hausbesuchen usw. fallen jedoch nicht unter die gesetzlichen Bestimmungen, sind also erlaubt. Deshalb möge man auch recht oft davon Gebrauch machen. Auch können Anmeldungen im Pfarrhaus entgegengenommen werden.

3. Das Beispiel des Koblenzer Bezirks wird zur Nachahmung empfohlen, in dem sich viele Vereine verpflichtet haben, jeden Monat in einer Versammlung das Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Bischofs über die Einführung des neuen Bistumsblattes zu verlesen und die Verpflichtung zum Presseapostolat von neuem in Erinnerung zu bringen.

Die Schwierigkeiten, die sich der Einführung des Blattes bei einzelnen Familien entgegenstellen, sollen nicht verkannt und hier wenigstens in Kürze erwähnt werden.

1. Zunächst wird der hohe Bezugspreis häufig als Grund für die Nichtbestellung ins Feld geführt. Demgegenüber wäre zu betonen, daß der Preis des Blattes ab 1. Oktober von 60 auf 50 Pfg. herabgesetzt wird. Eine weitere Verbilligung war augenblicklich für den Verlag nicht tragbar, ist aber bei einem Steigen der Auflageziffer für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt. In vielen Fällen wird es wohl möglich sein, wohlhabendere Familien für ein Patenabonnement für ärmere Familien zu gewinnen.

2. Viele Familien beziehen bereits eines oder mehrere Wochen- oder Sonntagsblätter und erklären, nicht in der Lage zu sein, noch ein weiteres zu bestellen. Wo es sich um neutrale, akatholische oder gar antikatholische Blätter handelt, müssen wir auf die Verpflichtung, die sie als Katholiken haben, ihre katholische Presse zu unterstützen, hinweisen, ohne dabei ein Wort gegen die anderen Zeitschriften zu sagen, um nicht mit den gesetzlichen Bestimmungen in Konflikt zu kommen.

Anders ist der Sachverhalt, wenn in einer Familie bereits mehrere ausgesprochen katholische Blätter gehalten werden. Wenn es sich um Zeitschriften unserer katholischen Verbände, wie „Frau und Mutter“,

„Die Wacht", „Junge Front" usw. handelt, so dürfen wir selbstverständlich diesen, für unser katholisches Leben sehr wertvollen Blättern keinen Abbruch tun. Der Bezugspreis dieser Zeitschriften ist aber meist so niedrig, daß viele Familien das Bistumsblatt noch dazu halten können.

Handelt es sich um andere, dem Paulinusblatt ähnliche Blätter, so sollten wir offen auf den Charakter des Paulinusblattes als des offiziellen Bistumsblattes hinweisen und zu verstehen geben, daß es jetzt Ehrenpflicht aller Trierer Diözesanen ist, das von ihrem Bischof empfohlene und in seinem Auftrag erscheinende Blatt zu halten.

Gegen unehrliche Werbemethoden anderer, auch katholischer Sonntagsblätter, müssen wir rücksichtslos einschreiten und am besten dem Verlag des Bistumsblattes unverzüglich darüber berichten. Hier in Trier hat noch vor wenigen Tagen eine Agentin für ein auswärtiges katholisches Sonntagsblatt geworben mit der Begründung, es handle sich um das neue, vom Bischof empfohlene Bistumsblatt mit dem Erfolg, daß sie in wenigen Tagen in einer einzigen Pfarrei 300 neue Abonnenten gewonnen hat.

VI. Mitarbeit am Bistumsblatt.

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über die Mitarbeit am neuen Bistumsblatt. Ein Organ, das sich vor einer solchen Fülle von Aufgaben sieht, wie ich sie vorhin kurz umrissen habe, muß über einen ganzen Stab von sachkundigen, schreibgewandten und schnell arbeitenden Mitarbeitern verfügen. Wir müssen unseren Ehrgeiz darein setzen, den Inhalt unseres Bistumsblattes aus den Kräften der eigenen Diözese zu bestreiten. Daß wir deren genug haben, ist sicher. Nur wagen sich manche in ihrer Bescheidenheit nicht hervor. Deshalb bitten wir Sie und durch Sie auch alle Konfratres in der Diözese, die das Zeug dazu haben, sich zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen oder uns solche Geistliche oder Laien namhaft zu machen, an die wir uns mit der Bitte um Mitarbeit wenden können. Auch die Photographen unter dem Klerus werden hiermit aufgerufen, ihre Kunst in den Dienst des Bistumsblattes zu stellen und uns Aufnahmen von aktuellen kirchlichen Ereignissen zur Wiedergabe im Bistumsblatt zur Verfügung zu stellen. Zugleich möchte ich aber jetzt schon an alle Mitarbeiter die Bitte richten, wenn einmal ein Beitrag aus redaktionellen Gründen nicht oder nur gekürzt aufgenommen werden kann, doch nicht gleich die diplomatischen Beziehungen zu uns abzubrechen. Schließlich ist der Raum eines solchen Blattes begrenzt und oft muß eine weise Auswahl des vorliegenden Stoffes getroffen werden, ohne daß damit die Zurücksetzung eines Mitarbeiters beabsichtigt wäre.

Schluß.

Das neue Bistumsblatt muß unser Blatt werden, dem wir uns alle persönlich verbunden und verpflichtet fühlen. Alle wollen wir mitarbeiten, der eine durch seine Feder, der andere durch seine Photos, alle durch Werbung und nicht zuletzt durch das Gebet für ein gutes Gelingen der Aktion. In der ganzen Diözese soll ein heiliger Wetteifer für die Verbreitung unseres Bistumsblattes einsetzen. Wenn wir am Ende des Winters in unserer Arbeit für die Katholische Aktion nur das Eine erreicht hätten, daß das Bistumsblatt in jeder Familie unserer Pfarrei gehalten und gelesen wird, hätten wir viel erreicht.

Pius XI., unser oberster Führer im Kampfe für eine neue Welt, hat in der Katholischen Aktion zum Sammeln geblasen. Die große Umgruppierung der Formationen hat begonnen. Neue Ein- und Unterordnungen nach dem genialen Feldzugsplan der Katholischen Aktion vollziehen sich in allen Teilen der Kirche. Wir bereiten uns zum konzentrischen Angriff vor, um eine in Irrtum und Ratlosigkeit versunkene Welt für Christus und seine Kirche zurückzuerobern. Wer von uns, die wir die Offiziere dieses Heeres sind, möchte nicht ganz seinen Mann stellen, wenn es um solche Entscheidungen geht! Gebe Gott, daß auch wir in der Trierer Diözese bald eine „acies bene ordinata" im Sinne der Katholischen Aktion unter der Führung unseres Bischofs bilden, um siegreich die Schlachten für das Königtum Christi zu schlagen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

ALTES TESTAMENT

Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Beiträge zu ihrer Geschichte. Mit tabellarischen Übersichten. Herausgegeben in Gemeinschaft mit Fritz Jülicher und Willy Lüdke von Hans Vollmer, Hamburg. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam. Erste Hälfte. Mit einem Sonderabschnitt „Die jüdische Psalmenübersetzung". VIII u. 100 S. nebst 3 vierundzwanzigspaltigen Tabellen. Preis: 20,— RM. Zweite Hälfte mit 8 Bildtafeln. VIII u. 288 S. Preis: 20,— RM. (Aus der Sammlung „Bibel und deutsche Kultur", Veröffentlichungen des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg. Band II u. III. Neue Folge „Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters".)

Die erwähnte Sammlung „Bibel und deutsche Kultur" ist hochbedeutsam für die Freunde der Bibel, der deutschen Sprache, Bildung und Kunst. Der hier

behandelte Psalter ist das von altersher am meisten gelesene und im religiösen Leben verwertete Buch der Bibel. Seit dem Eintritt in die germanische Welt ist er immer wieder übersetzt worden. In der ersten Hälfte gehen der Herausgeber und seine Mitarbeiter der Geschichte des deutschen Psalters von den ältesten Übersetzungen bis auf Luther nach und beschäftigen sich mit den sieben Bußpsalmen als Hauptgegenstand. In den Tabellen bieten sie für den Ps. 6, den ersten Bußpsalm, 97 verschiedene Texte, hochdeutsche, niederdeutsche und niederländische, auch angelsächsische, dänische und jüdische. Dadurch wird eine bequeme und umfassende Übersicht über die Fülle der Übersetzungen und ihre Abhängigkeit voneinander gegeben. In der abschließenden zweiten Hälfte stehen in übersichtlicher Anordnung auf 194 Seiten der Tabellen eine Menge verschiedener Übersetzungen, alt- und mittelhochdeutscher, niederdeutscher, niederländischer, angelsächsischer aus dem so vielbenutzten Psalterbuch von Augen. Neben zahlreichen einzelnen Versen und Versgruppen wird Ps. 139 in 36 verschiedenen Übersetzungen ganz gegeben, ebenso von den Cantica der Anna, Maria, des Zacharias und Simeon. Das Vaterunser erscheint in 48 verschiedenen Übersetzungen, angefangen von der gotischen des 4. Jhrh. Den Tabellen geht nach Vorwort und Einleitung eine Reihe erläuternder und teilweise die erste Hälfte ergänzender Ausführungen voraus. Das Ende des Buches bilden ein Glossar, Stellenregister und Anhang Pro domo.

Deutsches Bibel-Archiv Hamburg: **Zweiter Bericht** mit einer Beigabe: Zwei fast verschollene Bibeln aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts. Von dem Leiter des Instituts, Professor D. Hans Vollmer. 1932. **Dritter Bericht**, erstattet von dem Leiter des Instituts, Professor D. Hans Vollmer, mit einer Beigabe: Die „Wormser Propheten". Eine vorluthersche evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527 von Georg Baring. 1933. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam.

Bei dem Zweiten Bericht handelt es sich um die sog. Altonaer Bibel des Nikolaus Funk von 1815, in der nach der Meinung des Kieler Archidiakonus Claus Harms der Teufel steckte, und um das „Regensburger Neue Testament", übersetzt von Bischof Georg Michael Wittmann und Michael Nathanael Feneberg. (14. Ausg. 1816.) Die „Wormser Propheten" der Beigabe des Dritten Berichtes sind übersetzt von den Wiedertäufern J. Dengk und L. Hätzer. Es wird festgestellt, daß Dengk den ältern Luther, und daß Luther später sprachlich von dem „Fleiß" und der „Kunst" der Wormser gelernt hat.

Der Prediger (Qohelet), übersetzt und erklärt von Lic. H. W. Hertzberg, Professor in Marburg (Kommentar zum A. T., herausgegeben von D. Ernst Sellin, Bd. XVI, 4). Leipzig 1932. A. Deischertsche Verlagsbuchhandlung, D. Werner Scholl. XII u. 196 S. Preis: geh. 8 RM, geb. 10 RM.

Während in den letzten Jahrzehnten von Katholiken eine Reihe Kommentare zum „Prediger" erschienen sind, fehlten solche auf protestantischer Seite seit einem Menschenalter, bis Hertzberg mit seinem Qohelet-Kommentar hervortrat. In einem allgemeinen Teil, der, wie auch seine Texterklärungen, an Umfang über den Rahmen des Sellinschen Sammelwerkes hinausgeht, behandelt er eingehend Stellung Qohelets in der Bibel, Text und Versionen, Sprache und Stil, das Metrum, Aufbau und Einheitlichkeit, die Abfassung, den Verfasser. Die Hauptgedanken und die Stellung des Buches Qoh in der alttestamentlichen Religionsgeschichte, das Verhältnis zu der außerhebräischen Literatur und die Literatur. H. tritt entschieden für die Einheitlichkeit des Buches ein. Nur führt er für 12, 9—14 drei Epilogisten ein, von denen der dritte wahrscheinlich auch der Urheber von 1, 1 ist. In dem, was er über die poetische Form und das Metrum Qohelets sagt, stimmt Berichter weitestgehend mit H. überein. Bei Qoh. darf man kein Schema bestimmter Stichenordnung suchen, sondern man muß mit einer unregelmäßigen Zusammenstellung

von Zweiern und Dreiern rechnen, von denen manchmal einer streckenweise vorherrscht. Zur Bereicherung der Form werden zuweilen Vierer hinzugezogen. Für die Auffassung der Gedankenwelt des „Predigers" seien folgende Sätze bezeichnend: „Wir werden es der Tatsache, daß Qoh die geltende Wahrheit (der Zünftigen über die Weisheit) an sich stehen läßt, sowie auch dem Umstand, daß seine eigentliche Meinung nicht so unmittelbar deutlich wird, mit zu verdanken haben, daß dieses Buch uns erhalten blieb." Es „spricht sowohl der Epilog (12, 9—14), wie doch auch das Erhaltenbleiben des Buches und endlich die Gleichsetzung seines Verfassers mit Salomo dafür, daß man der bohrenden Schärfe dieses Geistes tiefe Achtung nicht versagen konnte". (S. 43.) „Ohne die Annahme", daß Salomo der Urheber des Buches sei, „wäre das anfechtbare Buch schwerlich in den Kanon aufgenommen worden." (S. 29.) „Aus dem Gewand des Chakham („Weisen"), das Qoh trägt, schaut uns ein Mann an, der der Chokhma („Weisheit") entfremdet, ja überlegen ist." (S. 32.) Qoh zeigt ein bestimmtes Auslaufen der alttestamentlichen Glaubenshaltung. Gott wird zum Fatum und alles, was der Mensch ist und kann, bis zu dem hohen Gut der Weisheit hin, ist eitel. Was Qoh positiv hat, sind ein paar starr gewordene Wahrheiten." Daher ist „das Genießen des gottgegebenen Lebens", das er daraus folgert, „letztlich freudlos". „Es ist keine Ethik, sondern ein Verzicht darauf." „Das tiefe Leben des A. T. ist hier stagniert." Hier war das Judentum im Begriff, sich totzulaufen. Hinter diesem völligen Nichts auf der Menschenseite, war nur noch die „neue Kreatur des N. T. als Hilfe möglich". (S. 46 u. 47.) Diese Gesamtauffassung kommt natürlich auch in den Texterklärungen zum Ausdruck. Zur Vergleichung wie Berichtigung sei auf andere Kommentare wie etwa die von Zapletal oder Allgeier hingewiesen. Die Textsichtung und Übersetzung ist sehr sorgfältig und im allgemeinen glücklich.

Der ersten Menschen erste Nachkommen. (Kapitel 4 der Genesis.) Von Msgr. Dr. Karl Fruhstorfer, Linz a. d. D. 1932. XIV u. 170 S. Preis: 4 RM.

Fruhstorfer hat bereits durch seine Abhandlungen Weltschöpfung und Paradies 1927 und die Paradiesessünde 1929 vortrefflich über die Fragen der drei ersten Kapitel der Gn Aufschluß gegeben. In Fortführung dieser Arbeiten unterrichtet er jetzt in ebenso ausgezeichneter Weise über das vierte Kapitel der Gn. Mit seltenem Fleiß ist er dem einschlägigen Schrifttum nachgegangen und hat es nicht nur aufgezeichnet, sondern auch in seiner Schrift benutzt. Fast alle möglichen Fragen, die in Betracht kommen, hat er aufgeworfen und im allgemeinen, selbst wenn er die lösende Antwort nicht gibt, doch sachgemäße Stellung genommen. Unter anderem läge es für Ber. nahe, auf Fruhstorfers Erklärung von Gn 4, 7 einzugehen (vergl. P. B. 1930, S. 110 ff.), aber das würde zu weit führen. Für das Studium von Gn 4 ist Fruhstorfer unentbehrlich.

Die Drehem- und Djoha-Texte im Kloster Montserrat (Barcelona). In Autographie und systematischen Wörterverzeichnissen, herausgegeben von Dr. Nikolaus Schneider. (Analecta Orientalia Commentationes scientificae de rebus Orientis antiqui cura Pontifici Instituti Biblici editae. 7.) Roma (101). Pontificio Istituto Biblico. Piazza della Pilotta 35. 1932.

Dieser siebte Teil des Werkes Schneiders ist gleich lobenswert wie die vorhergehenden. Siehe zuletzt P. B., 43. Jhrg., 2. Heft, S. 146.

Das Buch Deuteronomium, übersetzt und erklärt von Dr. Hub. Junker (Die Hl. Schrift des A. T., herausgegeben von Dr. Frz. Feldmann u. Dr. Heinr. Herkenne, II. Bd., 2. Abtlg.) Bonn 1933. Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung. X u. 144 S. Preis: geh. 4,80 RM, geb. 6,40 RM.

Auf dem Gebiete der Pentateuchforschung spielt eine besonders große Rolle der Kampf um das Deuteronomium. In ihm war das katholische Schrifttum bisher

spärlich vertreten. Daher begrüßen wir mit Freuden Junkers tüchtige Bearbeitung des Deuteronomiums. Sie ist ganz gehalten im Rahmen des Bonner Bibelwerkes. In der Einleitung gibt er eine vortreffliche Übersicht über die Stellung der biblischen Kritik (§ 2) und der katholischen Forschung (§ 3) zum Deuteronomium. Dabei verfährt er nicht bloß berichtend, sondern zeichnet mit immer größer werdender Deutlichkeit die Linie, auf der allein die Lösung der Frage zu suchen ist. Einen besondern Fortschritt bilden (§ 4) seine feinen Beobachtungen zur Eigenart, d. i. dem Stil und der Paränese, des Dt. Die Übersetzung kleidet den eigen geprägten Urtext in ein passendes und schmuckes deutsches Gewand. Die Texterklärungen sind treffend und bündig. Bedauerlich ist (S. 38) seine Auffassung, daß Dt 4, 19 „die Verehrung der Gestirne durch die Heiden auf Jahwe selbst zurückgeführt wird", was „auf einer einseitigen Formulierung des Glaubens von der Abhängigkeit alles Geschehens von Jahwe" beruhe. Weder der Zusammenhang, noch der gleiche Ausdruck „zuteilen" Dt 29, 25 (S. 37) fordern das. 29, 25 wird nämlich aus dem Munde des künftigen israelitischen Geschlechtes und der aus der Ferne kommenden Fremden gesagt, daß Jahwe den Israeliten „die fremden Götter", denen sie später dienten, und die sie anbeteten, und die ihnen unbekannt gewesen seien, nicht als Götter zugeteilt habe, ohne daß im geringsten auch nur angedeutet wird, daß Jahwe sie den Heiden als Götter zugeteilt habe. An der Stelle 4, 19 aber, die Frd. Delitzsch von seinem zweiten Babel- und Bibelvortrage bis in seine „Große Täuschung" hinein so schlimm mißbraucht hat, ist von Sonne, Mond und Sternen nicht als Gottheiten, sondern als Himmelskörpern die Rede, über die Jahwe als seine Geschöpfe (Gn 1, 14—17, Ps 8 u. 19) frei verfügt, indem er sie nicht den Heidenvölkern (gojim) als Götter, sondern, wie es ausdrücklich heißt, „allen Völkern (ʾamminu) unter dem ganzen Himmel, also auch Israel, „zugeteilt hat", nicht zur Anbetung, sondern nach ihrer, so klar vom Alten Testament gelehrten, natürlichen Bestimmung als Leuchten bei Tag und Nacht, als Zeitmesser und Herolde seiner Herrlichkeit (Gn 1, 14—17; Sir 43, 6—8; Ps 8, 19 u. ö.). Neuere wie H. Grimme und Schlögl übersetzten Dt 4, 19 und 29, 25 das hebr. ḥalaq lĕ mit „machen, schaffen für" statt mit „einem zuteilen". Zum näheren Verständnis von Dt 4, 19 vgl. H. Grimme, „Unbewiesenes" S. 32—36 und Theis, „Frd. Delitzsch und seine «Große Täuschung»" S. 78—80.

Das Buch Exodus, übersetzt und erklärt von Dr. Paul Heinisch (D. Hl. Schrift des A. T., herausgegeben von Dr. Frz. Feldmann und Dr. Heinr. Herkenne, I. Bd., 2. Abtlg.) Bonn 1934. Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung. XV u. 298 S. Preis: geh. 10,80 RM, geb. 12,80 RM.

Der namentlich durch seine Kommentare zum Buche der Weisheit und zur Genesis längst rühmlich bekannte Verfasser hat uns hier abermals durch eine ganz hervorragende Leistung beglückt und das Bonner Bibelwerk durch einen zweiten Beitrag aus seiner Hand bereichert. Erfordert „die Abfassung eines Kommentars zur Genesis ebensoviel Mut als Selbstverleugnung (H. Vorw. zur Gn), so ist aber auch die Bearbeitung des Buches Exodus eine überaus schwierige Aufgabe, leichter allerdings für den, der jene erste gelöst hat, weil beide so eng zusammenhängen. In seiner „Genesis" hat darum auch H. eine wertvolle Vorarbeit für seinen „Exodus" geschaffen.

So hat er denn auch in der Einleitung (§ 1) bei seiner Betrachtung des Buches Exodus als literarisches Werk seine im Genesiskommentar vorgetragene grundlegende Auffassung von dem Werden des Pentateuch auch hinsichtlich der Entstehung des Buches Exodus vertreten. Nach Darlegung des Gedankenganges handelt er von Moses als dem Urheber des Buches und dessen weiterer Entstehungsgeschichte. Gleich der Genesis ist auch der Exodus nicht als ein völlig einheitliches

Werk aus der Hand des Verfassers hervorgegangen, sondern hat manche Ergänzungen größeren und kleineren Umfangs und, abgesehen von Verschreibungen, verschiedenartige Änderungen erfahren. Unter den vortrefflichen Ausführungen hierüber (S. 5—14) ist besonders beachtlich, was H. (S. „13") über das Inspirationsgepräge des Ex schreibt. § 2 sucht H. die Zeit des Auszugs zu bestimmen. In geschickter Weise bringt er, ohne daß Berichter überzeugt worden wäre, die Gründe vor, die dafür sprechen, daß Ramses II. der Pharao der Bedrückung und Menephta der Pharao des Auszugs sei, der in dessen zweitem Jahr, etwa 1245 oder 1224 v. Chr., erfolgte. § 3 tritt H. ein für die Gleichsetzung des Sinai mit dem Dschebel Musa (nebst dem Ras-eṣ-Ṣafṣaf auf der südlichen Sinaihalbinsel). Sinai und Horeb sind zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache, nach Sanda der erste kananäisch-amoritisch, der zweite madianitisch. Der eigentliche Kommentar, Übersetzung und Erklärungen, sind sehr übersichtlich gestaltet. Erstere ist als wohlgelungen zu bezeichnen. Letztere sind durchaus gründlich. Ungemein erwünscht und besonders lehrreich sind dabei die eingefügten literarkritischen und sachlichen Einzelbetrachtungen. In zwei Anhängen sind die wichtigen Fragen des Dekalogs und des Bundesbuches eingehend behandelt. Ein Register und zwei Kartenskizzen, von denen die eine das Gebiet der Ereignisse des Exodus, die andere das Heiligtum und seine Geräte zeigt, schließen das Buch ab.

So mannigfaltig die Fragen des Exodus sind, ist H. mit ebenso vielseitiger und erstaunlicher Gelehrsamkeit an sie herangetreten. Freilich bedeuten die Lösungen, die H. gibt, noch lange nicht immer das letzte Wort, sondern sind, wie es der Verf. für seine „Genesis" in deren Vorwort schrieb, oft nur als Hypothese anzusehen. So verlockend es ist, sich mit dem anregenden Buch noch ausführlicher zu beschäftigen, so möge doch an dieser Stelle das Gesagte genügen. Wer tüchtige Belehrung über das Buch Exodus begehrt, der komme und lese Heinisch.

Die französischen Psalmenübersetzungen des XVIII. Jahrhunderts als Ausdruck der geistigen Strömungen der Zeit. Von Dr. Maria Lücker. (Studien zur abendländischen Geistes- und Gesellschafts-Geschichte, herausgegeben von Dr. Hermann Platz, Professor in Bonn IV.) Bonn 1933. Ludwig Röhrscheid, Verlag. VIII u. 194 S. Preis: 6,50 RM.

Über Sinn und Zielsetzung dieser Schrift, die schon aus dem Titelblatt ersichtlich sind, schreibt die Verfasserin: „Ich möchte nicht mechanisch die Übersetzung mit dem Original vergleichen und die Abweichungen vom lateinischen bzw. vom hebräischen Text genau buchen, sondern darüber hinaus nach dem inneren Grund dieser Abweichungen fragen und die oft unwillkürlichen Äußerungen des Übersetzers auf die darin sich offenbarende Geisteshaltung zurückführen. So soll die Arbeit weniger „ein Beitrag zur Geschichte der französischen Übersetzungskunst" sein, als vielmehr etwas zur Klärung der mannigfaltigen Geistesströmungn des XVIII. Jahrhunderts beitragen". Eine Arbeit wie die ihrige scheint ihr nur dann fruchtbar zu sein, „wenn es gelingt, den in allen Jahrhunderten gleichbleibenden Ewigkeitsgehalt der Psalmengedanken von der jeweiligen Zeitbedingtheit ihrer Fassung und ihres Ausdruckes zu scheiden. Es gilt das, was die Übersetzer des XVIII. Jahrhunderts aus ihrer eigenen Denkart in die Form ihrer Übersetzungen hineintrugen, abzuheben von dem, was sie in ihrer Vorlage als anerkanntes Erbgut vorfanden" (S. 3—4). Daß die Verfasserin den „gleichbleibenden Ewigkeitsgehalt der Psalmengedanken" bzw. das „anerkannte Erbgut" in den „von der katholischen Kirche als rechtgläubig gewerteten Kommentatoren" findet und darauf „fortwährend Rücksicht nimmt (S. 13), ist methodisch unbedingt richtig und trägt zur Sicherheit ihres Urteilens und der Durchsichtigkeit ihrer Arbeit viel bei. Ihren Hauptgegenstand behandelt L. in zwei Teilen: 1. Die Psalmenübersetzungen als Gebetsausdruck des Jansenisten, des „Gottnahen" (Quintisten u. a.), des

Bibelgläubigen und des Naturisten. 2. Die Psalmen als Kunstwerk: Da bietet die Verfasserin: Vorbemerkungen und dann die Formgebung der Psalmenübersetzungen als barocke Spannung und Schwellung, rokokohafte Salondekorationtätigkeitsbetonendes Rationalisieren und vorromantisches Empfinden. Es zeigt sich allerdings im Laufe der Arbeit, daß Verf. fast mehr Psalmendichtungen, Psalmenparaphrasen und Übersetzervermerke verwendet als eigentliche Übersetzungen. Für die strenge Psalmenforschung und den biblischen Hörsaal hat L.'s Buch nach dem Gesagten geringen Wert, scheint aber für das Gebiet der Verfasserin, auf dem Ber. sich kein irgendwie maßgebliches Urteil erlauben kann, von hoher Bedeutung zu sein. Auch für weitere Kreise der Gebildeten ist die Schrift anziehend und angenehm zu lesen.

Trier. Johann Theis.

DOGMATIK

Weisweiler, Heinrich, **Die Wirksamkeit der Sakramente nach Hugo von St. Viktor.** Gr. 8° (VIII u. 160 S.). Freiburg i. Br. 1932, Herder. Geheftet 4 Mk.

Das Buch, das die originelle Sakramentenlehre des deutschen Pariser Frühscholastikers in Angriff nimmt, hat zwei Teile: den einen über, den anderen unter dem Strich. Jener gibt die positive Darstellung des Themas, dieser versucht einen Quellennachweis bei Augustin einer- und bei der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux andererseits. Mit diesem zweiten Teile geht der beste Kenner dieser Schule, Fr. Bliemetzrieder, in der Theol. Revue 1932, Sp. 483/8 in ein unerbittliches Gericht. Und man mag ihm recht geben: für diese Arbeit war die Zeit noch nicht reif.

Aber des anderen Teiles darf man sich ehrlich freuen. Kap. 1 zeigt die Sakramente als Medizingefäß, gefüllt mit dem Kreuzessegen (Kap. 2); diese Gefäßidee konnte sich wegen ihrer Einseitigkeit nicht durchsetzen; der christologische Zusammenhang aber erwies sich als richtig und verdienstvoll. Die objektive Wirksamkeit des Sakramentes ist stark betont; Spender wie Empfänger kommen als Ursache der Gnade nicht in Betracht. Gott gibt die Gnade, der Priester legt sie ins Gefäß, das sie vermittelt, falls der Empfänger nicht Widerstand leistet. Auf den Glauben des Spenders fällt in diesem Zusammenhang (persönlicher Mitarbeiter am Aufbau des mystischen Leibes) ein etwas zu starker Akzent. Von den beiden Wegen der Eingliederung der Menschen in den mystischen Leib (Sakrament und subjektive Disposition) ist auch wieder der zweite (Glaube) besonders betont (Kap. 3—6).

Man sieht: auch wenn die historische Seite des Problems noch nicht abschließend behandelt ist, die systematische Seite kann man mit Freude und Förderung genießen.

Im Banne der Dreieinigkeit, herausgegeben von P. Fr. Kronseder S. J. Kl. 8° (88 S.). Regensburg 1933. Fr. Pustet. Kart. 1,40; geb. 1,90 Mk.

P. Kronseder bekennt sich in der Einleitung nur als Vermittler der folgenden Gedanken; ein „weißer, schweigender Mönch, der nicht genannt sein will", ist der Verfasser. Das Büchlein zeigt den Weg von Gott (Trinität) zum Menschen (Inkarnation); dann den Weg vom Menschen zu Gott (Begnadung) und das Ruhen in Gott nach dem Aufstieg.

Die Belebung des trinitarischen Gedankens für unser persönliches Frömmigkeitsleben ist ein verdienstliches Werk. Jeder, der daran arbeitet, sei willkommen, auch wenn er nicht neue Erkenntnisse bringt. Gedanklich führt das Büchlein nicht über Bonaventuras unsterbliches Breviloquium hinaus, schreitet aber in leichterer Rüstung einher und ist darum vielleicht erfolgreicher in der Erreichung des erstrebten Zieles. Das walte der Dreieinige!

Diekamp, Fr. und Hoffmann, Ad., O. Pr. **Theologiae dogmaticae manuale.** Vol. I. (Introductio in Theol. dogmaticam — De Deo uno — De Deo trino.) Gr. 8° (XIV u. 412 S.) Parisiis, Tornaci, Romae. Desclée et soc. 1933. 7 belgas; relig. 9,80 belg.

Die Übersetzung, die ein klares, flüssiges Latein zeigt, ist besorgt von P. Adolf Hoffmann O. Pr. nach der sechsten, stark vermehrten deutschen Auflage. Die Vorzüge des deutschen Diekamp zu preisen, ist man überhoben durch den außerordentlichen buchhändlerischen Erfolg des Werkes. Daß das überaus klare, der thomistischen Doktrin in allem folgende und methodisch ungemein geschickte Buch nun aller Welt offen steht, ist hoch zu begrüßen. Schade, daß der Verlag der Urgestalt sich diese Gelegenheit entschlüpfen ließ!

Schupp, Dr. Johann, **Die Gnadenlehre des Petrus Lombardus.** Gr. 8° (XX u. 328 S.). Freiburger theol. Studien, herausgeg. von A. Allgeier und E. Krebs. 35. Heft. Freiburg i. Br. 1932. Geh. 5 Mk.

Die ungemein fleißige Arbeit (vgl. die zahllosen Belegstellen) ist angeregt durch die Kontroversen um das Verständnis des hl. Thomas und sucht dessen Auslegung durch Aufhellung der Vergangenheit, besonders des einflußreichen Lombarden, zu sichern und der Willkür zu entreißen.

Die exakte Methode macht dem Verfasser und dem Anreger der Arbeit (Prof. Dr. Bilz-Freiburg) alle Ehre. Verf. beschränkt sich nicht auf Literatur und gedruckte Quellen; eine ganze Fülle von Handschriften ist S. 303 verzeichnet. Unter der Literatur beansprucht A. Landgraf, der unermüdliche Erforscher der frühmittelalterlichen Gnadenlehre, weitaus die erste Stelle. Seinem Namen begegnet man auf fast jeder Seite. Dennoch sah er sich zu einem energischen Vorbehalt veranlaßt (Theol. Revue 1933, 1935).

Die Darstellung bietet nach der Einleitung (1—13) dogmatische und terminologische Voruntersuchungen (14—40), die Gnadenordnung in Engelwelt und Paradies (41—66) und beim gefallenen Menschen (66—286). Ein dogmengeschichtlicher Schlußabschnitt (287—302) krönt das Ganze. Naturgemäß liegt im Abschnitt über den Menschen der Hauptnachdruck. Er teilt sich in drei Kapitel: 1. Das Verhältnis des gefallenen Menschen zur Gnade (66—115); 2. Das Verhältnis Gottes in seiner Gnadenausteilung (116—158); 3. Die Erhebung des gefallenen Menschen in den Gnadenstand (158—286).

Am Schluß (§ 30) finden sich auf drei Seiten „Die Hauptzüge der Gnadenlehre des Lombarden" (287/9). Des Originellen gibt es daher bei ihm viel mehr. Und gerade dies Originelle ist unentbehrlich zum Verständnis des schweren Ringens um dogmatische Klarheit auf diesem dornenvollen Gebiete; auch zum Verständnis der damals in weitem Umfang ganz anderen Terminologie. Ganz klar wird auch, wie abwegig die summarische Anklage der Scholastik auf Semipelagianismus ist.

Grabmann, Dr. Martin, **Die Geschichte der Katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit.** Mit Benützung von M. J. Scheebens Grundriß dargestellt. Herders Theol. Grundrisse. Gr. 8° (XIV u. 368 S.) Freiburg i. Br. 1933. Geh. 9,20 Mk.; Leinen 10,60 Mk.

Im Rahmen der Herderschen Grundrisse hat M. Grabmann, der hervorragende Kenner des scholastischen Mittelalters, uns eine Geschichte der kath. Theologie geschenkt. Das zu wissen, genügt, um ein Werk von ausgesuchter Qualität zu erwarten. Grabmann steht seit über 30 Jahren in der Erforschung des Mittelalters in erster Linie und hat nicht nur unsere Kenntnis der Scholastik, sondern auch der Mystik ins Ungemessene erweitern helfen. In der späteren Zeit kennt

er weite und entscheidende Abschnitte durch Spezialforschungen über Suarez und Scheeben, wie nur ein Fachmann es vermag.

Die Lektüre bestätigt auf jeder Seite, was die Vorrede von der Umgestaltung und gänzlichen Erneuerung des Scheebenschen Überblicks sagt. Welch ein Reichtum in diesen Blättern geborgen liegt, davon gibt das Namensverzeichnis mit rund 3000 Nummern, unter denen sich allerdings auch nicht behandelte Autoren (Verfasser von Literatur und protestantische Theologen) finden, eine Ahnung.

Der enge Rahmen erlaubte nicht, eine Problemgeschichte der Theologie zu schreiben. Es mußte bei einer kurzen Charakterisierung der Perioden und der Einzelautoren bleiben. Vielleicht schenkt uns der Autor, der wie kein Zweiter dazu geeignet wäre, bald auch eine solche. Das wäre ein Ereignis.

Mainz. Albert Stohr.

LITURGIK

Handbuch der Katholischen Liturgik von Professor Dr. Ludwig Eisenhofer. 1. Band: Allgemeine Liturgik, Freiburg 1932. XII u. 607 Seiten. 2. Band: Spezielle Liturgik, X u. 588 Seiten.

In den letzten Jahren ist viel über die liturgische Bewegung gesprochen und geschrieben worden. Nach der Entscheidung der letzten Päpste ist es selbstverständlich, daß jeder Priester grundsätzlich bejahend zu ihr stehen muß, ohne deshalb die Übertreibungen zu billigen, die auf beiden Seiten vorgekommen sind. Benedikt XV. schrieb an die Veranstalter des liturgischen Kongresses in Spanien: „Es gilt, für den Gläubigen eine genaue Kenntnis der Liturgik zu verbreiten ... sie zu mittätiger Teilnahme an den heiligen Mysterien und an den Festen der Kirche zu führen ... Diese muß in wundervoller Weise helfen, das Volk dem Priester näher zu bringen und zur Kirche zurückzuführen, die Frömmigkeit zu nähren, den Glauben neu zu stärken und das Leben zu vervollkommnen.'

Wenn der Priester diese Wirkungen erzielen will, muß er selbst über eine gute Kenntnis der liturgischen Fragen verfügen. Dazu dient in hervorragender Weise das oben angezeigte Werk, das eine Fortführung des Handbuches von Thalhofer ist, auch ganz in seinem Geiste weitergeführt wurde, und doch bietet es etwas vollständig Neues. Wohl wird das Geschichtliche stark berücksichtigt, ohne daß dabei die eigentliche Liturgie und die Aszese zu kurz kämen. Das Buch ist eine sehr nützliche, fast notwendige Fundgrube, nicht nur für den Gelehrten, auch gerade für den praktischen Seelsorger, der für sein persönliches Leben und sein Seelsorgswirken sehr viele Gedanken und Anregungen findet.

Im ersten Band werden nach der Einleitung (Kultur und Liturgie — Die Liturgik als Wissenschaft) die Formen der katholischen Liturgie und der gottesdienstliche Raum und seine Ausstattung (Kirche und Begräbnisstätte, Altar, Beichtstuhl, Kanzel, Taufstein, Glocken, die liturgischen Gefäße, die liturgischen Gewänder und Insignien) besprochen. Im letzten Teile wird eine sehr gute Einführung über Entstehung und Inhalt des Kirchenjahres gegeben.

Im zweiten Band geht der Verfasser ausführlich auf die Meßliturgie ein (Seite 1—228), die Liturgie der heiligen Sakramente (Seite 228—423), auf die heiligen Sakramentalien, und im letzten Teile wird ausführlich Name, Bedeutung und Geschichte des kirchlichen Stundengebetes dargelegt. Am Schluß findet sich ein vorzügliches Namen- und Sachregister.

Schott, Meßbuch der heiligen Kirche . Mit liturgischen Erklärungen und kurzen Lebensbeschreibungen der Heiligen. Neubearbeitet von Mönchen der Erzabtei

Beuron, Jubiläums-Auflage 1884 bis 1934. Herder, Freiburg im Breisgau. Preis in Leinen 5,40 RM.

„Es gereicht mir zu großer Freude, daß im letzten Jahrzehnt das Interesse für die hl. Liturgie unseres Gottesdienstes stark gewachsen ist. Hunderttausende von eifrigen Katholiken haben neben unserem ausgezeichneten Gesangbuch auch ein deutsches Meßbuch und sind dadurch in der Lage, mit dem Priester die stets wechselnden herrlichen Gebete zu sprechen, die dieser am Altare betet. Wer sich an diese Weise dem hl. Meßopfer beizuwohnen gewöhnt hat, der wird dasselbe als Quelle der Gnade und des reichsten Gottessegens immer tiefer verstehen und erfahren." (Worte des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Franz Rudolf Bornewasser aus dem Jahre 1928.) Ein solches deutsches, langbewährtes Meßbuch haben wir in vorliegender Volksausgabe, die zugleich Jubiläumsausgabe ist; denn 1884 erschien der erste Schott. Daß das Meßbuch in der äußeren und inneren Ordnung so klar wie möglich ist, Sprache und Inhalt der deutschen Übersetzung dem Lateinischen möglichst angeglichen, Bebilderung und Einband würdig sind, bedarf beim Schott keiner näheren Ausführung. Sehr wertvoll ist auch der Anhang mit den Choralgesängen aus dem Proprium.

Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie. 13. u. 14., durchgesehene Auflage 27.—30. Tausend). (Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. I. Band.) 12° (XVI u. 92 Seiten.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. In Leinen 2 Mark; geheftet ' Mark.

Schon die hohe Auflage des vorliegenden Büchleins, die Tatsache, daß es ins Französische, Englische und Italienische übersetzt worden ist, sind ein klarer Beweis für dessen Bedeutung und Wertschätzung. In herrlicher und begeisternder Sprache werden wir in den Geist der Liturgie und vor allem in den Geist des liturgischen Gebetes eingeführt und dafür erwärmt. In der Einführung sagt Abt Ildefons Herwegen sehr schön: „Wo wirklich die Kirche lebendig betet, da bricht nach allen Seiten hin überirdische Heiligkeit, tätiger Friede, Lebens- und Menschenkenntnis, wahre Menschenliebe hervor. Unser Beten entscheidet den Kampf unseres Lebens. Wer gut betet, der erfaßt erst das ganze Leben in seiner Weite und Tiefe, findet das Gleichgewicht zwischen dem Endlichen und Unendlichen. Beten heißt, den geschaffenen Willen verankern in dem Willen Gottes. Das Gebet des Christen findet schon im Beten selbst eine unendliche Erfüllung durch den Anschluß an den ewig verwirklichten, frei wirkenden Willen Gottes."

Die Sequenzen und Hymnen des Römischen Meßbuches und Stundengebetes, in Übereinstimmung mit Wortlaut und Versmaß des lateinischen Originals ins Deutsche übertragen von Dr. Theophilus. Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen. 204 S. Leinen 2,80 Mark; brosch. 2,20 Mark.

Hier haben wir eine Übertragung der schönen Hymnen, dem Wortlaut und Versmaß nach in Anlehnung an den Urtext, die jeder Freund der liturgischen Bewegung dankbar begrüßt. Hoffentlich wird mancher Priester sie auch zum Studium benutzen, um beim Gebet die herrlichen Gedanken tiefer zu erfassen.

In liturgischer Geborgenheit. Büchlein der kirchlichen Zeit- und Raumweihe. Von Linus Bopp. Freiburg im Breisgau 1934, Herder & Co. 116 S. Preis kart. 1,80 RM.

Auch dieses Büchlein ist hervorragend geeignet, dem katholischen Priester die Werte der Liturgie zu zeigen. Es führt aus, wie das ganze Leben, der Tag, die Woche und das Jahr an Hand der Liturgie geadelt und geheiligt werden kann und soll, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Der Christ soll nicht bloß zu

bestimmten Tagen und Zeiten feiern, er soll vielmehr das ganze Leben zum Feiertag machen. — Nicht nur die Zeit, auch der Lebensraum soll durch Religion und Liturgie Weihe erhalten. So spricht Bopp im zweiten Abschnitt über den sakralen Kultraum, das heilige Heim, den geweihten Werkraum und die katholische Heimat.

Das Bild des Tiroler Malers Egger-Lienz auf dem Umschlag ist sinnvoll gewählt und zeigt den Bauern, der beim Eintritt in sein Heim nach dem Weihwasserkessel greift.

Der heilige Kommuniontag. Gebete für die kleinen Kommunionkinder, herausgegeben von Karl Sudbrack S. J. Farbige Zeichnungen von Agnes Weber-Schmitt. Druck und Verlag von B. Kühlen, M. Gladbach. 38 S. Preis 1,20 Mark.

Das vorliegende Kommunionbüchlein will besonders Rücksicht nehmen auf die Einführung der Frühkommunion. Darum ist mit Absicht ein mehrfarbiger Offsetdruck gewählt, ferner die Sütterlin-Schreibweise und zahlreiche Bilder, die dem Alter des Kindes angepaßt, die religiösen Gedanken besser veranschaulichen und tiefer einprägen sollen. Die Gebete sind sehr gut, Druck und Ausstattung ausgezeichnet, wenn auch die Bilder in sich manchem nicht zusagen werden.

Trier. Johann Lenz.

MISSIONSWISSENSCHAFT

Die Anfänge der Franziskanermission und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts. Von P. Dr. theol. Odulphus van der Vat, O.F.M., Lektor der Kirchengeschichte im Studienhaus der holländischen Franziskaner zu Divinopolis (Brasilien). 1934, Franziskus-Druckerei, Werl in Westf. 267 S., Preis kart. 6,50 RM. (Veröffentlichungen des Internationalen Institutes für missionswissenschaftliche Forschungen. Missionswissenschaftliche Studien. Herausgegeben von Prof. D. Dr. J. Schmidlin, Münster i. W. Neue Reihe VI.)

Der Verfasser will darstellen, „wie der hl. Franziskus über Mission und Missionsarbeit gedacht, wie er den Missionsgeist, der ihn beseelte, seinem Orden mitgeteilt und eingeprägt hat, schließlich, wie er und seine ersten Jünger diese Missionsgedanken in die Tat umgesetzt haben". Die Untersuchung erstreckt sich auf das erste Jahrhundert franziskanischer Missions- und Unionsarbeit. Im ersten Kapitel (S. 1—38) geht der Verfasser auf die leitenden Gedanken und treibenden Kräfte der franziskanischen Missionsbewegung ein. Dabei behandelt er Ursprung und Grundgedanken des franziskanischen Heidenapostolates, das Missionskapitel in der Regula prima und franzikanische Missionsgesetzgebung und Missionsidee im Laufe des 13. Jahrhunderts. Im zweiten Kapitel schildert er die ersten missionarischen Versuche des Franziskanerordens. (S. 39—59.) Ausführlich werden im dritten Kapitel die Ordensgründungen in den Missionsgebieten des Orients behandelt, besonders die Provincia Terrae Sanctae und die Provincia Graeciae (S. 60—136). Das vierte Kapitel schildert die Missions- und Unionstätigkeit der Franziskaner unter den christlichen Völkern des nahen Orients, wobei auch ausführlich der Anteil der Franziskaner an den Unionsverhandlungen zwischen Rom und Byzanz besprochen wird (S. 137—176). Im letzten Kapitel geht er ein auf Bekehrungsversuche unter den Mohammedanern im weiteren Verlaufe des 13. Jahrhunderts im Orient, in Spanien, Marokko und Tunis (S. 177—240). Im Anhang werden mehrere wichtige Beilagen angeführt, unter anderem das Missionskapitel der Regula prima und verschiedene päpstliche Schreiben. Ein ausführliches Register schließt ab.

Wir haben jedenfalls hiermit eine bedeutende missionswissenschaftliche Abhandlung über die Franziskaner-Mission, die auch bedeutend ist für die

Beurteilung der Entwickelung des Missionsgedankens überhaupt. Alle einschlägigen Quellen sind benutzt und verarbeitet worden, die wörtlichen Zitate sind meist in den Anmerkungen untergebracht.

P. Constantin Lievens S. J., Der Apostel von Chota Nagpor. Aus dem Flämischen des P. A. Marlier S. J. Deutsche Bearbeitung von P. H. Kroppenberg S. J. Mit sieben Bildern und einer Karte. 1932. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. 352 S.

Man muß sich freuen, daß wir nun eine deutsche Bearbeitung des großen Missionars P. Lievens haben, dem es vergönnt war, in sieben Jahren Missionsarbeit 100 000 Heiden der Katholischen Kirche zuzuführen, von denen er mehr als 25 000 mit eigener Hand taufen durfte. Wenn auch seine Methode Mängel und Schwächen aufweist, so ist sie doch in den Zeitverhältnissen verständlich, und die katholische Kirche kann mit Stolz auf einen solchen Glaubensboten des 19. Jahrhunderts schauen. Die vorliegende, nach den Quellen bearbeitete Lebensbeschreibung legt die Tatsachen unparteiisch dar. Möge die schöne Schrift dem Missionswerke der katholischen Kirche viele große Freunde gewinnen, die sich an dem heldenmütigen Opferleben begeistern.

Im christlichen Orient, Reiseerlebnisse von Dr. P. Chrysostomus Baur OSB. Mit Bildern und einer Reiseskizze. 1934. Verlag der Benediktiner-Abtei Seckau in Steiermark. 239 Seiten. Preis kart. 3,70 RM.

Wenn wir auch viele Reisebeschreibungen über den Orient besitzen, so hat doch die vorliegende ihre Eigenart. Pater Baur, der durch seine Schriften über den christlichen Orient und die Unionsfrage bekannt ist, hat auch gerade unter diesem Gesichtspunkt seine Erlebnisse in Ägypten, Palästina, Syrien, Türkei und Griechenland in anziehender Sprache niedergeschrieben. Viele Originalaufnahmen bereichern das Buch.

Katholische missionsärztliche Fürsorge. Jahrbuch 1934, 11. Jahrgang. Herausgegeben von Professor Dr. G. Becker, S.D.S., Direktor des missionsärztlichen Instituts Würzburg. Selbstverlag des Missionsärztlichen Instituts. Druck: Rheinische Druckerei A. G., M. Gladbach. 176 Seiten.

Man greift immer mit Freuden zu dem missionsärztlichen Jahrbuch. Wenn man hier sieht, welche großen Aufgaben die missionsärztliche Fürsorge hat, wird man auch gerne Opfer bringen, um dieses wichtige Werk zu unterstützen. Auf der anderen Seite erkennt man auch gerade wiederum bei der Lektüre, daß die Opfer nicht umsonst gebracht sind. Staunend steht man vor dem Idealismus und Opfergeist, den wir bei den Missionsärzten finden. Auf die einzelnen Aufsätze kann nicht eingegangen werden, nur sei betont, daß sie nicht nur für Ärzte, sondern für jeden Missionsfreund geschrieben sind. Auch sehr gute Bilder erläutern und verschönern den Text.

Trier. Johann Lenz.

VERSCHIEDENES

Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. Zwölf Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8°. Freiburg im Breisgau, Herder. — **VII. Band: Konservativ** bis **Maschinist.** Mit vielen Bildern im Text, 30 Rahmenartikeln und 13 Bildertafeln. (VI S., 1696 Sp. Text und 130 Sp. Beilagen: 15 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, zehn mehrfarbige Kunstdrucktafeln, zwölf Schwarzdrucktafeln, eine mehrfarbige Offsettafel und vier einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1558 Bilder. 1934. In Halbleder mit Farbschnitt M. 34,50; in Halbfranz mit Goldschnitt M. 38,—. — **VIII. Band: Maschona** bis **Osma.** Mit vielen

Bildern im Text, 33 Rahmenartikeln und 18 Bildseiten. (VI S. 1696 Sp. Text und 145 Sp. Beilagen: 18 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, sechs mehrfarbige Kunstdrucktafeln, elf Schwarzdrucktafeln und vier einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1651 Bilder.) 1934. In Halbleder mit Kopffarbschnitt 34,50 RM; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt 38,— RM.

Schon öfter ist an dieser Stelle auf den „Großen Herder" hingewiesen worden. Heute können wir den siebten und achten Band anzeigen. Kurz, klar, praktisch und doch nicht trocken, wirklich universal ist das Werk. Von den vielen Rahmenartikeln seien erwähnt aus Band 7: Kritik, Kunst, Literatur, Liturgische Bewegung, Laienapostolat.

Aus Band 8: Materialismus, Menschenrassen, Mission mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Missionsgebiete, Musik, Mystik, Orden, Ordensleben, Ordenstrachten.

Helfen wir wirklich mit zur Verbreitung! Es ist wahrlich nicht gleich, vor allem heute nicht, welches Nachschlagewerk benutzt wird. Dem Verlag müssen wir für ein solches Unternehmen dankbar sein.

Wie Nonni das Glück fand. Von Jon Svensson. Freiburg im Breisgau 1934, Herder & Co., G.m.b.H., Verlagsbuchhandlung. 175 S.

Jon Svensson, **Die Feuerinsel im Nordmeer,** Nonnis Fahrt zum Althing. Mit 25 Bildern auf acht Tafeln. 1933, Herder & Co., Freiburg im Breisgau . 290 S. In Leinen 4,— M.

Guido, der kleine Bote Gottes. Von Jon Svensson. Mit Titelbild. Herder & Co., Freiburg im Breisgau 1934. 113 S. Kart. 1,50 M.

Der Isländer Svensson, der durch seine Nonni-Bücher überall bekannt ist, die, wie er selbst schreibt, in vielen hunderttausend Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet und in beinahe 30 fremden Sprachen übersetzt sind, hat uns drei weitere Bücher geschenkt, die mit ebenso viel Freude und Begeisterung von jung und alt gelesen werden wie die früheren.

In dem ersten angeführten Schriftchen, in dem der Verfasser seine inneren Erlebnisse erzählt, wie Gott ihn führte, kurz sein ganzes Leben, gibt er auch am Schlusse das Geheimnis an, warum seine Schriften so gern gelesen werden. „Ich wollte damit nichts anderes, als Freude bereiten. Das war meine Mission, die Gott mir aufgetragen hatte — so empfand ich es. Und damit mir dieses große Werk möglichst gut gelänge, begann ich, den Rat meiner guten Mutter zu befolgen und Gott täglich durch ein kurzes Gebet darum zu bitten. Immer wieder trug ich dem lieben Gott das kurze Gebet vor: «Sorge dafür, daß meine Bücher allen Menschen, die sie lesen werden, eine wahre, tiefe Freude ins Herz bringen.» Die Bitte um Lebensfreude für die Mitmenschen lag mir sehr am Herzen. Ich habe nämlich in meinem Leben die traurige Feststellung gemacht, daß die verbreitetsten Seelenkrankheiten die Mutlosigkeit und die Traurigkeit sind. Die meisten Menschen lassen sich durch die Schicksalsschläge des Lebens so sehr niederdrücken, daß sie vielfach jedes Glück, jede Freude und jeden Frieden verlieren. Gegen dieses große und leider so verbreitete Übel wollte ich durch meine Bücher — nicht nur bei der Jugend, sondern noch viel mehr bei den Erwachsenen — wirken und kämpfen. Täglich trug ich diese Bitte jahrelang Gott vor. Und was war das Ergebnis? Ja, hier hat der Erfolg meine kühnsten Erwartungen weit übertroffen... So kann ich also — auch in diesem Falle — Gott nicht genug dafür danken, daß er meine Bitte erhört hat und damit nicht nur mir selber, sondern auch vielen anderen geholfen hat, das Glück zu finden." (S. 173 f.)

Im zweiten Buch erzählt er seine Reise nach Island im Jahre 1930, als er zur Jahrtausendfeier von der isländischen Regierung selbst eingeladen war und einen

schwäbischen Knaben als Begleiter hatte. Der Inhalt läßt sich hier natürlich nicht angeben, es folgt ein Erlebnis auf das andere. Das Buch wird bestimmt Kinder und Erwachsene belehren, erheitern und unterhalten. Es schließt mit Wehmut: „Es war voraussichtlich meine letzte Reise nach Island gewesen, der schönen Feuerinsel am nördlichen Polarkreis." (S. 290.)

Die dritte Schrift gibt uns in der schlichten natürlichen Form ein Bild von dem kleinen Guido de Fontgallands, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist. Das Büchlein ist mit viel Liebe für den heiligmäßigen Knaben geschrieben. Um sicher zu sein, daß alles, was er erzählt, zuverlässig und wahr sei, stand der Verfasser in ständigem Briefverkehr mit der noch lebenden Mutter, und erhielt von ihr auch zwei kleine Büchlein, die sie selbst über das Leben ihres Kindes geschrieben hatte. Er schildert uns den Knaben mit seinen Vorzügen und Fehlern. Von seiner ersten heiligen Kommunion an folgt er ganz dem Rufe Gottes, nimmt mit Freuden Leiden und den Tod an. Möge der kleine Guido vielen Kindern ein Führer zum Heiland sein!

Eberhards-Clausen, Wallfahrtsbüchlein zum 500jährigen Jubiläum der Gnadenstätte. Herausgegeben von Domkapitular und Geistlicher Rat Karl Kammer, Hausprälat Sr. Heiligkeit. 1934. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier. 72 Seiten, 60 Pfg.

Immer größer wird die Zahl derer, die nach Clausen pilgern. Kein Wunder, da die ehemalige Augustinerkirche nicht nur künstlerisch anzieht und den frommen Beter in Stimmung bringt, vor allem deshalb, weil die Gnadenkapelle eine wirkliche Gebetsecke ist, wo man der schmerzhaften Mutter mit großem Vertrauen all seine Anliegen vorträgt und neu gestärkt nach Hause zieht. Das vorliegende Büchlein gibt eine gute Geschichte des Wallfahrtsortes, Gebete und Lieder für die Wallfahrt selbst, erläutert durch sechs gute Bilder. Eine schöne Erinnerung und ein praktisches Pilgerbüchlein für den Wallfahrer.

Die Geschichte Peter Friedhofens. Der werktätigen Jugend in Stadt und Land erzählt von Ferdinand Conrath, Priester der Gesellschaft Jesu. Druck und Verlag der Paulinusdruckerei GmbH., Trier. 97 Seiten. Preis 1 RM.

Der Bruder Peter Friedhofen wird immer mehr und mehr der Freund des trierischen Volkes. Auch dieses Schriftchen wird dazu beitragen, ihn noch bekannter zu machen und zu seiner Verehrung anzuregen, vor allem bei unserer Jugend. Sie kann und wird an ihm ein leuchtendes Vorbild finden. Die Schrift verdient weiteste Verbreitung.

Trier. Johann Lenz.

„Höre Mägdlein, und neige dein Ohr!" Ein Wort an junge Mädchen zum Eintritt ins Leben von Willibrord Schlags. 4. bis 8. Tausend. Mit einem Titelbild von Alfred Gottwald. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G., Saarbrücken 3. Preis RM. —,40.

Wer die einschlägige Literatur kennt, wird interessiert nach der vorliegenden Schrift gegriffen haben. Wir haben nicht allzuviel Brauchbares, das der Seelenlage der Mädchen entsprochen, das die Aufgaben der Zukunft klar und begeisternd, die Gefahren der Zukunft mutig und doch taktvoll besprochen hätte. Das ist dem Verfasser ausgezeichnet gelungen. Seine Darlegungen, die aus wirklich gehaltenen Einkehrtagen für Mädchen bei der Schulentlassung entstanden sind, sind erfüllt von einer starken, überzeugenden Kraft, von einer Eindringlichkeit, die der entscheidungsvollen Lage gerecht wird; dazu ist das Ganze sprachlich durchaus glücklich formuliert. Die Schrift ist gedacht sowohl als Stoffquelle in der Hand der Erzieher, wie auch als Erinnerungsblätter an solche Tage, oder auch als Ersatz dafür in der Hand des jungen Mädchens.

Trier. Weiler.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden.
Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Ackermann, Jos., ehemals Pfarrer in Emmern: Trost der armen Seelen. Umgearbeitet von P. Adolphus. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Adolphus, Pater: Liturgische Gemeinschaftsmesse für Schulkinder. 12°. 40 S. Geh. u. beschn. 20 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Ein Arbeitsloser denkt . . . Bedrückung, Erfahrung, Erkenntnis. 12° (VIII u. 84 S.) Freiburg i. Breisgau 1933, Herder. Kartoniert 0,90 RM.

Bachem, F. X.: Zeitgemäße Gesundheitspflege für Theologen und Geistliche. 0,50 RM.

Baur, Dr. P. Chrysostomus, O.S.B.: Im christlichen Orient. Reiseerlebnisse. Oktav 260 S. mit 69 Original-Aufnahmen und 2 Karten. Kartoniert S 7 (3,70 RM.), in Leinen gebunden S 7,80 (4,10 RM.). Verlag der Abtei Seckau, Steiermarck.

Becher, Hubert, S. J.: Germanisches Heldentum und christlicher Geist. Die Auseinandersetzung von Heidentum und Christentum in der Literatur der germanischen Frühzeit. gr. 8°. (XII u. 82 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. 1,80 M.; kartoniert 2,20 M

Bertram, Dr. Adolf, Kardinal, Erzbischof von Breslau: Gegenwartsaufgaben der Caritas. 47 S. 1,50 RM. (Pastoraltheologische Zeitfragen. Herausgegeben von Dr. Dubowy. 3. Heft.)

Bierbaum, P. Athanasius, O.F.M.: Betkaspar. 2. Aufl. 6.—10. Taus. Kl.-Oktav. 16 S. Geh. 10 Pf.

Bierbaum, P. Athanasius, Franziskaner: Kurz und faßlich. Predigten auf die Sonntage des Jahres. Kart. 2,80 RM. 366 S. Franziskus-Druckerei, Werl.

Bierbaum: Litanei von der Nächstenliebe. 48 S. Broschiert 0,50 RM. Franziskus-Druckerei.

Bierbaum, P. Athanasius, Franziskaner: Nicht auf Umwegen. Ein Aufruf zur häufigen Kommunion wegen ihrer herrlichen Wirkungen. 48 S. Brosch. 0,50 RM. Franziskus-Druckerei.

Brandl, Dr. Benedikt: Zum 800jährigen Todestag des hl. Norbert, des Gründers des Prämonstratenserordens. Verlag Theodor Hanika, Buchhandlung, Marienbad.

Brandt, Elisabeth Luise von: Die letzte Äbtissin von Riebnitz. Historische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert. 78 S. Kart. 1,25 RM. Franziskus-Druckerei.

Browe, Petrus, S.J.: Textus antiqui de Festo Corporis Christi. (Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series liturgica edita curantibus R. Stapper et A. Rücker. Fasc. IV.) 1934. Münster, Aschendorff. 56 p. 1,10 RM.

Bopp, Linus: Zeitstil der Seelsorge. Freiburg im Breisgau: Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, 83 S. Kartoniert 1,80 RM.

Bopp, Linus: In liturgischer Geborgenheit. Büchlein der kirchlichen Zeit- und Raumweihe. 12° (XIII u. 116 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Kartoniert 1,80 RM.

Camenzind, Josef Maria: Mein Dorf am See. Erzählungen aus der Innerschweiz. 8° (XIII u. 200 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 2 RM.; in Leinen 3,20 RM.

Christkönigs-Kongreß Mainz 1933, Dritter Internationaler. 180 S. Kart. 2,50 RM. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf.

Chwala, P. Adolf, O.M.I.: Kürze dein Fegfeuer. Praktisches Ablaßbüchlein. Verlag Laumann, Dülmen 1933.

Chwala, P. Adolf, O.M.I.: Maria unser Trost. Gebet- u. Andachtsbuch für Verehrer Mariä. 1931.

Chwala, P. Adolf, O.M.I.: Nimm mich mit. Ausgabe B. Ein Notizbüchlein zum Gebrauche während und nach der Mission. Eine Erinnerung an die hl. Volksmission. 6. Aufl. 51.—60. Tsd. 26 S. u. 14 Leerseiten. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Cohausz, Otto, S.J.: Du im Jenseits. Eine Arznei gegen unnötige Todesfurcht. 64 S. 0,40 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.G. 1934.

Cramer, Dr., Weihbischof: Die Firmung. Unterricht und Gebete. Neue, verbesserte Ausgabe des Firmungsbüchleins von Weihbischof Dr. Cramer. 121.—125. Tsd. 32 Seiten. Laumann, Dülmen 1934.

Dander, F., S.J.: Herz-Jesu-Geheimnis — Herz-Jesu-Andacht. 20 Pf. (34 g), 50 Stück 9 RM. (S 15,30), 100 Stück 17,00 RM. (S 29,00). Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Desbuguois, P. G., S.J.: Die Botschaft der heiligen Theresia vom Kinde Jesus. Deutsche Bearbeitung von einer Unbeschuhten Karmeliterin aus Köln-Lindenthal. 8°. 52 S. 0,45 RM., geh. u. beschn. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Dölger, Dr. Franz Joseph, Professor der Kirchengeschichte des Altertums, der christlichen Archäologie und Patrologie sowie der allgemeinen Religionsgeschichte an der Universität Bonn: Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Band IV, Heft 3, 1934. Münster, Aschendorff. Taf. 5—8. S. 153—232. Einzeln 5 RM., bei Dauerbezug 3,75 RM.

Domschke, Dr. Max: Glaube aus dem Blut? Die heidnisch-religiösen Strömungen der Gegenwart und das Christentum. 30 S. oktav, geh. 50 Pf. (in Partien billiger). Buchverlag Germania A.-G., Berlin SW 68.

Dorner, Gertrud: Vom Sinn der Patenschaft. Freiburg i. Br.: Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe. 1934, 16 S. 15 Pf.

Egle, Friedrich, Pfarrer, Attenweiler: Ein katholischer Katechismus in organischer Form. XVI u. 144 Seiten. Gebunden 1,20 M.

Eymieu, P., S.J.: Auf dem Kreuzweg zur Heiligkeit, nach dem Beispiel der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Ins Deutsche übertragen von einer Unbeschuhten Karmeliterin. Köln-L. 16°. 20 S. 18 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Eibl, Hans, Prof. Dr.: Die Grundlegung der abendländischen Philosophie, griechische und christlich-griechische Philosophie. (Die Philosophie. Ihre Geschichte und ihre Systematik. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Prof. Dr. Theodor Steinbüchel.) 202 S. Broschiert 6,50 RM. Bonn 1934, Hanstein.

Fischer, P. Michael, O. S. C.: Katholische Krankenseelsorge. 8°. (XII u. 354 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 4,20 M.; in Leinen 5,60 M.

Franziskus, P., O.F.M.: Laßt uns in die heilige Messe gehen. Deutsch von einer Unbeschuhten Karmeliterin, Köln-L. 16°. 20 S. 18 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Funk, Alois: Film und Jugend. Eine Untersuchung über die psysichen Wirkungen des Films im Leben der Jugendlichen. 176 S. Broschiert 4,80 RM., Leinen 6,50 RM. Reinhardt, München.

Gerbert, G., Pfarr-Rektor: Ich helfe meinem Kommunionkinde. Anregungen für Eltern und Erzieher zur Mitarbeit am Kommunionkinde. 8°. 96 Seiten geh. u. beschn. 0,90 M. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Gmelch, Dr. Joseph: Seelenbrot. Predigten, Ansprachen und Vorträge. III. Band. 8°. 307 Seiten. Brosch. 5,40 RM., kart. 6.— RM., geb. 6,60 RM. Rottenburg a. N., Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader).

Das Gnadenjahr 1934—1935. Ein Führer für Priester und Volk. 6.—10. Tausend. Beuroner Kunstverlag, Beuron (Hohenzollern).

Gröber, Dr. Conrad, Erzbischof von Freiburg im Breisgau: Heile mich, Herr! Ein Büchlein von Christus und den Kranken. 8°. 54 S. Kartoniert 0,80 RM. Freiburg im Breisgau 1934, Herder.

Gröber, Dr. Conrad, Erzbischof von Freiburg: Selbstbesinnung. Ein Weg zu sich selber und zu Gott. 8°. 32 S. Geheftet 0,50 RM. Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 0,50 RM.

Gröber, Dr. Conrad, Erzbischof von Freiburg: Einer ist euer Lehrer, Christus! Ein erklärendes und abwehrendes Wort für unsere Zeit. 8°. (IV u. 70 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Kartoniert 0,80 M.

Guardini, Romano: Vom Geist der Liturgie. 13. u. 14., durchgesehene Auflage (27.—30. Tausend). (Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. I. Band.) 12°. (XVI u. 92 Seiten.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. In Leinen 2 M., geheftet 1 M.

Goßens, P. Bruno, O.M.Cap.: Bruder Konrad von Parzham. Ein neuer deutscher Heiliger aus dem Kapuzinerorden. 2. Aufl. 8°. 80 S. Broschiert 0,60 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Goßens, P. Bruno, O.M.Cap.: Warum Klöster? 8°. 56 S. Geh. u. beschn. 0,40 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Hättenschwiller, Jos., S.J.: Kinder, haltet die neun ersten Freitage. Innsbruck, Rauch.

Henri, E. P. Edmond, deutsch von F. Steiner S.J.: Leidensapostolat. Aus dem Leben eines Knaben. 24 S. 0,25 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.G. 1934.

Herder, Der Große: Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig neu bearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8°. Freiburg im Breisgau, Herder. — VIII. Band: Maschona bis Osma. Mit vielen Bildern im Text, 33 Rahmenartikeln und 18 Bildseiten. (VI S., 1696 Sp. Text und 145 Sp. Beilagen: 18 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, 6 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 11 Schwarzdrucktafeln und 4 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1651 Bilder.) 1934. In Halbleder mit Kopffarbschnitt 34,50 RM.; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt 38 RM.

Heiler, Friedrich: Dienstbarkeit und Souveränität der Kirche. Sonderheft der Zeitschrift „Eine heilige Kirche" (Fortsetzung der Hochkirche und der Religiösen Besinnung). Verlag von Ernst Reinhardt in München. 88 Seiten. 2,40 M.

Hoch, Thaddäus, Regens am Priesterseminar zu Rottenburg a. N.: Erstbeichtunterricht. 8° (XII u. 100 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Kartoniert 2,10 RM.; in Leinen 2,80 RM.

Salzburger Hochschulalmanach 1934—35, 8. Jahrgang des „Salzburger Hochschulkalenders", herausgegeben von der Katholischen deutschen Hochschülerschaft Salzburgs. Im Selbstverlag der Kath. deutschen Hochschülerschaft.

Holl, Leo: Heimfahrt, die ähnlichen Geschichten von zwei deutschen Barden, die wunders viel gesungen und gesagt. Verlag Jos. Müller, München 13.

Hollnsteiner, Johannes: Die Spruchpraxis der S. Romana Rota in Ehenichtigkeitsprozessen seit Geltung des C. J. C. Auf Grund gedruckter und ungedruckter Rota-Urteile bearbeitet. gr. 8°. (VIII u. 164 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 3,80 M.

Hudal, Mons. Dr. Alois, Titularbischof von Ela, Rektor der Anima in Rom: Die deutsche Kulturarbeit in Italien. (Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslanddeutschtum und zur Auslandkunde, herausgegeben von Georg Schreiber. Heft 55/56.) 1934. Münster, Aschendorff. XVI. 320 S. Mit 24 Abb. auf 16 Bildtaf. im Anhang und einer Schlußvignette. Geheftet 8,80 RM.; gebunden 9,90 RM.

Hyginus, P. Frenz, Franziskaner: Verzeichnis der Ablaßtage in den Franziskanerkirchen. Für alle Gläubigen, besonders für die Terziaren. 6. Aufl. des neuesten Ablaßkalenders. 16°. 20 S. Geh. u. beschn. 20 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Hyginus, P. Frenz, Franziskaner: Franziskanerablässe für Ordensleute. Dritte, verbesserte Aufl. 16°. 55 S. Geh. u. beschn. 30 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Ilbenstedt, Herausgegeben von den Benediktinern: Liturg. Gebetbüchlein für Kinder. Im Anschluß an das vollständige Meßbuch der kathol. Kirche. Verlag Laumann, Dülmen 1931.

Jacobs, P. Ignatius, O.S.B.: Novene zu Ehren des heiligen Joseph. 16°. 32 S. 15 Pf. Geh. u. beschn. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Jacobs, P. Ignatius M., O.S.B.: Zeremonien und Gebete bei der Erteilung der Heiligen Priesterweihe nach dem römischen Pontifikale, lateinisch und deutsch. 20 S. Geh. u. beschn. 25 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Jürgensmeier, Dr. Friedrich: Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik des religiösen Lebens aus dem Corpus Christi mysticum. 3. Aufl. 382 S. Kart. 6,80 RM.; gebunden 7,80 RM. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn.

Kammer, K., Prälat, Domkapitular und Geistl. Rat: Trierer Jubiläumsbüchlein für das von unserem Heiligen Vater Papst Pius XI. für das Jahr 1933/34 ausgeschriebene und für das Jahr 1934/35 auf die ganze Kirche ausgedehnte Jubiläum des Heiligen Jahres zur Erinnerung an den Kreuzestod des Erlösers vor 1900 Jahren. 72 Seiten 16°.

Preis 30 Pfg. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Kammer, Karl, Domkapitular u. Geistl. Rat: Eberhards-Clausen. Wallfahrtsbüchlein zum 500jährigen Jubiläum der Gnadenstätte. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier. 71 Seiten.

Kalt, Dr. Edmund, Professor am Priesterseminar in Mainz: Biblische Archäologie. 2., vermehrte Aufl. Mit 23 Bildern auf 8 Tafeln. (Herders Theologische Grundrisse.) 8° (XII u. 148 S.; 8 Taf.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 2,70 RM.; in Leinen 3,80 RM.

Kastner, Dr. Leopold, Professor: Tage der Einkehr. Achttägige Exerzitien für Weltleute. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. In sprachlicher Erneuerung herausgegeben. 420 Seiten. Leinenband 4,80 M. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, München.

Keith, Kuratus: Kreuzwegandacht für die armen Seelen. Verlag Laumann, Dülmen 1933.

Keith, Kuratus: Auf Jesu Dornenpfad. Kreuzweggedanken aus der Hl. Schrift. Verlag Laumann, Dülmen 1933.

Kellerwessel, Paul, S.J.: Schlüssel zu den unerschöpflichen Reichtümern Christi. 95 S. 8°. 1,20 RM. (S 2.) Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Kommunion-Meßfeier für jüngere Kinder. 59 S. Kart. 25 Pf., von 20 Exemplaren ab nur 20 Pf. pro Exemplar. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Konrad von Parzham: Neuntägige Andacht zum heiligen Bruder. 16 S. Gebetszettel Nr. 406, per 100 St. 4,50 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Lercher, L., S.J.: Institutiones Theologiae Dogmaticae. Vol II. continens „De Deo uno" — „De Deo trino" — „De Deo creante et elevante". 2. Aufl., XXVI u. 518 S. 8°. 6,50 RM. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck.

Liese, Prof. Dr. W.: „Auf Vinzenzpfaden." Ein Büchlein von der rechten Caritas. 64 S. Kart. 0,90 RM., Partiepreis von 20 Exemplaren ab à 0,75 RM., geb. in Leinen 1,20 RM. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1933.

Lino, Fra von Parma, Zuchthauspfarrer (aus dem Leben des Franziskaners): Sein Leben war Lieben. Ein dringlicher Weckruf zur prakt. Nächstenliebe. 16 S. Kl.-Okt. Geheftet 10 Pf.

Löwenstein, Fürst Alois (Präsident der Katholikentage): Der katholische Priester als Vorkämpfer des Reiches Gottes auf Erden. 14 S. 8°. 8 Pf. (15 g), 50 Stück 3,60 RM. (S 6,75), 100 Stück 6,40 RM. (S 12). Verlag Fel. Rauch- Innsbruck.

Lützeler, Dr.: Der deutsche Mensch in der kathol. Kunst. 36 S. 8 Abb. auf Kunstdruckblättern. Brosch. 1 RM. Schwann, Düsseldorf.

Maas, Dr. Otto, O.F.M.: Pater Antonius Cabarello, der Begründer der neuzeitlichen Franziskaner-Mission in China. 58 S. Broschiert 0,40 RM.

Mäder, Robert, Prälat: Christus der große Monarch. Kart. sfr. 0,75; RM. 0,60; lfr. 3,75. 43 Seiten. Verlag Nazareth, Basel.

Martin, Dr. Joseph: Die Theologie des heiligen Franz von Sales, Kirchenlehrer. Eine kritische Untersuchung. 193 S. Brosch. 4 RM. Badersche Verlagsbuchhandlung, Rottenburg a. Neckar.

Menge, Gisbert, Franziskaner: Katholisch und national. 34 S. 0,50 RM. Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung (C. Leopold), Warendorf a. d. Ems.

Muckermann, Hermann: Eugenik und Katholizismus. 2. Aufl. 66 S. Geb. 2,30 RM. Verlag Dümmler, Berlin-Bonn.

Muckermann, Hermann: Rassenforschung und Volk der Zukunft. Ein Beitrag zur Einführung in die Frage vom biologischen Werden der Menschheit. 3., vermehrte Aufl. (7.—9. Tausend). Gebunden 2,95 RM. Verlag Dümmler, Berlin-Bonn.

Muckermann, Hermann: Eugenik. Ferdin. Dümmlers Verlag, Berlin und Bonn. Mit 34 Abbildungen auf Tafeln und im Text. gr. 8°. VIII und 173 Seiten, geb. 5,85 M.

Nötscher, D. Dr. Friedrich, Professor der Theologie an der Universität Wien: Das Buch Jeremias, übersetzt und erklärt. (Die Heilige Schrift des Alten Testamentes, übersetzt und erklärt in Verbindung mit Fachgelehrten. Herausgegeben von Dr. Franz Feldmann und Dr. Heinr. Herkenne, o. Prof.) 378 Seiten. Preis 12,30 M. brosch. und 14.50 M. gebunden.

Paulus: Vertrauliche Mitteilungen für die Missionsorden. XI. Band. 3. Heft.

Perk, P. Johann, S.S.: Deutsche Synopse der vier Evangelien. Osnabrück 1934. 48 u. 152 S. Mit 2 Karten. 2. Auflage.

Piissima erga SS. Dei genitricem sine labe originali conceptam Hebdomadalis supplicatio. Nova editio recognita et aucta. In-32, 1934, pag. 54. Lib. It. 1 50. Casa Editrice Marietti, Via Legnano, 23 — Torino (118).

Prohaska, P. Hubertus, Ord.Cap., zusammengestellt von Grete Mayr-Meißner: Aussprüche des feinsinnigen und seelenkundigen Wegführers. 63 S. 2 Taf., Kart. 0,90 RM. Verlag von Mayer u. Comp., Wien I, Singerstraße 7.

Przywara, Erich, S. J.: Augustinus, Die Gestalt als Gefüge. Verlag: Jakob Hegner, Leipzig. 647 Seiten. In Leinen geb. 9,50 M.

Raab, Dr. Karl: Das Katechismusproblem in der kathol. Kirche. Religionspädagogische Untersuchungen zu einer grundsätzlichen Lösung. gr. 8° (XX u. 266 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Kartoniert 5 RM.; in Leinen 6,20 RM.

Reinartz, P. Hubert, O.S.C.: Der Kreuzweg für Kranke. 16°. 32 S. 20 Pf. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Der kirchliche Reisesegen. 8°. 2 S. Per 100 Stück 8 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1934.

Renkel, Pfarrer: Bleibtreu! Ein eucharistisches Vergißmeinnicht für Erstkommunikanten. 64 S. 8°. Mit zahlreichen mehrfarbigen und Schwarz-Weiß-Illustrationen von Philipp Schumacher, München. Kart. 65 Pf. Halbleinen geb. 95 Pf. Verlag der Thomas-Druckerei u. Buchhandlung Kempen-Rh.

Rudolf, Dr. Karl: Die lebendige Pfarrgemeinde. Bericht über die 3. Wiener Seelsorgertagung, 26.—29. Dez. 1933. 112 S. Kart. S 2,50, Schw. Frs. 1,60. Verlag des Wiener Seelsorge-Institutes, Wien I, Stefansplatz 3.

Salzburger Hochschulkalender 1933/34. 7. Jahrgang. Herausgegeben von der katholischen deutschen Hochschülerschaft Salzburgs, im Selbstverlag der katholischen deutschen Hochschülerschaft. Preis: Deutschland 1 RM. Porto, Verpackung 0,30 RM. 143 Seiten.

Schamoni, P. Rochus, Franziskaner-Missionar: Glut und Feuer. Kommuniongebete großer Seelen mit einem Anhang wichtiger katholischer Gebete für